

Leserkontaktseite

Liebe Perry-Rhodan-Freunde,

dies ist nun der zweite Band, in dem sich Grek-336, unser fundamentalistischer Maahk aus der Zukunft, in der Handlung tummelt. Wir sind gespannt, wie euch die Episode mit unserem Zeitnomaden gefällt. Doch nun zu den Leserzuschriften.

**Christoph Bastuck, Saarwellerstr. 31,
6610 Lebach 13:**

Zu Kurt Mahrs Ausführungen im PR-Computer des Bandes 1 1 1 5 über die Verankerung krimineller Neigungen im Erbgut bedarf es einer Bemerkung. Es war zwar erfreulich, daß die leicht totalitäre Darstellung der Verhinderung des Bösen, wie sie mit Robert W. G. Aerts in Band 1007 stattfand, relativiert wurde - aber ich bezweifle, daß die jetzige (hoffentlich nur vorläufige) Stellungnahme zum Problem des Kriminellen wesentlich besser ist. Ich halte es für ausgesprochen unwahrscheinlich (mit Sicherheit läßt sich über dieses Problem wenig aussagen!), daß die Gene eine Tendenz zum Guten oder zum Bösen beinhalten. Heute ist es zwar so, daß bei der Behandlung der Frage, welchen Ursprung gewisse Fähigkeiten und Tendenzen eines ausgewachsenen, ausgereiften Menschen haben, sowohl der Vererbung als auch der Umweltprägung eine entsprechende Relevanz eingeräumt wird, doch bin ich mir sicher, daß zwar gewisse (wertfreie!) Fähigkeiten wie latente Intelligenz und andere Anlagen schon in den Genen enthalten sind, daß aber die Polarisierung dieser Fähigkeiten zum Guten oder Bösen durch die Umwelterfahrung des Heranwachsenden ausgelöst wird. Und wenn dies der Fall ist, wird zur Zeit der Liga Freier Terraner dann so viel Böses im Menschen existieren, wie es das gesamte Klima der Zeit und die materiell-geistige Versorgung der Bevölkerung zuläßt. Da aber in der LFT nach Schilderung in PR eine tolerante, aufgeschlossene Atmosphäre der Aufklärung herrscht und niemand Mangel leidet (auch nicht an geistiger aktiver Tätigkeit), sollte das Böse auch ohne Genmanipulation und psychische Konditionierung verschwindend gering sein. Wozu noch bemerkt werden muß, daß eine Genmanipulation an Menschen sehr schwierig sein dürfte, da **alle Zellen** verändert werden müßten, um den erwünschten Erfolg zu erzielen.

Auf jeden Fall scheint es mir ein Irrglaube zu sein, das Böse als eine Determinante im Menschen aufzufassen.

**Thomas Franke, Warwischer Hinterdeich 123,
2050 Hamburg 80:**

Der Grund meines Briefes sind die beiden Romane 1 1 1 8 und 1 1 1 9, von K. H. Scheer und Hans Kneifel geschrieben. Während ich mich sonst aufraffe, um die ATLAN-Serie durch Kritik zu unterstützen, mußte ich nach diesen beiden Romanen unbedingt der PR-Redaktion schreiben. Nachdem Du auf irgendeiner LKS mal erwähntest, daß man mit der Auferstehung Roi Dantons einen Fehler gemacht hat, frage ich mich, ob Ihr mit der „Auferstehung“ von K. H. Scheer nicht einen noch größeren Fehler gemacht habt. Sein Roman „Der Admiral und der Silberne“ war für mich der absolut schwächste Band seit mindestens 300 Heften (das will schon etwas heißen). Ich möchte K. H. Scheer nicht absprechen, daß er während seiner früheren PR-Zeit gute Romane geschrieben hat, aber damals paßte das auch in die Konzeption der Serie. Band 1 1 1 8 triefte nur so von dümmlichen Sprüchen eines noch dümmlicheren Clifton Callamon. Wenn Ihr schon eine exotische Figur wie die des Generals bringt, laßt ihn von einem anderen Autor beschreiben (noch besser, er verschwindet wieder). K. H. Scheer füllte den Roman jedenfalls, ohne daß an irgendeiner Stelle richtig Spannung aufkam. Er tippte ominöse Waffengattungen hintereinander, füllte die Zwischenräume mit Befehlen und „komischen Sprüchen“, über die man nicht lachen konnte, und ließ ein längst vergessenes Thema der PR-Serie auferstehen: Tapferkeit und Heldenmut der Terraner, die von anderen bewundert wird (siehe Armadavolk der Anschmiten). Alles in allem kann man sagen.

daß dieser Roman nicht gerade ein Glanzpunkt der Serie war und höchstens dazu führt, daß man PR als triviales Geschmüre abtut. Der Leser, der mit diesem Band in die Serie einsteigen wollte, wird das Heft mit Grausen wieder von sich gelegt haben und sich fragen, wie 1 1 1 8 Romane zustande gekommen sind. Hoherfreut war ich über die Ankündigung, daß Band 1 1 1 9 von Hans Kneifel (dem viel geschmähten) geschrieben wurde. Als glücklich kann man auch die Vergabe des Exposés nennen. Kaum ein anderer kann zwei verschiedene Welten (Urgewalt und Technik) so perfekt miteinander verbinden wie Hans Kneifel. Endlich erhielt auch Roi Danton wieder eine Chance sich zu bewähren, und vielleicht ist mit der Figur Sharno Dunraven eine typische Kneifelfigur entstanden (wie Cascal, Pontonac, Tolk), die auch zukünftig in PR mitspielen wird. Im übrigen halte ich Hans Kneifel für wesentlich besser geeignet, eine Figur wie Clifton Callamon zu beschreiben, als K. H. Scheer. Kneifel liegen mehr die Figuren, die etwas abseits der laufenden Handlung liegen und bei denen er das Exposé großzügiger auslegen kann, ohne daß die laufende Handlung dadurch gestört wird. Ich hoffe, Kneifel bekommt jetzt wieder öfter eine Chance, in PR zu schreiben (oder war er eine Urlaubsvertretung?), als im letzten Zyklus. Zur laufenden Handlung kann man nur sagen, daß sie wesentlich kompakter ist als die Romane nach Band Nr. 1000. Im großen und ganzen kann man sagen, daß der Zyklus „Die Endlose Armada“ einer der besten innerhalb der ganzen Serie zu werden scheint.

Hermann Sigglechner, Romanstr. 3, 8000 München 19:

Schon des öfteren habe ich mir über die mehr oder weniger objektive bzw. sinnvolle Kritik (sei sie nun positiv oder negativ) auf der Leserkontaktseite eine Meinung gebildet.

Der in Perry Rhodan Nr. 1 1 1 9 abgedruckte Leserbrief von Holger Eckhardt veranlaßt mich nun, endlich auch meine Meinung zum besten zu geben. Ich bin keineswegs der Ansicht, daß Perry Rhodan nur „gemacht“ wird, wenngleich durch den enormen Erfolg dieser Serie und die dadurch entstandene lange Laufzeit natürlich eine gewisse Routine entstanden ist. Diese Routine besteht allerdings nicht nur in der Redaktion, sondern auch beim Leser, dem es zum Beispiel nicht schwerfällt, oft bereits aus dem Titel, spätestens aber nach den ersten Handlungsseiten, den Autor herauszulesen.

Herr Eckhardt führt in diesem Zusammenhang H. G. Ewers an, mein Paradebeispiel ist Hans Kneifel, dessen Romane meist auf Planeten mit noch nicht entwickelten technischen Zivilisationen spielen. Diese gefallen mir so gut, daß ich dem Vorschlag von Herrn Eckhardt, ein Volk auf mineralischer Basis zu erfinden, den Wunsch auf mehr Kneifel-Romane entgegenhalten könnte.

Ich verzichte darauf, denn die Ausgewogenheit ist nicht der letzte der positiven Punkte der Serie. Zur Kritik von Herrn Eckhardt zum Schema: „Nimm dir ein-irdisches-Tier-und-verändere-es“. möchte ich sagen:

Wie kann man etwas beschreiben, das es nicht gibt, ohne feststehende Begriffe zu verwenden, und den Rest der Phantasie dem Leser zu überlassen?

Andere Punkte der Kritik von Herrn Eckhardt finden jedoch meine Zustimmung.

Warum werden in der Rhodanschen Vergangenheit aufgetauchte Rätsel nicht gelöst?

Was geschah mit in den früheren galaktischen und außergalaktischen Kriegen besiegten Völkern (IV's, Tefroder, Maahks, Konzilvölker usw.)?

Dies wäre vielleicht eine Aufgabe für Atlan nach Abschluß des SOL-Zyklus (aber bitte weniger Abweichungen von in Perry Rhodan beschriebenen Entwicklungen, besonders in technischer Hinsicht).

Nun meine persönliche Meinung zu Perry Rhodan: Warum werden Intelligenzen meist als relativ körperlich groß beschrieben?

Sollte es nicht denkbar sein, wie in Perry-Rhodan-Planeten-Roman Nr. 1 „Planet der Mock“, auch in kleine Körper eine hohe Intelligenz einzugeben?

Natürlich ist es sehr schwer, den Geschmack so vieler

Individualisten immer zu treffen.

Daß den Perry-Rhodan-Autoren dies meist gelingt.
beweist der Erfolg. Möge es in der realen Zukunft so
bleiben.

Zum Schluß noch ein Appell an die Leser, Perry Rhodan
als das zu betrachten, was es ist:
eine, wenn auch überdurchschnittliche, Unterhaltungselektüre.

*) Zunächst einmal sei im Hinblick auf die veröffentlichten
Leserbriefe auf der LKS von PR I wieder
einmal voller Stolz festgestellt, daß unsere Leser
auf dieser LKS wirklich etwas zu sagen haben. Da
wird keine Selbstbeweihräucherung betrieben
oder in Lobhudelei gemacht, sondern sachlich
und differenziert kritisiert. Zu den Spekulationen
im PR-Computer kann ich stellvertretend für Kurt
Mahr sagen, daß wir auch in dieser Rubrik Themen
kontrovers darstellen wollen. Was die Beurteilungen
einzelner Autoren angeht, zeigen uns
diese immer wieder, wie unterschiedlich dort bewertet
wird - und das ist auch gut so. Und schließlich
diskutieren unsere Leser auf der LKS auch
miteinander. Von den Argumenten profitieren
wiederum wir!

Unsere Leserpostanschrift:

Pabel Verlag, Redaktion Perry Rhodan.

Postfach 1780, 7550 Rastatt.

Bis in einer Woche!

Euer W. Voltz

In der Galaxis Algstogermah, dem gegenwärtigen Aufenthaltsort der SOL
und der BASIS, sind die meisten Besatzungsmitglieder der beiden Raumgiganten
zum Warten verurteilt — zum Warten auf die Rückkehr Perry Rhodans
und seines 300köpfigen Einsatzkommandos von der PAN-THAU-RA.

Anfang Dezember des Jahres 3586 ist es dem Einsatzkommando längst gelungen,
zur Zentrale des Sporenschiffs vorzustößen. Perry Rhodan und seine
Leute haben somit die Aufgabe erfüllt, die das LARD ihnen gestellt hat. Und
damit war es für sie auch an der Zeit, die Geschichte des LARD, das niemand
anderes-als der Roboter Laire ist, zu erfahren.

Doch zurück zum Solssystem, wo die Situation sich als zunehmend kritisch
darstellt, bedingt durch die Konfrontation der Menschen mit den Loowern.

Die Suche nach dem Auge, das, wie wir jetzt wissen, eigentlich Laire gehört,
hat eine große Flotte der Loower ins Solssystem geführt, wo Terraner und
Loower nun sozusagen Gewehr bei Fuß stehen. Eine andere Flotte der
Loower ist indessen seit langem unterwegs zu einem anderen Ziel. Dieses
Ziel ist die Materiequelle — und der Leiter der Expeditionen ist der QUELLMEISTER...

Nr. 903

Der Quellmeister

von KURT MAHR

PERRY RHODAN 6

PROLOG

Burnetto-Kup saß an seinem Arbeitsplatz,
dem Mittelpunkt des ovalen
Kommandostands der GONDERVOLD.

Er wußte seit geraumer
Zeit, daß ein bedeutendes Ereignis
unmittelbar bevorstand. Dennoch
zuckte er unwillkürlich zusammen,
als die Bildfläche des Empfängers
vor ihm aufleuchtete und das Symbol
des Quellmeisters erschien.

„Ich höre, Weiser!“

sagte Burnetto-
Kup ehrfurchtsvoll.
Das Symbol
blieb bestehen.
Wenn der erhabene
Quellmeister
Pankha-Skrin zu
seinen Untergebenen
sprach, dann
wurde er selbst
nicht sichtbar - es
sei denn, er hielt es
für nötig, sich zu
zeigen.

„Der Augenblick ist gekommen“,
tönte Burnetto-Kup eine ruhige,
klangvolle Stimme aus dem Empfänger
entgegen. „Ich habe das Signal
ausgemacht. Es ist an der Zeit,
daß das Schiff des Weisen sich aus
der Kairaquola löst und die Suche
nach dem Ziel allen Seins aufnimmt.“
Burnetto-Kups Blick wanderte
unwillkürlich zu dem großen Orterschirm,
der in die Decke des Kommandostands
schräg über seinem
Arbeitsplatz eingelassen war. Er sah
die Reflexe der siebenunddreißig
Raumschiffe, die mit der GONDERVOLD
zusammen die Kairaquola,
die Flotte des Quellmeisters, bilde-

Die Hauptpersonen des Romans:

Pankha-Skrin — Quellmeister der Loower

Burnetto-Kup, Kerm-Tzakor und Basir-

Fronth — Unterführer der Kairaquola

Nistor — Der Roboter des Quellmeisters

Vajlan — Techno-Spürer der Zaphooren

ten. Einer der Reflexe war besonders
intensiv. Das war die RIESTERBAAHL,
das Schiff des Quellmeisters,
das größte und zugleich älteste
Fahrzeug der Kairaquola.
Burnetto-Kup, einer der Unterführer
des Quellmeisters und Kommandant
der GONDERVOLD, spürte
die Bedeutung des Augenblicks bis
in die Tiefen seines entelechischen
Bewußtseins hinab. Es war merkwürdig.
Seit Äonen hatte sich das Interesse
seines Volkes
einzig und allem
auf diese Sekunde
konzentriert.
Aber jetzt, da
der Augenblick der
Entscheidung unmittelbar
bevorstand,

empfand
Burnetto-Kup
nicht **etwa** Triumph,
sondern
Angst.
Die Kairaquola
befand sich in unmittelbarer
Nähe
der Materiequelle. Hinter der Quelle
aber lauerten die Unbekannten, die
das Volk der Loower ungezählte Generationen
lang verfolgt hatten.
Burnetto-Kup wußte, daß das
Schicksal seines Volkes davon abhing,
daß es den Weg durch die Materiequelle
fand, um die Verfolger unschädlich
zu machen. Gleichzeitig
aber erinnerte er sich der Dinge, die
er über die Mächtigen jenseits der
Quelle gelernt hatte.
Wer wollte garantieren, daß die
Unbekannten die Annäherung der
Kairaquola nicht schon längst bemerkt
hatten und bereit standen, das
Schiff des Quellmeisters in einen
Der Quellmeister 7
kosmischen Glutball zu verwandeln?
„Ich spüre, wie die Furcht dich
schüttelt, Burnetto-Kup“, sagte die
Stimme des Quellmeisters. „Ich aber
erkläre dir, daß in diesem Augenblick
meine Aufgabe keine andere
sein kann als die, die genaue Lage der
Materiequelle ausfindig zu machen
und danach mit meiner Flotte dorthin
zurückzukehren, wo unser Volk
den Schlüssel aufbewahrt, der uns
den Weg durch die Quelle öffnen
wird. Du bist einer meiner begabtesten
Unterführer. Wünschst du, daß
ich in dieser entscheidenden Sekunde
der Bestimmung unseres Volkes
zuwiderhandle?“
„Niemand kann das wünschen!“
stieß Burnetto-Kup hervor.
„Dann laß mich getrost ziehen“,
riet der Quellmeister mit wohlwollender
Stimme. „Ich kenne den
Grund deiner Furcht. Die Macht, die
das Schicksal des Volkes der Loower
bedeutet, wird mich schützen.“
Auf diese formelhafte Aussage
konnte Burnetto-Kup nur erwidern:
„Das ist unsere Hoffnung!“
Sekunden später sah er auf dem

Orterschirm, wie sich das Schiff des
Quellmeisters in Bewegung setzte.
In seinem Quartier an Bord der
RIESTERBAAHL bezwang der Quellmeister
Pankha-Skrin die Erregung,
die sich seiner bemächtigen wollte,
indem er die Tiefen seines entelechischen
Bewußtseins aktivierte und
sich mit gezielten Gedanken auf die
Materiequelle konzentrierte.
Pankha-Skrin war ein ungewöhnlich
groß und kräftig gebauter Loower.
Wie bei allen Mitgliedern dieses
Volkes war sein Alter schwer zu
schätzen, was in bezug auf Pankha-
Skrin seine ganz besondere Bewandtnis
hatte. Denn Pankha-Skrin
war so alt, daß er selbst schon längst
vergessen hatte, wieviel die Zahl seiner
Jahre betrug. Als Quellmeister
gehörte er zum höchsten Rang der
loowerischen Hierarchie und besaß,
wie alle Mitglieder der höchsten Gesellschaftsschichten,
eine wesentlich
höhere Lebenserwartung als der
durchschnittliche Loower.
Der Quellmeister spürte, wie unter
dem Einfluß seiner intensiven Gedanken
das Skri-marton zu vibrieren
und zu pochen begann. Das
Skri-marton, was auf Loowerisch
„das Quellhäuschen" bedeutete, war
ein halbkugelförmiges, etwa fünf
Zentimeter hohes Organ, das sich auf
der Rückseite des Wulstes befand,
der den oberen Abschluß des nierenförmigen
Loower-Körpers bildete.
Nur Loower vom Quellmeister-Rang
besaßen das Skri-marton. Die Besonderheit
des merkwürdigen Organs
lag darin, daß es nicht von Geburt
an vorhanden war, sondern erst
im Lauf der körperlichen Entwicklung
des für das ehrenvolle Amt des
Quellmeisters bestimmten Loowers
entstand. Pankha-Skrin hatte sich
das Quellhäuschen regelrecht erworben:
durch entelechisches Tiefendenken,
durch lange Perioden gezielter,
auf die Materiequelle gerichteter
Meditation.
Die Aktivität des Skri-marton war
eines der drei Zeichen, an denen der
Quellmeister erkannte, daß er sich in
unmittelbarer Nähe seines Zieles befand,

jener Materiequelle, nach der
sein Volk seit Millionen von Jahren
auf der Suche war. Denn das Quellhäuschen
pulsierte nicht mit der üb-
PERRY RHODAN 8

liehen Frequenz, mit der es sonst auf
Pankha-Skrins entelechische Gedanken
reagierte, sondern wesentlich
schneller und zugleich heftiger,
als sei es voll eigener, innerer Erregung.
Dieses war das erste Zeichen. Als
Pankha-Skrin es zum ersten Mal
wahrgenommen hatte, war er sofort
auf die Suche nach dem zweiten und
dem dritten Signal gegangen. Denn
erst wenn alle drei Zeichen gleichzeitig
vorlagen, durfte Pankha-
Skrin hoffen, daß er sich in der Nähe
des Ziels befinde.

Um das zweite Zeichen zu erhalten,
ordnete der Quellmeister an, daß eine
Batterie hochempfindlicher Sensoren
in Betrieb genommen werde.
Die Sensoren waren darauf geeicht,
hyperenergetische Signale im Ultraspektrum
des Gravitationsbereichs
zu empfangen, zu registrieren und zu
analysieren. Solche Signale existierten
in der Umgebung einer jeden
Materiequelle, selbstverständlich jedoch
nur dann, wenn die Quelle aktiv
war.

Die Hyperstrahlung wurde mit einiger
Mühe schließlich nachgewiesen.
Selbst für die hochentwickelte
Technik der Loower waren die
schwachen Signale am hochfrequenten
Ende des Hyperspektrums nur
schwer zu erfassen. Ortung konnte
mit den loowerischen Sensoren nicht
betrieben werden. Die Richtung, aus
der die Signale kamen, blieb vorläufig
unbekannt.

Aber auch jetzt konnte Pankha-
Skrin seiner Sache noch nicht sicher
sein. Denn es gab viele Materiequellen
in der endlosen Weite des Universums,
aber nur eine einzige, die
für das Volk der Loower Bedeutung
hatte. Diese eine besaß eine besondere
Eigenschaft: Sie wurde rhythmisch
tätig, nicht sporadisch wie die
meisten Materieauslässe. Und ihr
Rhythmus war bekannt. In demselben
Rhythmus nämlich strahlten die
Neunturmstationen der Loower ihre
universendurchdringenden Impulse

ab.

Die Messungen dauerte wochenlang.
Erst dann hielt es der Quellmeister
für gesichert, daß er in der Tat
das zweite Zeichen gefunden hatte.
Die Sensoren waren jeweils nur ein
paar Minuten mit dem Empfang der
schwachen Hypersignale beschäftigt,
dann versanken sie wieder in
Schweigen, um erst nach geraumer
Zeit wieder zum Leben zu erwachen.
Die Zeit, die jeweils zwischen zwei
Aktivitätsperioden der Sensoren
verstrich, war dieselbe Zeitspanne,
die zwischen zwei Eruptionen der Signalfeuer
in den loowerischen
Neunturmanlagen verging: 23 Stunden,
18 Minuten nach terranischer
Zeitrechnung.

Das war der Beweis! Das zweite
Zeichen war gegeben!
Zwei Zeichen, und du bist deiner
Sache halbwegs sicher! So lautete die
Lehre der Weisen aus jener längst
vergangenen Zeit, in der das Volk
der Loower mehr Quellmeister hervorgebracht
hatte als heutzutage
und dennoch mit der Suche erfolglos
geblieben war, weil das Leben der
Loower nur aus der Flucht bestand:
der Flucht vor den erbarmungslosen
Wesen von jenseits der Materiequelle.
Über alle bisherigen Vorgänge
hatte Pankha-Skrin nicht nur die
Besatzungen der übrigen Raumschiffe
der Kairaquola, sondern auch
die Leute an Bord der RIESTERBAAHL
im unklaren gelassen. Denn

Der Quellmeister 9

es ziemte sich für den Quellmeister,
mit seinen Erkenntnissen erst dann
hervorzutreten, wenn er seiner Sache
sicher war. Pankha-Skrin bezähmte
seine Ungeduld und die eigene
Erregung. Er erinnerte sich der
Lehre der Weisen und machte sich
auf die Suche nach dem dritten Zeichen.
Der Wissenschaft der Loower war
seit langem bekannt, daß Materiequellen
nur an solchen Orten auftreten,
an denen der Raum ungewöhnliche
Eigenschaften hat, die nirgendwo
sonst im Universum vorkommen.
Die loowerischen Fachleute hatten
auch Geräte entwickelt, mit denen
man derlei ungewöhnliche Eigenschaften

messend bestimmen konnte.
In der Umgebung der einen Materiequelle,
die die Loower suchten,
wies der Raum einen ganz bestimmten
Satz fremdartiger Kriterien auf.
Pankha-Skrin verbrachte mehrere
Monate, um diese Kriterien eines
nach dem ändern nachzuweisen.
Dann erst war er seiner Sache sicher.
Alle drei Zeichen waren ihm
gegeben worden. Er befand sich in
der Nähe des Ziels. Er verkündete
den Besatzungen der Schiffe der
Kairaquola seine Entdeckung. Und
kurz darauf führte er mit Burnetto-
Kup, den er als seinen Stellvertreter
betrachtete, das entscheidende Gespräch.
Die Messung der Eigenarten des
Raumes wies den Weg. Die RIESTERBAAHL
ließ die Kairaquola
hinter sich zurück und stieß in die
Schwärze des Alls hinaus vor. Pankha-
Skrin hatte das riesige Schiff von
seinem Quartier aus völlig unter
Kontrolle. Er machte, von dieser
Möglichkeit selten Gebrauch. Denn
die Steuerung eines Räumsschiffs erfordert
ein hohes Maß an Konzentration,
und es gab gewöhnlich andere,
wichtigere Dinge, mit denen sich
die Gedanken des Quellmeisters beschäftigen.
In diesem Fall jedoch ging es darum,
mit Vorsicht zu agieren. Er
kannte die ungefähre Richtung, in
der sich die Materiequelle befand,
aber er wußte die Entfernung nicht.
Von jetzt an konnte ihm nur noch das
Skri-marton weiterhelfen. Es würde
um so intensiver pulsieren, je mehr
sich der Quellmeister der Materiequelle
näherete.
Die nächsten Tage verbrachte
Pankha-Skrin im Zustand immerwährender
Meditation. Er nahm keine
Nahrung zu sich. Er bewegte sich
nicht. Sein Denken war mit aller
Kraft auf die Materiequelle gerichtet,
und seine Gedanken steuerten
die RIESTERBAAHL, veranlaßten
sie zu kurzen Transitionen, während
das Quellhäuschen immer aktiver
wurde.
Pankha-Skrin nahm von der Umgebung
seines Schiffes nichts wahr.
Die großen Bildschirme in seinem

Quartier waren abgeschaltet. Jeder
Blick hinaus in die Weite des Alls
hätte die Meditation des Quellmeisters
gestört. Er verließ sich auf das
Skri-marton, auf sonst nichts.
Dann kam der entscheidende Augenblick.
Die RIESTERBAÄHL hatte
eine Transition durchgeführt, deren
Weite nicht mehr als drei Lichtjahre
betrug. Unmittelbar nachdem
die Kontrollanzeige das Ende der
Transition ankündigte, spürte Pankha-
Skrin, daß die Aktivität des
Quellhäuschens um einen geringen
10 *PERRY RHODAN*

Betrag nachgelassen hatte. Er veranlaßte
sofort, daß die Transition
rückgängig gemacht wurde. Die
RIESTERBAAHL kehrte an den
letzten Absprungort zurück. Und
Pankha-Skrin unterbrach die Meditation,
als er bemerkte, daß das
Skri-marton wieder so intensiv
pochte wie zuvor. Er schaltete die
großen Bildschirme an und sah sich
um.

Insgeheim war Pankha-Skrin
schon immer der Ansicht gewesen,
daß es nicht dreier, sondern über die
drei Zeichen hinaus noch eines vierten
bedürfe, um dem Sucher absolute
Gewißheit zu geben, daß er das Ziel
erreicht habe. Pankha-Skrin hatte
sich darüber noch zu niemand geäußert.
Aber es war ihm bekannt, daß
sich in der Nähe der gesuchten Materiequelle
jene Materieansammlungen
befanden, die man die BURGEN
DER MÄCHTIGEN nannte. Dem
Quellmeister lag daran, eine Spur
dieser Burgen zu finden, damit er
seiner Sache sicher sein könne.
Das Schicksal aber versagte ihm
den Triumph. Pankha-Skrin fand
die Kosmischen Burgen nicht. Der
Quellmeister war darob verwundert.
Er konnte sich nicht erklären, auf
welche Weise sich die Burgen vor
seinen Meßinstrumenten verbargen.
Aber seine Disziplin war zu ausgeprägt,
als daß er sich durch den Fehlschlag
von seiner Aufgabe hätte abbringen
lassen. Das vierte Zeichen
war eines, das er selbst erfunden
hatte. Ausschlaggebend für die Aufgabe

des Quellmeisters waren allein
die drei überlieferten Signale.
Er hatte sie alle drei nachgewiesen.
Das aber bedeutete, daß er die Quelle
gefunden hatte.
Die RIESTERBAAHL kehrte zur
Kairaquola zurück. Pankha-Skrin
erklärte den Besatzungen der Schiffe,
das Ziel sei erreicht, ließ dann einen
Hyperfunkspruch auf sechsdimensionaler
Basis abstrahlen, der
den Loowern überall im Universum
verkündete, daß der Quellmeister die
seit unendlich langer Zeit gesuchte
Materiequelle gefunden habe.
Pankha-Skrins Nachricht, von
sechsdimensionalen Schwingungen
bis in die fernsten Tiefen des Kosmos
getragen, setzte die riesige Maschinerie
der loowerischen Logistik in Bewegung.
Es gab Tausende, Millionen
von Dingen zu tun, bevor der Sturm
auf die endlich gefundene Materiequelle
begann. Der Quellmeister war
sich darüber im klaren, daß ein paar
Jahre vergehen würden, bis die Vorbereitungen
abgeschlossen waren.
Er steuerte die Kairaquola in den
Leerraum abseits einer Gruppe von
Galaxien und ging dort auf Warteposition.
Eines aber ließ ihm keine Ruhe:
daß er nicht in der Lage gewesen
war, die Kosmischen Burgen zu finden.
Er gab seinen Wissenschaftlern
den Auftrag, noch empfindlichere,
noch weiterreichende Nachweisgeräte
zu entwickeln. Und als zwei
Jahre irdischer Zeitrechnung seit
seinem ersten Vorstoß in den Bezirk
der Materiequelle verstrichen waren,
da machte er sich ein weiteres
Mal dorthin auf. Die Kairaquola begleitete
ihn bis an jenen Punkt, an
dem die RIESTERBAAHL vor zwei
Jahren sich von ihr getrennt hatte.
Die Loower an Bord der Suchschiffe
waren darüber aufgeklärt worden,
Der Quellmeister 11
was Pankha-Skrins Ziel war. Er
wollte die Kosmischen Burgen ausfindig
machen.
Die drei Zeichen, die auf die Existenz
der Materiequelle hinwiesen,
waren nach wie vor vorhanden. Somit
galt als gesichert, daß die Materiequelle

sich tatsächlich in diesem
Raumsektor befand. Daß sie optisch
nicht wahrzunehmen war, störte
Pankha-Skrin nicht. Die Materiequelle
produzierte Hyperbarieströme,
die den herkömmlichen Sinnen
verborgen blieben. Lediglich eine
größere Eruption würde die Materiequelle
sichtbar machen. Die Erregung
began, sich des Quellmeisters
zu bemächtigen, er versuchte, sie
durch entelechische Disziplin zu unterdrücken,
aber das war nicht einfach.
Erwartete er doch, in wenigen
Minuten eine oder mehrere der Kosmischen
Burgen zu erblicken, in denen
die letzte Generation der Mächtigen,
unter ihnen legendäre Helden
wie Kemoauc, Ganerc und Murcon,
gehaust hatten.
Das AU rings um die RIESTERBAAHL
war finster. In der Ferne
schwebten inmitten der Schwärze
ein paar verwaschene Lichtflecke,
die Pankha-Skrin für weit entfernte
Galaxien hielt. Aber er wußte, daß
zur Durchsuchung des Weltraums
mehr vonnöten war als die .Sehfähigkeit
der Sensoren, die er in dem Organwulst
trug, der die Krone seines
Körpers bildete. Die Lichtlosigkeit
des Alls bot organischen Sehinstrumenten
nicht viel Möglichkeit, ihre
Fähigkeiten zu entfalten. Der Quellmeister
aktivierte die von seinen
Wissenschaftlern verfertigten, hypersensitiven
Meßgeräte, die die
Schwärze mühelos durchdrangen.
Als wenige Augenblicke später die
ersten Meßergebnisse einliefen,
glaubte er zuerst, seine Instrumente
hätten versagt. Denn die Anzeige
lautete auf: nichts, absolut nichts.
Der entelechische Sinn sagte ihm sofort,
daß er längst gewarnt worden
wäre, wenn es eine Fehlfunktion in
der integrierten Meßtechnik der
RIESTERBAAHL gegeben hätte.
Trotzdem unternahm er den Meßversuch
ein zweites Mal. Er verhielt
sich in diesem Augenblick nicht seinem
Stand gemäß. Ein Loower, der
den Rang eines Quellmeisters innehatte,
durfte die Erkenntnis seines
entelechischen Bewußtseins nicht
mißachten. Er war gehalten, sie als
Richtmaß seines Handelns zu benützen.

Aber Pankha-Skrin hatte die Beherrschung verloren. Er hatte die Materiequelle gefunden, nach der sein Volk seit Millionen von Jahren suchte. Aber die Kosmischen Burgen, die sich in der Nähe der Quelle befinden mußten, verweigerten sich ihm! Er gab nicht auf. Er veränderte die Justierung der Meßinstrumente. Er ließ das mächtige Raumschiff sich um die eigene Längsachse drehen und nahm die Messungen von neuem vor. Immer war das Ergebnis dasselbe: Rings um die RIESTERBAAHL befand sich weiter nichts, als auch das Auge sah: nichts.

Der Quellmeister versank in einen Zustand der Verzweiflung, den er nie zuvor gekannt hatte. Er suchte die Burgen, nicht um ihrer selbst willen. Beim Sturm auf die Materiequelle würden die Loower als Spür- und Warngerät ein Instrument einsetzen, das seit unvordenklichen Zeiten als das AUGER bekannt war und in einer weit entfernten Galaxis bis zum entscheidenden Augenblick verborgen

12 PERRY RHODAN

gehalten wurde. Die Überlieferung wollte es, daß das AUGER in seiner derzeitigen Form nicht vollständig sei. Die Teile, die noch fehlten, mußten in den Kosmischen Burgen gesucht werden.

So vergingen mehrere Tage, und die Besatzung der RIESTERBAAHL begann sich zu fragen, was in den ehrwürdigen Quellmeister gefahren sein könne, daß er so ganz und gar nichts mehr von sich hören lasse. Inzwischen aber hatte eine andere Entwicklung eingesetzt, die Pankha-Skrin rascher als alle Entelechie zu der Erkenntnis brachte, daß er sich auf einem gefährlichen Pfad befindet. Das Skri-marton, das Quellhäuschen, hatte in den vergangenen Tagen immer heftiger zu pochen begonnen. Es bereitete Pankha-Skrin zunehmend Schmerzen und er glaubte zu erkennen, daß das ungewöhnliche Verhalten des Skri-marton durch eine Kombination zweier Umstände ausgelöst wurde: das Vorhandensein der drei sicheren Zeichen, die auf die Existenz der gesuchten

Materiequelle in der Nähe
der RIESTERBAAHL hinwiesen,
und seine eigene Haltlosigkeit, mit der
er sich nicht-entelechischen Regungen
hingegen hatte.

Da erwachte Pankha-Skrins Verantwortungsbewußtsein.

Seine Fähigkeiten
stellten eines der wichtigsten
Besitztümer des Volkes der Loower
dar. Obwohl er sich seiner Aufgabe,
die Materiequelle zu finden,
entledigt hatte, durfte er sich, durfte
er seine Begabung, die allein im
Dienste seines Volkes stand, nicht
weiter in Gefahr bringen.

Er mußte sich von dem Ort, an dem
er die Materiequelle zu finden gehofft
hatte, zurückziehen. Die Warnung,
die von der drohenden Gefahr
ausging, wirkte wie ein Schock.

Pankha-Skrin verstand es auf einmal
wieder, die Fähigkeit des entelechischen
Denkens zu nützen. Er gab
der Besatzung den Befehl, die RIESTERBAAHL
zu der wartenden
Kairaquola zurückzusteuern.

1.

Burnetto-Kup hatte seinen Platz
im Kommandostand der GONDERVOLD
nicht verlassen, seitdem die
RIESTERBAAHL auf die Reise gegangen
war. Er nahm weder Nahrung
zu sich noch gönnte er sich Ruhe.
Seine Gedanken waren bei dem
Quellmeister, und seine Wünsche
waren ein ununterbrochener Strom
von Gebeten, der die Schicksalsmacht
anflehte, Pankha-Skrin den
ersehnten Erfolg zu verleihen und
ihm den Standort der Kosmischen
Burgen zu enthüllen.

Wer Burnetto-Kup in dem weit
ausladenden Sessel hinter seiner
Kontrollkonsole sitzen sah - reglos,
tagelang, wochenlang - der wußte,
daß hier dem Volk der Loower ein
neuer Anführer erwuchs. Der junge
Kommandant der GONDERVOLD
war unbeirrbar in der entelechischen
Meditation und immun gegen
die Gefühle des Körpers, der nach
Nahrung und Ruhe verlangte.
Am Ende der zweiten Woche
tauchte die RIESTERBAAHL wieder
auf. Ohne vorherige Warnung

materialisierte sie aus dem Nichts
und nahm dieselbe Position wieder
ein, die sie früher innegehabt hatte:
in der Mitte des weit auseinandergezogenen
Pulks loowerischer Raum-

Der Quellmeister 13

schiffe, den man die Kairaquola, die
Sucherflotte, nannte.

An Bord der GONDERVOLD und
der anderen Einheiten wuchs die
Spannung sprunghaft, als die Nachricht
von der Rückkehr der RIESTERBAAHL
bekannt wurde. Nur

die höhergestellten Besatzungsmitglieder,
die Bootsführer, die Unterkommandanten
und vor allen Dingen

die Kommandanten vermochten
sich der allgemeinen Erregung zu entziehen,
weil die Weisheit des entelechischen
Tiefenbewußtseins ihnen

sagte, daß keine Emotion den Zeitpunkt
beeinflussen konnte, zu dem

Pankha-Skrin einen Bericht über
den Ausgang seiner Mission abgab.

Burnetto-Kup war nicht anzusehen,
daß er die Rückkunft der RIESTERBAAHL
überhaupt bemerkt

hatte. In derselben Haltung, die er
vor nunmehr zwei Wochen eingenommen
hatte, saß er noch immer an
seiner Konsole. Man hätte ihn für
schlafend halten können, wenn nicht
das leise Spielen der Sensorfäden gewesen
wäre, die in der Basis seines

Organwulstes saßen und durch ihre.
Bewegung verrieten, daß der junge
Kommandant hellwach war.

Erst als der Bildschirm aufleuchtete,
veränderte sich Burnetto-Kups
Haltung. Er richtete sich auf. In der
Weite des ovalen Kommandostands
erstaub jedes Geräusch, als sich die
Sehorgane aller Anwesenden auf die
große Bildfläche richteten. Der entscheidende
Augenblick war gekommen.

Sie erwarteten, das Symbol des
Quellmeisters zu sehen - oder besser
noch: Pankha-Skrin selbst. Wenn er
die Materiequelle wirklich gefunden
hatte, war dies dann nicht eine Sekunde
großer Bedeutung, in der der
Quellmeister direkt zu seinem Gefolge
sprechen würde anstatt durch
sein Symbol?

Ein halblautes, ächzendes Geräusch
ging durch den Kommandostand der
GONDERVOLD, als die Konturen

auf der Bildfläche sich zu verdichten
begannen und jedermann klar wurde,
daß er weder Pankha-Skrin
selbst, noch des Quellmeisters Symbol
zu sehen bekommen würde.
Der Loower, der auf dem Bildschirm
erschien, war Pleuran-Valt,
ältester Bootsführer an Bord der
RIESTERBAAHL. Und was er zu sagen
hatte, war bar allen historischen
Gewichts.
„Legt an Kurs vier!“ verkündete er
mit klarer Stimme. „Achtet auf das
Startsignal der RIESTERBAAHL!
Pulsationsflug mit Kurs-4-Frequenz!“
Unbewegt, als wäre er eine Maschine,
schickte Burnetto-Kup sich
an, den Befehl auszuführen. Er
schuldete Pleuran-Valt keinen Gehorsam,
denn als Bootsführer stand
Pleuran unter ihm. Aber es wäre unerhört
gewesen, hätte ein Kommandant
der Kairaquola einen Befehl
zurückgewiesen, der von der RIESTERBAAHL
kam. An Bord des
Quellmeisterschiffs herrschte die
vollendete Harmonie, die Pankha-
Skrins umfassende Weisheit erzeugte.
Alle an Bord der RIESTERBAAHL
dachten und handelten in
dem Rhythmus, den der Quellmeister
vorgab. Es wäre ebenso undenkbar
gewesen, daß Pleuran-Valt einen
Befehl gab, der nicht in Pankha-
Skrins Sinn war.
Kurs 4 war eine Sammlung im
14 *PERRY RHODAN*
Bordrechner gespeicherter Daten.
Diese Daten rief Burnetto-Kup ab
und deponierte sie im Eingabepuffer
des Autopiloten. Gleichzeitig gab er
dem Autopiloten einen Halt-Befehl.
Dieser Befehl bewirkte, daß der Autopilot
jegliche Tätigkeit einstellte,
bis er ein bestimmtes Signal erhielt:
das Signal, das Pleuran-Valt angekündigt
hatte.
Die Daten, die unter der Bezeichnung
Kurs 4 gespeichert waren, bestanden
nicht nur aus Richtungsund
Sprungkoordinaten. Sie enthielten
darüber hinaus Informationen,
in Welcher Weise der Flug durchgeführt
werden sollte. Loowerische
Raumschiffe überwandten interstellare
Distanzen mit Hilfe sogenannter
Sofort-Transitionen. Rein äußerlich

war eine Sofort-Transition nichts anderes als der Sprung durch einen Transmitter. Es war, als führe jedes Loower-Raumschiff einen Fiktivtransmitter an Bord. Größere Distanzen wurden mit einer Serie rasch aufeinanderfolgender Transitionen bewältigt. Diese Art der Fortbewegung wurde der Pulsationsflug genannt, weil der Transitionsmechanismus pulsierte. Die Datenmenge mit dem Namen Kurs 4 enthielt unter anderem auch die Pulsationsfrequenz und die Gesamtzahl der Pulsationen, die letztlich die zurückgelegte Gesamtentfernung bestimmte. Burnetto-Kup wußte nicht, welche Daten Kurs 4 enthielt. Er wartete geduldig, bis auf einer Schaltleiste am oberen Ende der Konsole ein hellblaues Kontrolllicht aufleuchtete. Das bedeutete, daß die RIESTERBAAHL das Startsignal gegeben hatte. Burnetto-Kup blickte auf und sah, daß das gewohnte Bild des Alls von den Rundum-Bildschirmen verschwunden war.

Die Kairaquola hatte sich in Bewegung gesetzt. Die Serie der pulsierenden Transitionen hatte begonnen. Außer dem Umstand, daß die großen Flächen des Rundum-Bildschirms leer waren, wies an Bord der GONDERVOLD nichts darauf hin, daß sich das große Schiff in rasender, überlichtschneller Fahrt befand. Burnetto-Kup sah sich um. Im Kommandostand war alles in Ordnung. Die Leute saßen an ihren Plätzen. Viele von ihnen, das wußte Burnetto-Kup, hingen trüben Gedanken nach, weil das Verhalten des Quellmeisters darauf hinwies, daß er trotz des Vorhandenseins aller drei Zeichen die Materiequelle nicht gefunden hatte.

Es gab nichts, womit der Kommandant seine Besatzung hätte aufheitern können. Er selbst spürte, wie Enttäuschung in ihm aufstieg und sich seiner Gedanken zu bemächtigen drohte. Da stand er auf und verließ den Kommandoraum, um zu seinem Quartier zurückzukehren. Ruhe und Meditation verhalfen Burnetto-Kup dazu, die Kontrolle über seine Gedanken wiederzugewinnen

und alle unnützen Emotionen
von sich abzustreifen. Er schaltete
das Bildgerät in seinem Quartier
ein und erblickte ein dichtes Sternenmeer
gegen den finsternen Hintergrund
des Alls. Ohne Schwierigkeit
fand er die scharf gezeichneten,
aber im Vergleich zu den Sternen
wesentlich matter strahlenden Umrisse
der übrigen Fahrzeuge der Kairaquola.

Der Quellmeister 15

Der Pulsationsflug hatte die Flotte
mitten in eine fremde Galaxis geführt.
Neugierde regte sich in Burnetto-
Kups Unterbewußtsein. Warum
hatte der Quellmeister diesen
Kurs eingeschlagen?

Er rief den Kommandostand an
und erfuhr von dem Loower, der in
seiner Abwesenheit dort den Befehl
hatte, daß von der RIESTERBAAHL
keine weitere Anweisung empfangen
worden war. Da wußte Burnetto-
Kup, daß die Zeit des Handelns
gekommen war.

Sein Quartier verfügte über eine
umfangreiche technische Ausstattung.
Im Notfall hätte er die GONDERVOLD
von diesen Räumen aus
steuern können. Zu den Geräten in
Burnetto-Kups Quartier gehörten
auch fortgeschrittene Kommunikationsmechanismen.
Er nahm einen

davon in Betrieb und rief den Kommandostand
der RAINAMUUR, die
von der Konstruktion und ihrem Alter
her als Schwesterschiff der
GONDERVOLD galt. An Bord der
RAINAMUUR befehligte Basir-
Fronth, der mit Burnetto-Kup und
einem weiteren Loower namens
Kerm-Tzakor zusammen die erste
Garde der Kommandanten der Kairaquola
bildete.

Die Verbindung kam rasch zustande.
Basir-Fronth saß an der Konsole
des Kommandanten.

„Ich sehe dir an, daß du ähnliche
Sorge empfindest wie ich“, eröffnete
Burnetto-Kup die Unterhaltung.

„Mehr noch als das, mein Freund“,
erwiderte Basir-Fronth. „Ich habe
damit gerechnet, daß du mich anrufen
würdest. Ich habe mich meinerseits
mit Kerm-Tzakor in Verbindung

gesetzt. Erlaube, daß ich ihn in
unser Gespräch schalte."

Burnetto-Kup machte die Geste
der Zustimmung. Die Bildfläche des
Empfängers wurde gespalten. Basir-
Fronth rückte nach links, und
auf der rechten Hälfte erschien
Kerm-Tzakor. Von den drei hervorragenden
Kommandanten der Kairaquola
war Burnetto-Kup der
jüngste. Dennoch genoß er das größte
Ansehen.

„Wir wissen alle, was uns bedrückt“,
begann Burnetto-Kup. „Hat
Pankha-Skrin die Kosmischen Burgen
gefunden oder nicht? Und warum
hält er sich uns gegenüber verschlossen?“

„Keiner von uns weiß die Antwort“,
erklärte Kerm-Tzakor. „Die
Angelegenheit ist um so unverständlicher,
als das große Ziel bereits erreicht
ist: Pankha-Skrin hat die Materiequelle
gefunden. Das steht außer
Zweifel. Die Kosmischen Burgen
sind sozusagen nur noch ein Zusatz.
Selbst wenn er sie nicht gefunden
hätte - wäre das ein Grund, sich von
der Umwelt völlig zurückzuziehen?“

„Was mich interessiert, ist, was wir
in dieser fremden Galaxis zu suchen
haben“, meldete sich Basir-Fronth
zu Wort. „Ich habe mir die Daten des
Kurses 4 angesehen. Wir haben während
des Pulsationsflugs mehr als
zweitausend Transitionen gemacht.
Die Gesamtdistanz von unserem früheren
Standort beträgt an die zehn
Millionen Lichtjahre. Was wollen
wir hier? Warum bewegen wir uns
seit etlichen Stunden mit nur geringer
Geschwindigkeit? Gibt es in dieser
Galaxis keine eingeborenen Intelligenzen,
die uns gefährlich werden
können?“

„Hat einer von euch versucht, mit
der RIESTERBAAHL zu sprechen?“
erkundigte sich Burnetto-Kup.

16 *PERRY RHODAN*

„Ich habe ein Rufsignal abgesandt“,
antwortete Kerm-Tzakor.

„Das Rufsignal geht an den Quellmeister“,
hielt Burnetto-Kup ihm
entgegen. „Es war damit zu rechnen,
daß du keine Antwort erhalten würdest.“
„Das war in der Tat der Fall“, entgegnete

Kerm-Tzakor grimmig.
„Ich werde es von neuem versuchen“,
entschied Burnetto-Kup. „Wir
müssen irgendwie, und zwar .auf
Umwegen, zu Pankha-Skrin durchdringen.
Ich setze euch in Kenntnis,
welches Resultat ich erzielt habe.“
Es gab keinen Widerspruch. Das
Gespräch war beendet.
Pleuran-Valt war ein Mann von
hohem Alter. Es ging das Gerücht, er
habe sich so lange in unmittelbarer
Nähe des Quellmeisters aufgehalten,
daß ein Abglanz von dessen Langlebigkeit
auf ihn übergegangen sei.
Pleuran-Valt war, von Pankha-
Skrin abgesehen, der Loower mit
dem höchsten Rang an Bord der
RIESTERBAAHL. Im Schiff des
Quellmeisters gab es keine Unterkommandanten,
und der Kommandant
war selbstverständlich Pankha-
Skrin selbst.
Pleuran-Valt machte aus seiner
Sorge keinen Hehl.
„Ich fürchte, ich kann dir nicht helfen,
Burnetto-Kup“, sagte er mit
trauriger Stimme. „Ich weiß selbst
nicht, warum der Quellmeister ein so
seltsames Verhalten an den Tag legt.
Er hat Anweisung erhalten, daß er
nicht gestört werden darf. Die Kairaquola
hat in der gegenwärtigen
Formation weiterzufliegen. Niemand
von einem der anderen Schiffe
darf an Bord der RIESTERBAAHL
gelassen werden.“
Burnetto-Kup war erstaunt.
„Diese Anweisung hast du selbst
von ihm erhalten?“ fragte er.
„Nein, mein Freund. Der Helk Nistor
hat mir die Wünsche des Weisen
kundgetan.“
Burnetto-Kup überlegte. Der Helk
galt als enger Vertrauter des Quellmeisters.
Er war ein Roboter, eines
jener aus mehreren selbständigen
Einheiten zusammengesetzten Maschinenwesen,
deren sich die loowerische
Technik oft bediente.
„Nistor - kann man mit ihm sprechen?“
fragte Burnetto-Kup.
„Ich fürchte nein“, antwortete
Pleuran-Valt. „Er hat sich in die inneren
Regionen des Schiffs zurückgezogen
und wartet dort auf eine
Äußerung seines Meisters.“

Die nächste Frage kam Burnetto-Kup nicht eben leicht über die Lippen.

„Hältst du es für möglich, daß dem Quellmeister etwas zugestoßen ist?“

Zu seiner großen Erleichterung reagierte Pleuran-Valt zunächst mit dem loowerischen Äquivalent eines Lächelns.

„Nein, mein Freund“, sagte er sodann.

„Zugestoßen ist dem Weisen nichts. Wir sehen ihn nicht, und er spricht nicht zu uns. Aber wir wissen, daß er sich wohlauf befindet.

Sein Wesen erfüllt dieses Fahrzeug!“

Gegen soviel Zuversicht konnte Burnetto-Kup nichts mehr vorbringen, obwohl seine Zweifel alles andere als beseitigt waren. Er bedankte sich bei Pleuran-Valt, aber der alte Bootsführer winkte ab und meinte:

„Ich konnte dir keine Auskunft bieten, mein Freund. Vielleicht nimmst du mit einem Rat des Trostes

Der Quellmeister 17

vorlieb. Pankha-Skrin ist wohlauf.

Was er in diesen Augenblicken denkt und plant, ist für das Wohl unseres großen Volkes. Wir brauchen uns nur in Geduld zu fassen, so wird der Quellmeister uns an seiner Weisheit teilhaben lassen.“

„Das ist unsere Hoffnung“, antwortete Burnetto-Kup formelhaft.

Aber Pleuran-Valt war damit nicht einverstanden.

„Nein, das ist unsere Gewißheit!“ verbesserte er.

2.

Zur gleichen Zeit spielten sich an einem Ort, der weit vom derzeitigen Standort der Kairaquola entfernt war, Ereignisse ab, die in ebenso unmittelbarem wie unheilvollem Zusammenhang mit der Flotte des Quellmeisters standen.

Auf einer Plattform, die so riesig war, daß sie wie eine Ebene auf der Oberfläche eines Planeten wirkte, standen zwei Wesen und starrten in die mit nur einer Handvoll von Sternen durchsetzte Schwärze des Alls hinaus. Das rückwärtige Ende der Plattform war in einem Gebilde verankert, dessen Konturen hoch über die Ebene hinaus in den Raum ragten. Von ihrem Standort aus konnten

die beiden Wesen dunkle Massen aus
Gestein oder Metall sehen, die sich
hoch über der Plattform auftürmten.
An den Vorsprüngen und Erkern der
in die Höhe wuchtenden Massen waren
hier und da Leuchtkörper angebracht,
die auf der Plattformebene
Lichtverhältnisse erzeugten, die etwa
denen einer hellen irdischen
Mondnacht glichen.
Die beiden Wesen waren humanoid.
Eines von ihnen, ein wahrer Riese
an Gestalt, war in ein fließendes,
bis zum Boden reichendes Gewand
gekleidet, das in allen Farben des
Spektrums schillerte. Der Mann -
denn ein Mann war es ohne Zweifel -
stand an die zwei Meter hoch; aber
noch beeindruckender als seine Größe
war seine Körpermasse. Der kurze,
dicke Hals hatte die Form eines
Stiernackens. Der mächtige Schädel
trug dichten Haarwuchs, der zu Dutzenden
von kleinen Zöpfen geflochten
war, die die Schädeldecke umgaben
wie Stacheln einen Igel. Der Riese
hatte drei Arme, von denen einer
aus dem linken und zwei aus dem
rechten Schultergelenk wuchsen.
Noch verwirrender als dies aber
wirkte der Umstand, daß die beiden
Augen von verschiedener Größe waren.
Das rechte hatte die Größe einer
Kinderfaust und schien kaum in die
Höhle zu passen, die die Natur dafür
vorgesehen hatte. Das linke dagegen
besaß normale Größe. Die beiden
Augen waren verschieden gefärbt,
was allerdings in der matten Helligkeit
auf der Plattform nicht recht
zur Geltung kam, und konnten unabhängig
voneinander bewegt werden.
Das war Vajian, der höchste in der
Bruderschaft der Techno-Spürer,
auch der Oberbruder geheißen.
Im Vergleich zu Vajian war sein
Begleiter fast ein Zwerg. Er stand
kaum *über* anderthalb Meter groß,
zwei Drittel der Gesamtlänge wurde
von einem Paar dürrer Beine beansprucht.
Der Oberkörper war
schmächtig, der Schädel haarlos und
die Gesichtshaut so straff gespannt,
daß die Wangenknochen scharf hervorstachen.
Abgesehen von seiner

disproportionierten Gestalt war die-

18 PERRY RHODAN

ses Wesen jedoch völlig menschlich.

Es hatte keinen Arm zuviel, und beide

Augen waren von gleicher Größe.

Der Zwerg war Ochridon, einer

von den vier Adjutanten des Oberbruders,

die man auch Nächstbrüder

nannte.

Die Aufmerksamkeit der beiden

Männer war in die Finsternis des

Alls hinauf gerichtet. Vajian, der

trotz seiner eigenartig gestalteten

Sehorgane über einen ungemein

scharfen Gesichtssinn verfügte, hatte

vor wenigen Sekunden zwei Schatten

bemerkt, die sich der Plattform

näherten. Die Schatten glitten geräuschlos

durch den Raum. Während

sie näher kamen, wurde offenbar,

daß sie von nahezu gigantischen

Ausmaßen sein mußten. Schließlich

gerieten sie in den Lichtkreis, der

von den Leuchtquellen oberhalb der

Plattform erzeugt wurde. Da sah

man allerdings, daß es sich um zwei

gewaltige und identische Konstruktionen

handelte.

„Zwei Graue Boten!“ flüsterte

Ochridon ehrfurchtsvoll.

Die beiden Raumschiffe, denn um

solche handelte es sich ohne allen

Zweifel, landeten etliche Kilometer

von den beiden Männern entfernt

am Rand der Ebene. In den Augenblicken

unmittelbar vor der Landung

gaben sie ein leises, niedriges

Summen von sich, und die grauen

Hüllen waren ein paar Sekunden

lang in ein bläuliches Leuchten getaucht

- Auswirkung eines Feldtriebwerks,

das bei der Landung zum

Einsatz gelangte.

Die Fahrzeuge waren von ovaler

Form. Sie besaßen eine Länge von

jeweils mehr als fünfhundert Metern.

Die mächtigen Kolosse gingen

nicht ganz bis auf die Ebene der

Plattform nieder. Etliche Meter

trennten die grauen Schiffsleiber

von der metallenen Plattformoberfläche.

Das Summen wurde schwächer;

aber es erlosch nicht ganz: ein

Zeichen, daß die Fahrzeuge von ihren

Feldaggregaten in schwebender

Position gehalten wurden.

Ochridon musterte den Oberbruder

auffordernd.

„Nun - gehen wir hin?“ fragte er.

Vajian machte eine zustimmende Geste. Unweit der beiden Techno-Spürer stand ein kleines, scheibenförmiges

Fahrzeug. Vajian selbst

übernahm das Steuer und dirigierte die Scheibe in rasanter Fahrt auf das

am nächsten liegende Raumschiff

zu. Etwa in der Mitte des Rumpfes

ließ er das kleine Fahrzeug bis zur halben Höhe des Schiffes emporschweben.

Er hantierte kurze Zeit an

den Kontrollen. Daraufhin öffnete sich in der Seite des Raumriesen ein

quadratisches Luk von etwa zehn

mal zehn Metern Größe. Vajian steuerte

die Scheibe in den hell erleuchteten Raum jenseits der Öffnung.

Dort stieg er aus.

„Du weißt, was du zu tun hast“, sagte er zu Ochridon.

„Ich weiß es“, versicherte Ochridon würdevoll.

„Wenn du fertig bist, kehr hierher zurück!“ befahl ihm der Oberbruder.

Ochridon machte die Geste der Zustimmung.

Dann übernahm er selbst

das Steuer des kleinen Fahrzeugs

und dirigierte es durch das offene

Luk hinaus ins Freie. Das Luk schloß sich wenige Augenblicke später

selbsttätig.

Vajian wandte sich ab und schritt ins Innere des riesigen Sternenschiffs hinein.

Es vergingen viele Stunden, bis die

Der Quellmeister 19

beiden Männer von der Bruderschaft der Techno-Spürer wieder zusammentrafen.

Vajian befand sich bereits

in dem Schleusenraum hinter

dem Luk, als Ochridon anlangte. Das

Luk fuhr auf, und die kleine Scheibe

glitt herein. Ochridon sprang mit einem

hastigen Satz über ihren Rand

hinweg, kaum daß sie zur Ruhe gekommen war.

„Hast du es auch erfahren?“ rief er voller Aufregung.

„Ich habe es erfahren“, bestätigte

Vajian. „Eine Gruppe der Grauen

Boten hat ein verdächtiges Fahrzeug

in unmittelbarer Nähe der Grenze

zwischen dem Seinsraum und dem Nirgendraum entdeckt.“

„Ja - jenseits des Seinsraums!"
fügte Ochridon eifrig hinzu.
„Gewiß, jenseits der Grenze", bestätigte
Vajian. „In jenem Raum, der
uns versperrt ist und in den nur die
Grauen Boten vordringen können."
Ochridon vergaß über seiner Begeisterung
ein wenig von der Ehrfurcht,
die er dem Oberbruder schuldig
war.
„Ist das alles, was du aus den Aufzeichnungen
erfahren hast?" rief er
fast übermütig. „Da habe ich aber
wesentlich mehr gefunden!"
Vajian hatte Verständnis für die
Aufregung des kleinen Mannes. Er
lächelte gutmütig, wobei sein rechtes
Auge eine irisierende grünliche Färbung
annahm, während das linke
Auge blau leuchtete.
„Wahrscheinlich haben wir beide
dasselbe gefunden", meinte er. „Die
Aufzeichnungsgeräte der Grauen
Boten sind sehr zuverlässig. Aber
sprich du zuerst! Was ist sonst noch
zu berichten?"
„Die Grauen Boten handelten auftragsgemäß",
stieß Ochridon begeistert
hervor. „Sie setzten behutsam
zur Verfolgung an. Sie beobachteten,
wie das verdächtige Fahrzeug sich
unweit der Stelle, an der es zum ersten
Mal gesehen worden war, mit
einem Verband gleichartiger Fahrzeuge
vereinte. Der gesamte Verband
setzte sich alsbald in Bewegung,
wobei er ein übergeordnetes
Transportmedium benützte. Die
Grauen Boten haben jedoch die Spur
aufgenommen und folgen ihr. Sie
haben diese beiden Fahrzeuge gesandt,
um uns über die Vorgänge auf
dem laufenden zu halten."
Vajians Blick wurde düster.
„Diese beiden und vielleicht noch
viel mehr", brummte er. „Es kehren
nicht alle Grauen Boten zurück, die
wir aussenden."
„Das mag sein", meinte Ochridon.
„Aber die Hauptsache ist doch, daß
die Grauen Boten einen Gastwirt
verfolgen - oder nicht?"
Vajians Blick, aus beiden Augen
gleichzeitig kommend, ruhte sorgenvoll
auf der zierlichen Gestalt des

Nächstbruders.

„Glaubst du wirklich, daß wir einen Gastwirt gefunden haben?“

„Warum denn nicht?“ rief Ochridon.

„Wer sonst als ein Gastwirt würde sich in die Nähe der Grenze zwischen dem Seins- und dem Nirgendraum begeben?“

„Ich hoffe, dein Optimismus hat recht“, murmelte Vajian und stieg langsam in die Scheibe. „Komm, laß uns zurückkehren. An Bord eines Grauen Boten wird mir immer unheimlich zumute.“

Ochridon steuerte das kleine Fahrzeug aus der Schleuse hinaus. Die Schleuse wurde automatisch wieder verschlossen, und noch während die kleine Scheibe sich mit mittelmäßiger Fahrt über die stählerne Ebene der Plattform bewegte, hoben die beiden Riesenraumschiffe ab, stiegen in das Dunkel hinauf und waren bald darauf verschwunden - einer Programmierung gehorchend, von der selbst der Oberbruder nur eine verschwommene Vorstellung hatte.

Ochridon steuerte die Scheibe in den Hintergrund der Plattform - dorthin, wo sie ins Innere des gewaltigen Gebildes hineindrang, das die Techno-Spürer und ihre Artgenossen „das große Gasthaus“ nannten. Plötzlich sagte Vajian:

„Weißt du eigentlich, was ein übergeordnetes Transportmedium ist?“

3.

Es vergingen etliche Tage. Kerm-Tzakors Nachricht hatte Burnetto-Kup zunächst mit Zuversicht erfüllt. Als aber die Zeit verstrich, ohne daß Pankha-Skrin von sich hören ließ, wurde er von neuem besorgt.

Inzwischen trieb die Kairaquola mit mäßiger Geschwindigkeit durch eine fremde Galaxis, und mit jeder Sekunde, die ereignislos verstrich, wuchs die Gefahr, daß die loowerische Flotte die Neugierde und womöglich die Raublust eingeborener Raumfahrer weckte. Es war nicht, daß die Fahrzeuge der Kairaquola sich vor einem Gegner hätten zu fürchten brauchen. Gewiß, sie gehörten

zu einer Sucherflotte und waren weitaus stärker mit Meßgeräten als mit Abwehr- oder gar Angriffswaffen ausgestattet. Aber sie besaßen die überragende Fähigkeit ihrer Triebwerke, mit der sie sich jedem Angreifer von einem Augenblick zum anderen entziehen konnten. Das Problem lag darin, daß nur der Quellmeister selbst im Augenblick eines Angriffs den Widerstand oder die Flucht befehlen konnte. Die Kairaquola war ein Verband, der nur Pankha-Skrins Befehl gehorchte. Wenn der Quellmeister etwa auch im Augenblick eines Angriffs schweigend verharren würde, wie er es die vergangenen Tage über getan hatte, dann war die Kairaquola rettungslos verloren, falls der Gegner auch nur über eine halbwegs fortgeschrittene Technologie verfügte. Burnetto-Kup meditierte lange und ausgiebig über dieses Dilemma. Er kam zu dem Schluß, daß die entelechische Philosophie so, wie sie an Bord der Einheiten der Kairaquola praktiziert wurde, eine entscheidende Schwäche aufwies: Sie ließ den Katastrophenfall außer acht. Sie ging davon aus, daß Pankha-Skrin stets und immer dasein werde, wenn es galt, eine Entscheidung zu treffen. Burnetto-Kup stellte eine Reihe schwerwiegender Überlegungen an. Die RIESTERBAAHL hatte die Kairaquola verlassen, um den genauen Ort der Materiequelle ausfindig zu machen. Sie war erst nach rund zwei Wochen zur Flotte zurückgekehrt. In diesen zwei Wochen mochte sich vieles ereignet haben. Daß Pankha-Skrin die Quelle in der Tat gefunden hatte, ging daraus hervor, daß er rings um sein Flaggschiff eine Aura verbreitete, in deren Einflußbereich der Alterungsprozeß angehalten wurde - wenn die Legende wirklich recht hatte. Aus der Existenz der Aura konnte mit einiger Sicherheit darauf geschlossen werden, daß der Quellmeister noch am Leben war. Wie aber, wenn er sich in der Gewalt eines anderen befand, dessen

Ziele nicht mit denen der Kairaquola übereinstimmten? War es denkbar, daß er während der zweiwöchigen Suche ein fremdes Wesen an Bord genommen hatte, das den Loowern feindlich gesinnt war? Burnetto-Kup konnte sich nicht ausmalen, daß ein Mann wie Pankha-Skrin so wenig umsichtig hätte sein können, sich einer solchen Lage auszusetzen. Aber es mußte mit allem gerechnet werden.

Die zweite Möglichkeit getraute Burnetto-Kup sich kaum, überhaupt in Erwägung zu ziehen. Aber wenn er schon einmal dabei war, die gegenwärtige Notlage zu analysieren, durfte er vor nichts zurückschrecken, auch wenn er dazu ein paar höchst unentelechische Gedanken denken mußte.

Hatte es womöglich an Bord der RIESTERBAAHL eine Meuterei gegeben? „Das kann ich nicht glauben!“ versicherten Kerm-Tzakor und Basir-Fronth wie aus einem Mund.

„Glauben kann ich es auch nicht“, belehrte sie Burnetto-Kup. „Aber es ist eine Möglichkeit, die wir in Erwägung ziehen müssen.“

„Ich weigere mich!“ erklärte Basir-Fronth mit harter Stimme. „Es widerspricht der Würde eines loowerischen Kommandanten, zu glauben, daß Mitglieder seiner Flotte gegen den Quellmeister gemeutert haben könnten!“

„Und was nützte dir das, wenn es trotzdem geschehen wäre?“ fragte Burnetto-Kup.

„Es kann einfach nicht geschehen!“ sagte Kerm-Tzakor.

„Dann erklärt *ihr mir*, warum Pankha-Skrin sich nicht meldet!“ forderte Burnetto-Kup.

„Du weißt, daß wir das nicht können“, tadelte Basir-Fronth.

„Natürlich weiß ich es. Aber ich möchte von euch hören, was ihr zu unternehmen gedenkt, um die Kairaquola aus der gegenwärtigen Notlage zu befreien. Es kann unmöglich eure Absicht sein, einfach dazusitzen und zu warten. Es könnte jeden Augenblick geschehen, daß wir von einem sternfahrenden Volk dieser Galaxis angegriffen werden. Was wollt

ihr tun, wenn der Quellmeister auch dann noch schweigt?"

Kerm-Tzakor und Basir-Fronth blickten betreten vor sich hin.

Schließlich fragte Basir-Fronth:

„Was schlägst du vor?"

„Jemand muß an Bord der RIESTERBAAHL gehen und herausfinden, was dort wirklich vor sich geht."

Kerm-Tzakor und Basir-Fronth zuckten zusammen, als hätten sie einen elektrischen Schock erhalten.

„Das ist undenkbar!" stieß Kerm-Tzakor hervor. „Der Quellmeister selbst hat es untersagt, daß jemand an Bord seines Schiffes kommt!"

„Von wem wissen wir das?" hielt Burnetto-Kup ihm entgegen. „Von Pleuran-Valt, der es seinerseits wieder von dem Helk Nistor hörte.

Pankha-Skrin selbst hat kein einziges Wort gesprochen!"

Die beiden Kommandanten konnten dagegen nichts einwenden. Burnetto-Kup sah, wie sie allmählich nachdenklich wurden.

„Ich will euch beiden die Sache leicht machen", fuhr er fort. „In dieser Lage muß ein jeder von uns seinen Beitrag leisten. Ich selbst bin be-
22 *PERRY RHODAN*

reit, an Bord der RIESTERBAAHL zu gehen!"

Kerm-Tzakor und Basir-Fronth musterten ihn erstaunt.

„Du bringst ein großes Opfer", sagte Basir-Fronth. „Denn wenn sich letzten Endes herausstellt, daß du wirklich gegen eine Anweisung des Quellmeisters verstoßen hast, ist deine Laufbahn beendet."

„Ich nehme das Risiko auf mich", erklärte Burnetto-Kup. „Aber ich sagte: Jeder von uns muß einen Beitrag leisten. Basir, dein Schiff ist mit der größten Anzahl von Beibooten ausgestattet. Setze sie in Marsch. Bring sie außerhalb der Reichweite unserer Ortungsgeräte in Position. Sie sollen die Umgebung der Kairaquola im Auge behalten und uns warnen, sobald sie etwas Verdächtiges bemerken."

Basir-Fronth erklärte sich ohne Zögern mit diesem Auftrag einverstanden. Es verstieß nicht gegen die

entelechische Philosophie, wenn man in einer außergewöhnlichen Lage auch ohne die Anweisung des Quellmeisters zusätzliche Vorsichtsmaßnahmen traf.

„Was hast du mir zgedacht?“ fragte Kerm-Tzakor.

„Dein Fahrzeug besitzt die stärkste Rechnerkapazität“, antwortete Burnetto-Kup. „Ich möchte, daß du eine Anzahl Planspiele durchrechnest, um zu erfahren, was Pankha-Skrin zugestoßen ist, als er sich mit der RIESTERBAAHL zwei Wochen lang von der Flotte entfernte.“

„Das habe ich bereits getan“, erklärte Kerm-Tzakor. „Ohne Resultat. Die Rechner behaupten, es sei dem Quellmeister nichts Ungewöhnliches widerfahren.“

„Unternimm denselben Versuch noch einmal!“ trug Burnetto-Kup ihm auf. „Aber diesmal gib den Rechnern die Möglichkeit, sich unbehindert zu betätigen!“

„Wie soll ich das verstehen?“ erkundigte sich Kerm-Tzakor.

„Schalte den entelechischen Logik-Restriktor aus!“ erklärte Burnetto-Kup ungerührt.

Während Burnetto-Kup sich auf sein Unternehmen vorbereitete, empfand er ein Gefühl der Schuld. Es war schon so, wie Kerm-Tzakor und Basir-Fronth in ihrer ersten Reaktion auf seinen Vorschlag behauptet hatten: Sein Plan beruhte auf einer Grundlage, die sich außerhalb der entelechischen Philosophie befand. Nur ein Erfolg, der etwa darin bestand, daß durch sein unorthodoxes Verhalten die gesamte Kairaquola vor der Vernichtung gerettet wurde, konnte sein Vorhaben rechtfertigen. Stellte es sich jedoch heraus, daß alle seine Sorgen unbegründet waren, dann war seine hoffnungsvolle Karriere am Ende. Dann würde man ihn aus den oberen Rängen der loowerischen Gesellschaft ausstoßen.

Burnetto-Kup hatte sich die Sache reiflich überlegt und erkannt, daß derartige Bedenken im Vergleich zu der Gefahr, die nach seiner Ansicht der Kairaquola und damit den Belangen

des gesamten Volkes der Loower
drohte, nicht zählten. Hatte er
unrecht, dann erlitt niemand Schaden
außer ihm selbst. Hatte er recht,
dann mochte sein Entschluß dazu
beitragen, daß die Loower noch in
diesem Jahr das Ziel erreichten, nach
dem sie seit Jahrmillionen strebten.
Seinem Stellvertreter, einem Un-
Der Quellmeister **23**
terkommandanten der GONDERVOLD,
hatte er erklärt, daß er für einige
Zeit nicht zu erreichen sein werde.
Mehr hatte er nicht gesagt und es
dabei bewenden lassen, daß jedermann
glaubte, er werde sich zu einer
längeren Periode intensiver Meditation
zurückziehens Das war, darüber
gab es für Burnetto-Kup keinen
Zweifel, ebenso schlimm, als hätte er
eine Lüge ausgesprochen. Noch vor
ganz kurzer Zeit wäre dies für ihn eine
undenkbare Verhaltensweise gewesen.
Während jedermann an Bord der
GONDERVOLD ihn in seinem Quartier
vermutete, bewegte er sich auf
wenig begangenen Wegen zu einem
der Kleinboothangars. Der Hangar
enthielt Dutzende von Einmannfahrzeugen.
Burnetto-Kup setzte eines
von ihnen in Betrieb. Als er es
auf das große Schleusenschott zusteuerte,
öffnete dieses sich selbsttätig.
Er brauchte sich vor Entdeckung
vorläufig nicht zu fürchten. Die loowerische
Mentalität sah nicht vor,
daß die Schleusenausgänge des eigenen
Fahrzeugs überwacht werden
müßten - es sei denn, man wüßte einen
Feind an Bord. Ebenso gewiß
war es, daß an Bord der RIESTERBAAHL
kein einziges Ortergerät auf
den Innenraum der Kairaquola gerichtet
war. Burnetto-Kup durfte
sich sicher fühlen, bis er das Schiff
des Quellmeisters erreicht hatte und
dort eingedrungen war.
Burnetto-Kup handhabte das Einmannboot
geschickt. Die Entfernung
von der GONDERVOLD zur RIESTERBAAHL
betrug etwa acht Zehntel
einer Lichtsekunde. Burnetto-
Kup schaffte die Strecke in knapp einer
Stunde. Er verzichtete auf jede
hastige Betätigung des Triebwerks,
die einem, der zufällig von der RIESTERBAAHL
in seine Richtung

blickte, womöglich hätte auffallen können.

Die RIESTERBAAHL war das älteste und zugleich größte Fahrzeug der Kairaquola. Es war natürlich, daß der Quellmeister sich an Bord des ältesten Fahrzeugs befand. Denn Alter war in der loowerischen Mentalität das Äquivalent von Würde. Im übrigen waren am Schiff des Quellmeisters nur die äußere Zelle und die stumpfkegelige Form alt. Die Inneneinrichtung der RIESTERBAAHL, einschließlich der Triebwerkssysteme, befand sich auf dem neuesten Stand der loowerischen Technologie. Wie alle loowerischen Raumschiffe hatte auch die RIESTERBAAHL die Form eines Kegels. Er maß von der Basis bis zur Spitze achthundert Meter und entsprach damit dem Idealmaß für loowerische Großraumschiffe. Die Kreisfläche der Basis hatte einen Durchmesser von knapp dreihundert Metern. Das Schiff des Quellmeisters war, ein Kennzeichen seines hohen Alters, weniger spitzkegelig als die übrigen Schiffe der Kairaquola. Unmittelbar oberhalb der Kegelbasis befanden sich die Triebwerksräume. Darüber wiederum lagen die Kommandodecks, dessen mittleres den Kommandostand beherbergte. Im vorderen Teil des Schiffs befanden sich die technisch-wissenschaftlichen Anlagen, die die RIESTERBAAHL für die Suche nach der Materiequelle brauchte. Und irgendwo mittendrin lag das ausgedehnte Quartier des weisen Quellmeisters. Burnetto-Kup beging nicht den Fehler, sich in Hecknähe der RIESTERBAAHL einen Einstieg zu su-

24 PERRY RHODAN

chen. Auf den Kommandodecks war der Mannschaftsverkehr am dichtesten. Dort lief er am ehesten Gefahr, entdeckt zu werden. Das kleine Einmannboot glitt vielmehr dicht an der Hülle des Quellmeisterschiffs bis in unmittelbare Nähe der Spitze. Dort fand Burnetto-Kup eine kleine Hangarschleuse, die sich mühelos öffnen ließ. Er setzte sein Boot in der Schleuse ab. Dann machte er sich auf den Weg,

der ihn letzten Endes zum Quartier
des Quellmeisters bringen würde.
Burnetto-Kup gab sich keinem
Zweifel darüber hin, daß sein Verhalten
durch keinen Aspekt der entelechischen
Ethik gerechtfertigt
werden konnte. Sein Tun entsprang
unmittelbar der Ungewißheit, ob der
Quellmeister noch in der Lage sei,
seine Aufgabe zu versehen. Nach allen
Regeln loowerischer Philosophie
aber war es unethisch, an der Funktionsfähigkeit
eines amtierenden
Quellmeisters zu zweifeln.
Inzwischen hatte auch Basir-
Fronth sich seines Auftrags entledigt.
Insgesamt vierundsechzig kleine,
unbemannte Einheiten wurden
von Basir-Fronths Fahrzeug, der
RAINAMUUR, ausgeschleust und
gingen mit voller Beschleunigung
auf einen Kurs, der sie zu Standorten
außerhalb der Orterreichweite der
Kairaquola bringen würde. Die 64
Positionen waren so ausgewählt, daß
sie die Quellmeisterflotte als Punkte
auf einer viele Lichtjahre durchmessenden
Kugelschale umgaben und
sich mit der Kairaquola langsam
durch die fremde Galaxis bewegten.
Die kleinen Roboterschiffe waren
ebenso wie die großen Fahrzeuge mit
Transitionstriebwerken ausgestattet,
die die Fähigkeit besaßen, im
Pulsationsverfahren zu arbeiten. Ihre
Reichweite war geringer bemessen
als die der großen Einheiten.
Aber für diese Aufgabe reichte sie
völlig aus.
Basir-Fronth überstand ein paar
angespannte Stunden. Denn sobald
die Robotorter den Bannkreis der
Kairaquola verließen, konnten sie
nicht nur von der RIESTERBAAHL,
sondern auch von allen anderen
Fahrzeugen der Quellmeisterflotte
geortet werden. Basir-Fronth erwartete,
daß er von der RIESTERBAAHL
nach der Ursache und dem
Ziel seines Verhaltens gefragt werden
würde.
Aber es kam keinerlei Anfrage. Als
einer der Robotorter nach dem anderen
durch ein Signal zu erkennen
gab, daß er die vorgeschriebene Position
erreicht habe, begann Basir-
Fronth allmählich, sich zu entspannen.

Man erkannte daran den Unterschied
zwischen ihm und dem jungen
Burnetto-Kup. Während dieser sich
unabhängig von allen äußeren Einflüssen
Gedanken darüber machte,
wie sein Verhalten zu rechtfertigen
sei, ging es für Basir-Fronth nur um
die Frage, ob man ihn ertappen werde
oder nicht.

Mittlerweile war an Bord der
CENCENAIRE auch Kerm-Tzakor
aktiv geworden. Er hatte sich aus
dem Kommandostand zurückgezogen
und zu verstehen gegeben, daß er
für ein paar Stunden für niemand zu
sprechen sei. Dann war er in einen
Rechenraum gegangen, der mit privilegierten
Anschlüssen ausgestattet
war und von niemand mit einem geringeren
Rang als Unterkomman-

Der Quellmeister 25

dant benutzt werden konnte. Der
Grund für diese Einschränkung lag
darin, daß es der entelechischen Reife
eines höheren Grades bedurfte,
mit einem Rechner umzugehen, der
nicht den Restriktionen entelechischen
Denkens unterworfen war.

Die Loower hatten zwar große Erfolge
dabei erzielt, selbst die Natur in
den Dienst der Entelechie zu zwingen:
Das Skri-marton des Quellmeisters,
die ungewöhnliche Langlebigkeit
der oberen Hierarchie waren
deutliche Beweise dafür. Aber die binäre
Logik eines Rechners war eine
ganz andere Sache. Sie war von Natur
aus keinerlei Einschränkungen
unterworfen, und da ein Rechner aus
Teilen bestand, die zwar funktionell
faszinierend sein mochten aber dennoch
im wahrsten Sinne des Wortes
aus toter Materie bestanden, hatte er
von sich aus nichts dazulernen können
und wäre für alle Zeiten ein
Dorn im Fleisch der Entelechie geblieben,
wenn die Loower nicht
schon längst ein aus Schaltelementen
und Programmen bestehendes
Zusatzgerät geschaffen hätten, das
den Rechner dazu zwang, seine Logik
nach den Grundsätzen der Entelechie
auszurichten - was im Grunde
bedeutete, daß er kombinatorische
Resultate, die entelechischem
Denken widersprachen, einfach verwarf.

Den Loowern war durchaus bewußt,
daß sie in einer nichtentelechischen
Umwelt lebten. In manchen
Lagen wäre es für sie äußerst nützlich
gewesen, wenn sie Rechner gehabt
hätten, die auch auf nichtentelechische
Weise kombinieren konnten.
Ein Beispiel dafür war das Zusammentreffen
mit einem Fremden
Volk, das den Loowern feindlich gegenüberstand
und dessen Schachzüge
man logisch vorausberechnen
wollte, um die von den Fremden ausgehende
Gefahr zu mindern.

So sehr aber waren die' Loower ihrer
Philosophie und Denkweise verhaftet,
daß sie die Umgehung der
Entelechie durch einen Rechner nur
in einem einzigen Fall zuließen:
wenn der Rechner sich an Bord eines
Fahrzeugs befand, das zu einer
Quellmeisterflotte gehörte und aktiv
an der Suche nach der Materiequelle
beteiligt war. Solche Rechner waren
mit einem Schalter ausgestattet,
durch den das Zusatzgerät, der entelechische
Logik-Restriktor, überbrückt
werden konnte.

Kerm-Tzakor war es nicht eben
wohl zumute, als er sich anschickte,
die entsprechende Schaltung vorzunehmen.

Aber er erinnerte sich Burnetto-
Kups drängender Worte.
Wenn die Kairaquola sich tatsächlich
in Gefahr befand und die Gefahr
von einer nicht-entelechischen
Quelle ausging, dann konnte nur ein
von allen Restriktionen befreiter
Rechner die Hintergründe der Lage
analysieren.

4.

Am Anfang hatte Pankha-Skrin
geglaubt, es sei nur eine Frage der
Zeit, bis sich die Unruhe in seinem
Innern wieder legte und er die Kraft
finden werde, sein Versagen zu analysieren
und mit einer Erklärung
an die Öffentlichkeit zu treten.

Anstatt besser aber wurde sein Zustand
schlimmer. Das Skri-marton
pochte und pulsierte mit ungewöhnlicher
Vehemenz. Pankha-Skrin
fühlte sich körperlich schwach. Hin-
26 PERRY RHODAN
zu kam die Unruhe, mit der ihn der

Gedanke erfüllte, daß ringsum die Besatzungen von 37 Raumschiffen auf eine Erklärung des Quellmeisters warteten. Wie mochte es sich auf die entelechische Selbstdisziplin ihrer Bewußtseine auswirken, daß der Quellmeister sich weigerte, auch nur ein einziges Wort zu ihnen zu sprechen, und daß er die Kairaquola Manöver durchführen ließ, die zumindest sinnlos, womöglich sogar gefährlich waren?

Es war in Pankha-Skrins langem Leben nicht oft vorgekommen, daß er sich hilflos fühlte. Jetzt aber war es der Fall. Ebenso wie bei den seltenen früheren Gelegenheiten rief er das einzige Wesen zu sich, das ihm in einer Lage wie dieser helfen konnte: den Helk namens Nistor.

Helk war der Name, den die Loower jenen Maschinen gaben, die anderswo Roboter genannt wurden.

Nistor war eine Spezialanfertigung, für den Einsatz an Bord der Einheiten der Quellmeisterflotte gedacht.

Rein äußerlich war Nistor ein klobiges, unästhetisches Gebilde, das die Form einer Walze von rund 17 Metern Länge und sechseinhalb Metern Durchmesser hatte. Die Oberfläche der Walze war nicht glatt, sondern es gab eine Vielzahl von Auswüchsen und Einbuchtungen, die ihre Ursache zum Teil darin hatten, daß der Helk im Lauf der Äonen durch neue Zusätze immer wieder verbessert, zum Teil auch umfunktioniert worden war.

Nistor bestand aus insgesamt neun Segmenten, von denen jedes einen autarken Robot darstellte, der in der Lage war, unabhängig von den anderen acht Segmenten zu denken und zu handeln. Nistor war im wahrsten Sinne-des Wortes ein Vielzweckrobot. Jedes seiner Segmente war mit einem Triebwerkssektor ausgestattet, der das Segment, wenn es erforderlich war, in ein interstellares Kleinraumschiff verwandelte. Das Ferntriebwerk beruhte auf dem Prinzip der Transition ebenso wie die Triebwerke der großen Fahrzeuge. Mit einer -einzigen Transition

konnte ein Nistor-Segment Entfernungen bis zu 263 Lichtjahren überbrücken.

Wenn Pankha-Skrin den Helk in Notlagen wie dieser zu sich rief, dann verlangte er stets, den ganzen Robot zu sehen. In seiner Ganzheit war Nistor eine mächtige Logik-Maschine.

Nistor besaß keinen eritelechischen Logik-Restriktor. Da er in erster Linie im unmittelbaren Dienst des Quellmeisters stand, war es nicht nötig gewesen, ihn mit einer Zusatzvorrichtung zu versehen.

Pankha-Skrin begegnete dem Helk in der äußeren Halle, die zu den peripheren Räumen seines Quartiers gehörte. Die Einrichtung des großen, mit einer gewölbten Decke überdachten Raumes war spärlich: Sie bestand aus einer Sitzbank, um die mehrere technische Geräte gruppiert waren.

Nistor war bereits zugegen, als der Quellmeister die Halle betrat. Er lag auf dem Boden und sah aus wie ein großer Trankwassertank, den der Antigrav-Kran beim Verladen aus mehreren hundert Metern Höhe hatte fallen lassen.

Pankha-Skrin machte es sich auf der Bank bequem. Dann begann er: „Ich bin machtlos, Nistor. Fremde Kräfte haben sich meines Bewußtseins bemächtigt. Ich kann nicht

Der Quellmeister 27

mehr so denken, wie es von einem Quellmeister gefordert wird."

„Ich habe das bereits erkannt", antwortete Nistor mit der durchaus wohlklingenden Stimme eines seiner neun Segmente. „Es gibt gar keinen Zweifel daran, daß du mit einem fremden Einfluß zusammengeraten bist, der seine Wirkung jetzt noch auf dich ausübt."

„Du meinst, es ist nicht nur die Enttäuschung?"

„Die Enttäuschung darüber, daß du die Kosmischen Burgen nicht fandest, die du als Beweis für das Vorhandensein der Materiequelle betrachtetest? Sie ist sicherlich ein Teil der Ursache, aber nicht das Ganze."

„Sag', Nistor", bat Pankha-Skrin:

„Warum habe ich die Burgen nicht gefunden?"

„Wer sagt, daß es in der Nähe der

Quelle Burgen geben muß?" lautete Nistors Gegenfrage.

„Die Weisheit der Alten!"

„Wissen aber die Burgen, daß die Alten so von ihnen gesprochen haben?" erkundigte sich der Helk.

„Was soll das heißen?"

„Die Burgen sind der Weisheit der Alten zu nichts verpflichtet", erklärte Nistor. „Womit ich sagen will, daß die Alten sich getäuscht haben können!" „Das ist verbotenes Denken!" protestierte der Quellmeister.

„Eben weil ich verboten denken kann, suchst du immer meinen Rat, wenn du nicht mehr weiter weißt", entgegnete der Helk respektlos. Pankha-Skrin war eine Zeitlang nachdenklich. Dann erkundigte er sich:

„Ist das die einzige denkbare Erklärung?"

„Selbstverständlich nicht. Wer auch immer der Eigentümer oder Besitzer der Burgen ist, er kann Maßnahmen getroffen haben, die die Burgen vor den Blicken anderer verbergen. Uns selbst sind Methoden bekannt, mit denen ein solcher Effekt erzielt werden könnte."

„Das ist richtig", gab Pankha-Skrin zu. „Wie aber soll ich den genauen Ort der Materiequelle finden, wenn ich nicht zuvor die Burgen entdecke? Du weißt, daß die Burgen eine ganz besondere Funktion haben."

„Ich weiß es. In den Burgen sind die Zusatzgeräte zu finden, mit denen das AUGÉ ausgestattet werden muß, damit es seine volle Funktionsfähigkeit erhält."

„Richtig. Ich rechne in jedem Augenblick mit dem Eintreffen eines Peilsignals, das mir zu verstehen gibt, an welchem Ort sich das AUGÉ befindet. Was aber soll ich mit dem AUGÉ anfangen, wenn ich die Burgen nicht finden kann, von denen die Zusatzgeräte geholt werden müssen?"

„Dein Denken bewegt sich in der falschen Richtung", tadelte ihn Nistor.

„Du versuchst, eine Lösung für das Dilemma zu finden, bevor du seine Ursache erkannt hast."

„Du kennst die Ursache?" fragte der Quellmeister überrascht.

„Ich glaube, einige Aspekte zu kennen", antwortete Nistor vorsichtig.

„Ich sagte bereits, daß ich deine Unruhe
als das Resultat einer fremden
Beeinflussung betrachte. Diese Beeinflussung
kann nur von dort kommen,
wo sich auch die Kosmischen
Burgen befinden. Ich habe mit meinen
Sensoren in dieser Richtung
Nachforschungen angestellt. Auch
ich habe die Burgen nicht gefunden.
Aber es ist mir eine höchst merk-

28 PERRY RHODAN

würdige Erkenntnis zuteil geworden."

„Welche?" fragte Pankha-Skrin
gespannt.

„Du wirst verfolgt. Quellmeister!"
Pankha-Skrins Sehorgane waren
in sichtlicher Bestürzung auf den
Helk gerichtet.

„Verfolgt?" wiederholte er. „Von
wem?"

„Das ist mir unbekannt. Es handelt
sich auf jeden Fall um eine Flotte, die
aus zahlreichen Einheiten besteht.
Sie haben deine Spur aufgenommen,
als du unverrichteter Dinge zur Kairaquola
zurückkehrtest. Es handelt
sich nach meiner Ansicht um technisch
nahezu vollendete Fahrzeuge.
Ich glaube nicht, daß sie sich durch
den Pulsationsflug haben abschütteln
lassen."

„Was können sie wollen?" fragte
der Quellmeister.

„Das ist mir selbstverständlich unbekannt.
Aber man muß bedenken,
an welchem Ort sie die Verfolgung
aufnahmen."

„In der Nähe der Materiequelle?"

„Ja. Es ist anzunehmen, daß sie auf
irgendeine Weise mit der Materiequelle
in Zusammenhang stehen."

„Die Mächtigen von jenseits der
Quelle...?"

„Unwahrscheinlich. Die Mächtigen
haben seit eh und je anders gehandelt.
Es entspricht nicht der Handlungsweise
der Wesen jenseits der
Materiequelle, eine Flotte von
Raumschiffen hinter dir herzuschicken."

„Wer sonst?"

„Die Bewohner der Kosmischen
Burgen etwa", antwortete der Helk.

„Wenn es solche Bewohner wirklich
gibt, dann würde ich am ehesten auf
sie tippen."

„Du gibst mir viel zu denken“, sagte Pankha-Skrin, wobei er den Blick sinnend in die Ferne gerichtet hielt.

„Ich bin dir dankbar. Jetzt kann ich meine Gedanken in eine neue Richtung lenken.“

„Es gibt noch mehr Dinge, über die du dir den Kopf zerbrechen muß“, bemerkte Nistor.

„Du meinst die Auswirkungen meines langen Schweigens? Du fürchtest um die Moral der Männer und Frauen der Kairaquola?“

„Ja. Ich habe bemerkt, daß die RAINAMUUR vor kurzem vierundsechzig Robotboote ausgestoßen hat. Sie sind weit draußen auf Position gegangen. Es scheint, daß Basir-Fronth die gegenwärtige Lage nicht für besonders sicher hält. Zu denken gibt jedoch besonders, daß er diesen Schritt unternommen hat, ohne von der RIESTERBAAHL dazu autorisiert zu sein.“

„Sie verlieren den Glauben an die Weisheit des Quellmeisters“, sagte Pankha-Skrin leise. „Ich kann es ihnen nicht einmal übelnehmen. Ich werde mich beeilen, Nistor. Sobald ich mit meinem Gedanken zu einem Resultat gekommen bin, werde ich das Schweigen brechen und der Flotte die Gründe meines Verhaltens erklären.“

„Vergiß die Verfolger nicht!“ warnte der Helk. „Selbst ich kann nicht sagen, wieviel Zeit dir noch bleibt.“

Burnetto-Kup fiel langsam durch *Der Quellmeister 29* einen weiten Antigravschacht, der entlang der Längsachse der RIESTERBAAHL verlief. Er bewegte sich mit äußerster Vorsicht immer an der Wand des Schachtes entlang. Allerdings erschien es ihm immer mehr, als ob seine Behutsamkeit völlig fehl am Platze sei. Das mächtige Schiff des Quellmeisters wirkte wie ausgestorben. Kein einziges Mal hatte Burnetto-Kup in Deckung gehen müssen, dabei lag mittlerweile etwa die Hälfte der achthundert Meter langen Strecke vom Bug bis zum Heck der RIESTERBAAHL hinter ihm.

Die Unbeschwertheit seines Vordringens
gab dem jungen Kommandanten
Mut zu einem Abstecher. Er
verließ den großen Antigrafschacht
und suchte nach einem Raum mit
Kommunikationsgeräten. Das erwies
sich als eine reichlich zeitraubende
Angelegenheit; denn die Gegend,
in der er sich befand, enthielt in
der Hauptsache hyperenergetische
Meß- und Auswertstationen. Jedesmal,
wenn Burnetto-Kup den Zugang
zu einem Raum öffnete, mußte
er gewärtig sein, auf ein Besatzungsmitglied
der RIESTERBAAHL zu
stoßen. Dadurch verlangsamte sich
die Suche.

Schließlich hatte er Glück. Er
wählte einen primitiven Radiosender
und funkte die RAINAMUUR
an. Nach wenigen Minuten bekam er
Verbindung mit Basir-Fronth. Da
die Übertragung bildlos war, mußte
sich Burnetto-Kup zunächst identifizieren.
Basir-Fronth erschrak.

„Von wo rufst du?“ fragte er hastig.

„Ich will dein Gewissen nicht belasten,
daher gebe ich dir darauf keine
Antwort“, erklärte Burnetto-Kup.

„Große Macht des Schicksals! Doch
nicht etwa an Bord der RIESTERBAAHL?“
stieß der Kommandant

der RAINAMUUR entsetzt hervor.

„Zur Sache!“ mahnte ihn Burnetto-
Kup. „Sind deine Orter auf Posten?“

„Seit etwa einer Stunde.“

„Gibt es Anzeichen von Gefahr?“

„Bis jetzt noch nicht.“

„Gut“, sagte Burnetto-Kup.

Dann unterbrach er die Verbindung.

Als nächsten rief er Kerm-
Tzakor an. Er bedauerte es jetzt, daß
er sich mit seinen beiden Mitverschwörern
nicht rechtzeitig auf eine
rasche und reibungslose Verständigungsmethode
geeignet hatte. Denn

von der CENCENAIRE wurde ihm
zunächst hartnäckig bedeutet, daß
Kerm-Tzakor sich zurückgezogen
habe und für niemand zu sprechen
sei. Es bedurfte einiger harter Worte
von selten des Kommandanten, um
schließlich bis zum Ziel vorzudringen.

„Was sagt der Rechner?“ erkundigte
er sich, nachdem Kerm-Tzakor

sich gemeldet hatte.

„Nicht allzuviel, und das wenige ist bedrückend genug.“

„Zum Beispiel?“

„Der Rechner unterstützt deine Hypothese. Er nennt eine Wahrscheinlichkeit von 82 Prozent, daß

Pankha-Skrin etwas zugestoßen ist.

Allerdings macht er keine Aussage darüber, in welchem Zustand sich der Quellmeister derzeit befindet.

Er meint, es kann sich ebensogut um etwas relativ Harmloses wie um etwas Schwerwiegendes handeln.“

„Ich werde die RIESTERBAAHL nicht verlassen, bis ich genau weiß, worum es sich handelt“, versprach Burnetto-Kup. „Was für Resultate gibt es sonst noch?“

30 PERRY RHODAN

„Bis jetzt nichts Greifbares“, lautete Kerm-Tzakors Antwort. „Aufgrund meiner letzten Eingaben hat der Rechner eine Spur aufgenommen, aus der ich nicht schlau werde.

Er verlangt Zusatzinformationen über die Kosmischen Burgen. Was weißt du damit anzufangen?“

Burnetto-Kup dachte nach.

„Die Kosmischen Burgen“, sagte er.

„Pankha-Skrin hat davon gesprochen. Sie sind das vierte Zeichen, das er in der Nähe der Materiequelle zu finden erwartet.“

„Was wissen wir über die Kosmischen Burgen?“ drängte Kerm-Tzakor.

„Nichts“, antwortete Burnetto-Kup. „Nur, daß es sie geben soll. Und zwar dort, wo sich die Materiequelle befindet.“

Kerm-Tzakor war nicht sonderlich beeindruckt, das erkannte man am Klang seiner Stimme, als er sagte:

„Ich werde es den Rechner wissen lassen. Hoffentlich kann er etwas damit anfangen.“

„Versuche dein Bestes!“ trug Burnetto-Kup ihm auf.

Dann schaltete er die Verbindung ab und kehrte zu dem Antigra-Schacht zurück, durch den er weiter in die Tiefe sank.

In der Einsamkeit des halbdunklen Raumes, in den er sich gewöhnlich zum Meditieren zurückzog, faßte

Pankha-Skrin, der Quellmeister, einen schwerwiegenden Entschluß. Er würde sich den Verfolgern stellen. Er hatte zu analysieren versucht, ob die Fremden ihm womöglich in freundlicher oder zumindest nichtfeindlicher Absicht folgten. Der Entschluß wäre ihm dann wesentlich leichter gefallen. Aber das Ergebnis der Analyse war negativ. Die Fremden hätten mühelos mit ihm Kontakt aufnehmen können, als er sich mit der RIESTERBAAHL in der Nähe der Materiequelle aufhielt. Sie hatten jedoch keinen Versuch der Kommunikation unternommen. Auf der anderen Seite versuchte Pankha-Skrin das Gegenargument, daß die Fremden, wenn sie wirklich von feindlichen Absichten motiviert waren, schon damals gegen ihn hätten vorgehen können. Es gab jedoch mehrere plausible Erklärungen, die diesem Einwand entgegengehalten werden konnten. Die einfachste lautete, daß die Fremden in dem Augenblick, als die RIESTERBAAHL sich vor der Materiequelle befand, zum Angriff noch nicht bereit waren. Sie mußten sich erst sammeln und formieren. In der Zwischenzeit hatte sich das Schiff des Quellmeisters wieder mit der Kairaquola vereint und war auf Fahrt gegangen. Obwohl die Analyse nicht schlüssig war, ging Pankha-Skrin fortan von der Voraussetzung aus, daß es sich bei den fremden Verfolgern um Gegner handelte. Ihre Technik mußte ungewöhnlich weit entwickelt sein, wenn Nistor glaubte, daß sie sich auch durch den Pulsationsflug der Kairaquola nicht würden abschütteln lassen. Es war nicht so leicht, einer Flotte auf den Fersen zu bleiben, die sich vermittels rasch aufeinanderfolgender Transitionen durch das Universum bewegt. Es gelang Pankha-Skrin nicht, zu ermitteln, welches die Absicht der Verfolger war. Es mochte sein, daß

Der Quellmeister 31

sie das Geheimnis der Materiequelle für sich behalten wollten und in ihm einen gefährlichen Mitwisser sahen,

den es zu vernichten galt. Es war
aber auch denkbar, daß die Verfolger
lediglich in Erfahrung bringen
wollten, was er in der Nähe der Materiequelle
gesucht hatte. In diesem
Fall würden sie ihn gefangennehmen
und verhören.

Auf diese Möglichkeit richtete sich
Pankha-Skrins ganze Hoffnung.

Wenn die Fremden ihn gefangennahmen
und zu ihrem Stützpunkt
brachten, würde er womöglich erfahren,
was aus den Kosmischen

Burgen geworden war und warum er
sie bei seinem Vorstoß zur Materiequelle
nicht hatte finden können.

Dann wandte er seine Aufmerksamkeit
dem zweiten Problem zu,
das Nistor angedeutet hatte. Wie reagierten
die Besatzungen der Kairaquola-
Schiffe auf sein langes
Schweigen? Diese Frage war aufgrund
seines soeben gefaßten Entschlusses
noch wichtiger geworden.

Denn die Ausführung seines Vorsatzes
erforderte, daß an Bord sämtlicher
Einheiten die übliche Disziplin
herrschte.

Die Basis der Disziplin war das
entelechische Vertrauen in die Weisheit
des Quellmeisters. Dieses Vertrauen
entstand zunächst aus dem

Wissen, daß zu dem hohen Amt eines
Quellmeisters nur der berufen wurde,
der in der Tat über ein außerordentliches
Maß an Weisheit verfügte,
und es wurde erhalten und bestärkt
dadurch, daß der Quellmeister in der
Ausübung seines Amtes die richtigen
Entschlüsse traf und sichtbar werden
ließ, daß er mit aller Kraft - und
mit meßbarem Erfolg - auf das große
Ziel des loowerischen Volkes hinarbeitete.

Es hatte in der Geschichte der Loower
noch keinen Fall gegeben, in
dem die Mannschaft einer gesamten
Kairaquola das Vertrauen in die
Weisheit ihres Quellmeisters verloren
hatte. Nach reiflichem Überlegen
kam Pankha-Skrin zu dem
Schluß, daß es auch in seinem Fall
nicht geschehen werde.

Er glaubte jedoch, daß die Besatzungen
inzwischen unruhig geworden
waren, daß sie Unbehagen und

womöglich sogar seelischen Schmerz empfanden. Dem würde er abhelfen, indem er eine Ansprache hielt und seine Beweggründe erklärte.

Während die Lage im großen und ganzen zwar nicht ideal, aber doch noch längst nicht besorgniserregend war, galt es nach Pankha-Skrins Ansicht jedoch, auch Einzelfälle zu berücksichtigen.

War das Vertrauen an die Weisheit des Quellmeisters wirklich im Herzen eines jeden Besatzungsmitglieds gewahrt, oder gab es Fälle, in denen es bereits Schaden gelitten hatte?

Beim Nachdenken über diese Frage kam Pankha-Skrin eine andere Möglichkeit in den Sinn, die mit Vertrauen nichts zu tun hatte. Könnte es, so überlegte der Quellmeister, in der Kairaquola den einen oder anderen geben, der das lange Schweigen des Höchstkommmandierenden nicht als einen Mangel an Weisheit empfand, sondern als das Resultat eines Unfalls sah, der dem Quellmeister zugestoßen war? Zu einem solchen Schluß konnte nur kommen, wer die Regeln des entelechischen Denkens vorübergehend außer acht ließ.

Denn die Entelechie besagte, daß der Mannschaft einer Kairaquola an-

32 PERRY RHODAN

hand gewisser Veränderungen des Mentaläthers sofort offenbar werden würde, wenn ihrem Quellmeister ein Unfall widerfuhr. Einen solchen Verdacht schöpfen konnte nur der, der gewohnheitsmäßig unentelechisch dachte - oder jemand, der durch den Ernst der Lage dazu veranlaßt worden war, die Einschränkungen der entelechischen Logik beiseite zu lassen. Während die erstere Erklärung eindeutig einen Fall unterentwickelter Denkfähigkeit darstellte, erschien Pankha-Skrin die zweite eher anziehend als verwerfbar. Es bedurfte eines starken Bewußtseins, um zu erkennen, daß in gewissen Lagen die entelechische Logik abgeschaltet und die Gemeinlogik zu Rate gezogen werden mußte. Pankha-Skrin besaß diese Fähigkeit in vollendetem Umfang. Aber wem

seiner Untergebenen konnte er sie zutrauen?

Burnetto-Kup als einzigem.

Der Quellmeister bestellte den Helk Nistor aufs neue zu sich. Wie zuvor traf er ihn in der äußeren Halle.

Pankha-Skrin fiel auf, daß der Helk nicht vollständig war. Eines seiner Segmente fehlte, wodurch der Eindruck entstand, es habe jemand eine tiefe und breite Kerbe in die Walze gehauen. Pankha-Skrin ging darauf zunächst nicht ein. Er erläuterte Nistor den Entschluß, den er gefaßt hatte.

„Ich sah voraus, daß du dich so entscheiden würdest“, erklärte der Helk.

„Wenn du wirklich die Kosmischen Burgen finden mußt, dann ist dies der einzig logische Entschluß. Du weißt, was das bedeuten kann?“

„Das Risiko ist tödlich. Es ist möglich, daß die Loower bald keinen Quellmeister mehr haben. Aber der mögliche Gewinn ist den Einsatz wert. Außerdem hat uns das Schicksal noch nie im Stich gelassen. Es wird beizeiten ein neuer Quellmeister heranwachsen.“

„Was für Vorbereitungen gedenkst du zu treffen?“

„Die Kairoquola muß über meinen Plan in Kenntnis gesetzt werden. Ich werde den Verfolgern keinen Widerstand leisten. Die Kairaquola darf es nicht unternehmen, die RIESTERBAAHL zu verteidigen. Die Schiffe sollen die Flucht ergreifen, sobald der Angriff beginnt.“

„Du selbst wirst dies verkünden?“

„Ja, ich selbst.“

Dann kam er auf das zweite Thema zu sprechen.

„Ich glaube nicht, daß die Moral der Besatzungen bislang ernsthaften Schaden genommen hat“, erklärte er.

„Aber es besteht die Möglichkeit, daß einer unserer Kommandanten die Lage nichtentelechisch gedeutet hat und im Begriff steht, Dinge zu tun, die man bei oberflächlicher Betrachtungsweise als undiszipliniert bezeichnen würde.“

„Ich weiß, wen du meinst“, entgegnete Nistor.

„Es würde mich nicht überraschen“,
bekannte der Quellmeister.
„Wann immer es um nichtentelechische
Dinge geht, bist du mir gewöhnlich
um einen Sprung voraus.“
„Du sprichst von Burnetto-Kup“,
erklärte der Helk. „Du siehst, daß eines
meiner Segmente abwesend ist.
Es ist auf der Suche nach dem Kommandanten
der GONDERVOLD.“

Burnetto-Kup näherte sich der
Region, in der er das Quartier des

Der Quellmeister 33

Quellmeisters vermutete. Er war nie
zuvor hier gewesen und verließ sich
bei seiner Suche auf Äußerungen, die
Pankha-Skrin dann und wann gemacht
hatte. Der junge Kommandant
rechnete damit, daß er mit der
Suche nach dem augenblicklichen
Aufenthaltort des Quellmeisters
längere Zeit beschäftigt sein würde.
Als er daher durch Zufall auf einen
Raum voller Kommunikationsgeräte
stieß, unternahm er es, Basir-Fronth
ein weiteres Mal anzurufen, um sich
über die Lage zu informieren.

Der Kommandant der RAINAMUUR
war sichtlich erleichtert, von
Burnetto-Kup zu hören.

„Endlich!“ stieß er hervor. „Ich habe
mir schon überlegt, ob ich Alarm
geben soll!“

„Angreifer?“ fragte Burnetto-Kup
knapp.

„Das kann man jetzt noch nicht sagen.
Ein Pulk fremdartiger Raumschiffe
nähert sich dem äußeren Ortungsring.
Sie haben Kurs auf unsere
derzeitige Position - aber die Entfernung
ist noch immer beträchtlich.“

„Wie viele?“

„Sie sind uns zweifach überlegen!“
Burnetto-Kup zögerte.

„Laß sie nicht aus den Augen“, sagte
er schließlich. „Wenn erkennbar
wird, daß sie es auf uns abgesehen
haben, gib den Alarm! Mir gelingt es
inzwischen hoffentlich, den Quellmeister
zu erreichen.“

Basir-Fronth wollte das Zeichen
der Zustimmung machen, unterbrach
sich jedoch mitten in der Bewegung.

Burnetto-Kup sah, daß er
entgeistert auf eines seiner Geräte
starrte.

„Was ist geschehen?“

„Sie sind... verschwunden!" ächzte
Basir-Fronth. „Einfach verschwunden!"
„Das kann Gefahr bedeuten",
warnte ihn Burnetto-Kup. „Sie benützen
eine andere Methode des
überlichtschnellen Flugs als wir.
Versuche, ob du sie mit anderen Ortermechanismen
erfassen kannst!"

„Finde Pankha-Skrin - rasch!" bat
Basir-Front. „Es widerspricht allen
Regeln, daß ich diese Verantwortung
übernehme."

Sein Organkranz, der für die Loower
die Rolle der Physiognomie versah,
drückte Hilflosigkeit aus. Burnetto-
Kup empfand Mitleid.

„Ich werde mich beeilen", versprach
er.

Er schaltete das Gerät aus und
wandte sich um, die Suche nach dem
Quellmeister wieder aufzunehmen.
Als er das seltsam geformte Metallstück
sah, das in der Nähe des Ausgangs
dicht über dem Boden schwebte,
erstarrte er mitten in der Bewegung.

„Ich bin froh, daß ich dich gefunden
habe", drang eine wohlklingende
Stimme aus dem Metallstück.

„Wer bist du?" fragte Burnetto-
Kup und bemühte sich dabei mit aller
Kraft, seine Haltung zu wahren.

„Ich bin ein Helk des Nistor, der
dem weisen Quellmeister dient.
Pankha-Skrin verlangt dich zu sehen."
Das Metallstück glitt durch das offene
Schott hinaus. Burnetto-Kup
folgte ihm wie in Trance.

5.

„Dein Name wird bald überall zu
hören sein", erklärte Pankha-Skrin
mit gütiger Stimme. „Wenn das

1. Allgemeines:

Diese Behälter werden von den Intelligenzen der Galaxie Naupaum
hergestellt, um Gehirne, deren Körper abgestorben sind,
bis zu einer PGT-Verpflanzung am Leben zu erhalten.

Das PGT-Verfahren bedient sich einer Transmitteranlage, die
das Gehirn des Verpflanzungskörpers und das Behältergehirn
entmaterialisiert, die abgestorbenen Teile trennt und die beiden
Gehirne so verbindet, daß sie eine kompakte, funktionsfähige
Einheit bilden. Dann wird diese Einheit im Körper wiederverstofflicht
und übernimmt die Herrschaft über ihn.

2. Technische Daten:

Durchmesser: 51 cm; Höhe (ohne Kuppel): 35 cm; Radius der
Kuppel: 25,5 cm.

Der Behälter enthält zwei Lebenserhaltungssysteme, Kommunikationsanlagen
für das Gehirn und ein Kleinstkraftwerk zur
Energieversorgung der Behälteranlagen.

Das Gehirn kann durch Sonden in Verbindung mit den Kommunikationsanlagen
treten und sie fernsteuern.

Die Sonden überwachen das Gehirn und stehen in Kontakt zu
den Steuermechanismen der Lebenserhaltungsanlagen.

Diese arbeiten nach folgendem Prinzip:

Der Nährstoff in der Kuppel wird abgepumpt, gereinigt, mit
Sauerstoff und Nährstoffen versetzt und teilweise ins Gehirn
(als Blut) und in die Kuppel zurückgepumpt.

Sollte ein Gehirnkollaps eintreten, geben die Sonden Alarm.

Wenn nötig, können durch I und II Seren in den Kreislauf
injiziert werden. Durch I ist auch ein Abfluß der gesamten
Kreislaufflüssigkeit möglich.

3. Zeichenerklärung:

1. Pumpeneinlaß
2. Versorgungskopf
3. Steuerungsteil des L-Systems
4. Sauerstoffanreicherungsanlage, links daneben
- Nährstoff-Filter
5. Antrieb der Turbine
6. Atmosphärenanalysator
7. Luftumwälzturbine
8. Anlage zur Gewinnung reinen Sauerstoffs für 4.
9. Erschütterungsabsorber
10. Energieverteiler
11. Umformer
12. Reaktor
13. Kraftwerksteil
14. Mikrosonde; Durchmesser 4 mm
- a) Antenne
- b) Sensoren
- c) Saugnapf
15. Standring
16. Mikrofon, Lautsprecher
17. Sehzelle
18. Reglerpult mit Anschlußbuchsen zum zentralen Kontrollpult
19. Namensschild
20. Haltegriff
21. Gehirnkuppel
22. Nährstoffauslaß
23. Bordgehirn
- I. und II. Injektionseinlässe
- III. Tankverschluß

Zeichnung: Oliver Scholl

36 PERRY RHODAN

Schicksal mir nicht gnädig gesinnt
ist, wird man bald von Burnetto-
Skrin, dem neuen Quellmeister, hören."

Burnetto-Kup wußte nicht, wie
ihm geschah. Er befand sich in einer
Halle, die nur mit einer Bank und einer
Batterie technischer Geräte ausgestattet
war. Auf der Bank saß
Pankha-Skrin, der ehrwürdige
Quellmeister. Das Metallstück, dem
Burnetto-Kup gefolgt war, hatte sich
mit dem Rest des Robotkörpers vereinigt,
der reglos auf dem Boden lag
und das Aussehen einer zerbeulten
Walze hatte.

Burnetto-Kup hielt den Körper
vornüber geneigt zum Zeichen der
Demut. Er hatte erwartet, von Pankha-
Skrin wegen seines nicht-entelechischen
Verhaltens zur Rechenschaft
gezogen zu werden. Und jetzt
das!

„Ich weiß nicht, wie mir geschieht,
Weiser", murmelte er. „Verzeih, daß
ich..."

„Ich verzeihe", fiel ihm Pankha-
Skrin ins Wort. „Ich weiß, daß du
nicht leichtfertig oder disziplinlos
gehandelt hast. Du warst in Sorge
um mich, daher warfst du die Regeln
normalen Verhaltens beiseite und
kamst, um mich von einer Gefahr zu
befreien, von der du mich bedroht
wähntest."

„So ist es, Ehrwürdiger", bekannte

Burnetto-Kup.

„Nicht jeder erkennt den Augenblick, in dem es notwendig ist, herkömmliche Verhaltensregeln zu

mißachten und sich nach der Forderung des Augenblicks zu richten“, erklärte der Quellmeister. „Du besitzt diese Kenntnis. Deswegen meine ich, daß dein Name bald überall im Volk der Loower zu hören sein wird.“

Dann begann Pankha-Skrin, von seinem mißlungenen Vorstoß in den Bereich der Materiequelle zu berichten. Er beschrieb die Ungewißheit und die Sorgen, die ihn seitdem geplagt hatten. Er sprach von den beiden Unterredungen, die er mit Nistor geführt hatte, und von seinem Entschluß. Burnetto-Kup erschrak.

„Du willst dich dem Gegner ausliefern?“ fragte er entsetzt.

„Es ist unsere einzige Chance, etwas über die Kosmischen Burgen zu erfahren“, entgegnete der Quellmeister gelassen. „Aber laß uns über etwas anderes sprechen. In meinem Plan spielt dein Fahrzeug eine wichtige Rolle. Du siehst, der einzige, der außer mir die Koordinaten der Orte kennt, an denen wir die Materiequelle und die Kosmischen Burgen vermuten, ist mein Helk Nistor. Was auch immer mit der RIESTERBAAHL geschieht: Nistor muß den Ort erreichen, an dem eine Abteilung unseres Volkes mit dem AUGER auf mich wartet. Wenn der Angriff beginnt, wird Nistor sich an Bord der GONDERVOLD begeben, und es ist deine Aufgabe, ihn sicher dorthin zu bringen, wo man das AUGER aufbewahrt.“

„Ich werde ihn sicher befördern. Weiser!“ gelobte Burnetto-Kup.

„Dann, mein Sohn, ist es an der Zeit, daß du dich wieder an Bord deines Schiffes zurück begibst“, erklärte der Quellmeister.

Burnetto-Kup richtete sich auf. Ein Gefühl der Gelöstheit, wie er es noch nie zuvor empfunden hatte, erfüllte ihn. Er hatte bislang nur Ehrfurcht für Pankha-Skrin empfunden. Jetzt gesellte sich tiefe Zuneigung hinzu.

Der Quellmeister 37

„Ich wünsche, daß das Schicksal es gut mit dir meint, Weiser“, sagte er.
„Niemand weiß, wie die Mächte des Geschicks zu beeinflussen sind“, antwortete Pankha-Skrin. „Aber vielleicht erhören sie deinen Wunsch.“
Burnetto-Kup erinnerte sich später nicht mehr, wie er an Bord seines Einmannbootes zurückgekommen war. Sein Bewußtsein war so voll von den Eindrücken der Begegnung mit dem Quellmeister, daß er sich gänzlich mechanisch bewegte und auf seine Umgebung nicht achtete.
Er kletterte in den Pilotensitz und vergewisserte sich, daß seine Schutzmontur ordnungsgemäß geschlossen war. Dann setzte er das Triebwerk in Gang. Er gelangte in die Schleusenkammer. Das Leerpumpen dauerte nur wenige Augenblicke. Das Außenschott fuhr auf, und das Boot glitt in den Raum hinaus.
Im selben Augenblick gellte aus dem Bordempfänger schrilles Pfeifen. Burnetto-Kup fuhr zusammen. Mechanisch registrierte er die Intervalle der ohrenbetäubenden Pfeiftöne: einmal lang, zweimal kurz - das bedeutete Angriff!
Er sah sich um. Aus dem Nichts entstand ein Glutball, der sich wie ein Ballon aufblähte. Am Rande der Glutzone gewährte Burnetto-Kup eines der Schiffe der Kairaquola, das sich hilflos um die eigene Querachse drehte. Noch während er fassungslos das grausige Schauspiel beobachtete, füllte sich der Raum mit weiteren Explosionen. Plötzlich war die Dunkelheit wie weggewischt. Die Kairaquola schien sich in die Korona einer Sonne hinein verirrt zu haben. Glut war überall, das grelle, weißblaue Leuchten nuklearen Feuers!
Burnetto-Kup schaltete auf volle Beschleunigung. Hier und dort sah er, wie die loowerischen Fahrzeuge ihre Schirmfelder ausführen. Das beruhigte ihn, denn es bedurfte mehr als nur einer nuklearen Explosion, um ein energetisches Schirmfeld zum Wanken zu bringen. Die Positionsdaten der GONDERVOLD befanden sich im Kursspeicher des

Einmannsboots, aber Burnetto-Kup
wußte nicht, ob sein Schiff nicht
schon längst den Standort gewechselt
hatte. Er aktivierte den Kommunikator
und rief nach seinem Stellvertreter.
Aber bevor er Antwort bekam,
traf ein fürchterlicher Schlag
das kleine Fahrzeug. Burnetto-Kup
hörte das häßliche, fauchende Geräusch,
das entsteht, wenn Metall
zerreißt. Er sah Feuer ringsum. Er
fühlte sich in die Höhe gerissen und
eine Hundertstelsekunde später wieder
in seinen Sitz gestaut. Er sah
wie in einer Zeitlupenaufnahme, wie
das Boot sich rings um ihn auflöste,
wie die Hülle zerfiel und die Bruchstücke
nach allen Seiten davonschwebten.
Und plötzlich war nur noch er
selbst übrig. Er selbst und der Pilotensitz,
mit dem ihn starke Gurte
verbanden.

Ringsum aber glühte das All in den
Farben der Vernichtung. Burnetto-
Kup wußte nicht, in welche Richtung
er sich bewegte. Er rechnete jeden
Augenblick damit, in den Bannkreis
eines der Glutbälle zu geraten.
Nur wenige Minuten, nachdem
Pankha-Skrin den jungen Kommandanten
der GONDERVOLD

38 PERRY RHODAN

verabschiedet hatte, traf an Bord der
RIESTERBAAHL die längst erwartete
Hyperfunknachricht ein. Sie
war von einem Türmer des loowerischen
Volkes namens Hergo-Zovran
und enthielt die Koordinaten der
Galaxis, in der das AUGER aufbewahrt
wurde.

Man kann darüber spekulieren,
wie die Ereignisse der nächsten
Stunden ausgefallen wären, hätte
die Nachricht des Türmers den
Quellmeister nicht gerade in diesem
Augenblick erreicht. Pankha-Skrin
war, nachdem er dem Helk Nistor
noch einige abschließende Anweisungen
erteilt hatte, bereit, sofort vor
den Kommunikationstisch zu treten
und eine Erklärung an die gesamte
Kairaquola abzugeben. Die Erklärung
hatte eine Erläuterung seines
bisherigen Verhaltens ebenso wie eine
Anweisung an die Kommandanten

der Flotte enthalten sollen, daß
dem unbekannten Angreifer kein
Widerstand geleistet werden solle.
Die wenigen Minuten, die der
Quellmeister sich mit Hergo-Zovrans
Nachricht befaßte, darin eingeschlossen
die sofortige Übermittlung
der Koordinaten an Nistor, machten
diesen Plan zunichte. Pankha-Skrin
hatte soeben den Koordinatenaustausch
mit dem Helk beendet, da ertönte
das schrille Pfeifen der Alarmsirenen.
Zwar beeilte sich der Quellmeister,
das Versäumte auf dem
schnellsten Wege nachzuholen. Aber
bevor er dazu kam, den Rundsprechkanal
zu aktivieren, der ihn mit allen
Einheiten der Flotte verband, erhielt
die RIESTERBAAHL einen Treffer,
die die Mehrzahl ihrer Kraftwerke
lahmlegte.

Voller Entsetzen erkannte Pankha-
Skrin die Folgen dieser Entwicklung.
Im Fall eines gegnerischen Angriffs
war es die vordringlichste
Aufgabe der Kairaquola, das Schiff
des Quellmeisters zu schützen. Der
Quellmeister war das wertvollste
Gut des loowerischen Volkes. Er
mußte unter allen Umständen vor
dem Zugriff des Feindes gerettet
werden.

Nach diesem Grundsatz begannen
die Kommandanten der Flotte in diesem
Augenblick zu handeln! Durch
den einzigen Bildkanal, der ihm noch
übrigblieb, sah Pankha-Skrin, wie
der Raum sich mit Glutbällen füllte.
Er sah die Umriss der loowerischen
Schiffe wie schwarze Punkte vor
dem Hintergrund des nuklearen
Feuers. Er sah, wie sie einen dichten
Ring um die RIESTERBAAHL zu
schließen begannen, und er wußte,
daß es nur noch eine Frage der Zeit
war, bis sie von den überlegenen
Waffen des unerbittlichen Angreifers
einfach ausgelöscht wurden!
Dem Quellmeister brannte das
Herz. Zwar lehrte die entelechische
Philosophie, daß das Ganze unendlich
hoch über dem Bestandteil, das
Wohl des loowerischen Volkes
unendlich hoch über dem eines Einzelwesens
stehe. Aber Pankha-Skrin

hatte sich jene Empfindsamkeit bewahrt,
die ihm die Fähigkeit verlieh,
den einzelnen um seines eigenen
Wertes willen zu schätzen. Er dachte
in diesem Augenblick nicht an das
Schicksal der Loower. Vor seinem
geistigen Auge entstand vielmehr
das gräßliche Bild, wie Hunderte,
Tausende seiner Gefolgsleute sich
sinnlos einem weit überlegenen
Feind opferten.

Die Glut der nuklearen Explosionen
holte die anrückenden Schiffe
der Kairaquola ein und überrollte

Der Quellmeister 39

sie. Vom Schmerz übermannt, schloß
Pankha-Skrin die Augen. Die RIESTERBAAHL
war jetzt in ein endloses
Flammenmeer gehüllt, umgeben
von wabernden Lohen sonnenheißer
Glut. Der Quellmeister löschte den
Bildkanal. Es gab nichts mehr, was
er für seine Leute tun konnte.
Lediglich der Bordinterkom funktionierte
noch. Pankha-Skrin wies
die Besatzung des eigenen Schiffes
an, dem Gegner keinen Widerstand
zu leisten. Er stellte es den Männern
und Frauen frei, die RIESTERBAAHL
zu verlassen und zu fliehen,
wenn sich ihnen eine Möglichkeit
dazu bot.

Inzwischen hatte das mächtige
Schiff des Quellmeisters zu stampfen
und zu schlingern begonnen, als die
vernichtenden Energien der Nuklearexplosionen
die Energieschirme der
RIESTERBAAHL überlasteten und
zonenweise zum Einsturz brachten.
Pankha-Skrin zog sich in den Meditationsraum
zurück. Er war voller
Schmerz, aber gelassen, als er sich
auf dem Boden des kahlen Raumes
niederließ. Er nahm die Haltung an,
die das Versenken in die Tiefen des
entelechischen Denkens erleichtert,
und wartete auf seinen Tod.

Als er den ersten Schock überstanden
hatte, analysierte Burnetto-Kup
seine Lage mit kühlem Verstand und
kam zu dem Schluß, daß er eine Menge
Glück brauchen werde, wenn er
am Leben bleiben wollte. Er hatte inzwischen
erkannt, daß sich die nuklearen
Explosionen entlang einer

kugelförmigen Front ausbreiteten,
die sich von außen her auf die RIESTERBAAHL
zu bewegte. Er fand es
beachtlich, wie zielsicher der fremde
Gegner das wichtigste Fahrzeug der
Kairaquola ausgemacht hatte. Burnetto-
Kup sah die Umrisse loowerischer
Raumschiffe in den blauweißen
Glutwolken verschwinden, und
er bemerkte, wie es im Innern des Individualschutzschirms,
der seine
Montur umgab, zu Überschlägen
kam, als die Schauer hochenergetischer
Korpuskularstrahlung intensiver
wurden.

Burnetto-Kups Schutzanzug besaß
ein eigenes Antriebssystem. Der
junge Kommandant hatte es aktiviert.
Aber Hoffnung, mit Hilfe des
Triebwerks dem Inferno zu entkommen,
gab es so gut wie keine. Die
Front der Explosionen bewegte sich
mit einer Geschwindigkeit, die das
kleine Aggregat erst in frühestens
einer halben Stunde hätte erzielen
können. Im übrigen schien es nirgendwo
in der wabernden Lohe eine
Lücke zu geben. Mit jeder verstreichenden
Sekunde wuchs Burnetto-
Kups Gewißheit, daß er sein Leben
in dieser namenlosen Galaxis beschließen
würde.

Er schaltete sein Kommunikationsgerät
auf den Notrufkanal. Aber
selbst dieses gegen Störungen mit
besonderer Sorgfalt abgesicherte
Band knatterte und fauchte unter
der Flut der Störgeräusche, die von
den nuklearen Explosionen ausgingen.
Burnetto-Kup wollte das Gerät
wieder ausschalten, da hörte er, wie
aus unmittelbarer Nähe, eine Stimme:
„Halte aus! Ich bin in wenigen Sekunden
bei dir!"

Burnetto-Kup sah sich verwundert
um. Fast glaubte er schon, er sei
einer Halluzination zum Opfer ge-
40 *PERRY RHODAN*
fallen, da sah er das walzenförmige
Gebilde des Helks Nistor vor dem
Hintergrund des infernalischen Glühens
auf sich 'zugleiten. Die Walze
war nicht mehr vollständig. Nistor
hatte eines seiner Segmente abgesondert.
Dadurch war eine Nische

entstanden, in der ein Loower bequem Platz finden konnte.
Nistor glich seine Flugrichtung und Geschwindigkeit der des Kommandanten an.

„Denkst du, du wirst aufsitzen können?“ hörte Burnetto-Kup die Stimme des Helks in seinem Empfänger. Anstatt zu antworten, kroch er zunächst rittlings auf das walzenförmige Gebilde. Dann drückte er sich in die nischenförmige Öffnung hinab. Es gab Vorsprünge, an denen er sich bequem festhalten konnte.

„Wohin bringst du mich?“ fragte er.

„Zur GONDERVOLD“, antwortete Nistor. „So lautet Pankha-Skrins Befehl.“

„Wo ist Pankha-Skrin?“

„Wir werden darüber sprechen, wenn wir am Ziel sind“, schnitt der Helk Burnetto-Kup das Wort ab.

„Wenn du ein Gläubiger bist, dann bete zu den Mächten des Schicksals. Denn unser Flug ist nicht ungefährlich!“

Nistor entfaltete eine Serie von Schirmfeldern. Sie strömten ein warmes Leuchten aus und schirmten die grelle Glut der sternenheißen Explosionen von Burnetto-Kups müden Sehorganen ab. Der Kommandant bemerkte nicht, wie der Helk sich in Bewegung setzte. Die Schirmfelder neutralisierten die Beharrungskräfte, die aus der Beschleunigung resultierten. Burnetto-

Kup hatte den Eindruck, er bewege sich mit riesiger Geschwindigkeit durch eine Zone blauer Helligkeit. Aber wieviel davon echte Bewegung war im Vergleich zu dem zuckenden Wabern des Feuers, das Bewegung nur vortäuschte, das wußte Burnetto-Kup nicht zu sagen.

Er merkte nur, daß es plötzlich dunkler wurde. Noch war rings um ihn das Leuchten der energetischen Schirmfelder. Aber das Blau der nuklearen Feuerbälle war hinter ihm zurückgeblieben.

„Falls du gebetet hast, dann haben deine Gebete Gehör gefunden“, sagte Nistor.

Unmittelbar voraus tauchten die

Umrisse eines loowerischen Raumschiffs
auf. Burnetto-Kup erkannte
die GONDERVOLD. Benommen
fragte er sich, wie der Helk es in diesem
Inferno geschafft haben mochte,
den richtigen Kurs zu finden. Nistor
hatte sich inzwischen anscheinend
mit der Besatzung des Schiffes verständigt.
Im unteren Drittel des
schlanken Kegels öffnete sich ein
breites Luk. Nistor schaltete die
Schirmfelder ab und glitt hindurch.
Burnetto-Kup empfand inzwischen
die Wirkung der ausgestandenen
Strapazen. Er fühlte sich müde
und zerschlagen. Er richtete sich in
der Nische des Helks auf und glitt
über die Rundung des Walzenkörpers
hinab zu Boden. Er verlor das
Gleichgewicht und stürzte. Er spürte
keinerlei Verlangen, sich wieder
aufzurichten.

Laute Stimmen waren ringsum.

Burnetto-Kup nahm nur noch die
Umrisse seiner Umgebung wahr und

Der Quellmeister 41

sah schattenhafte Gestalten, die
wie Loower aussahen. Sicher aber
war er seiner Sache nicht. Er hörte
den Helk sprechen.

„Ich bin hier im Auftrag des weisen
Quellmeisters! Sein Befehl an alle
Einheiten der Kairaquola lautet, daß
dem Gegner kein Widerstand geleistet
werden soll. Gebt diese Meldung
an die anderen Schiffe weiter!"

Eine Stimme, in der Burnetto-Kup
die seines Stellvertreters erkannte,
antwortete:

„Es haben längst alle eingesehen,
daß Gegenwehr nutzlos ist. Der
Feind hat die RIESTERBAAHL eingeriegelt
und vom Rest der Flotte abgeschlossen.

Es gibt nichts, was wir
unternehmen können."

„So ist es im Sinn Pankha-Skrins!"
erklärte Nistor. „Wieviel Verluste
hat es gegeben?"

„Wir wissen es nicht", antwortete
Burnetto-Kups Unterkommandant.

„Viele Fahrzeuge sind beschädigt,
aber die Feuersbrunst brauste so
rasch über uns hinweg, daß in den
meisten Fällen die Schirmfelder

standgehalten haben."

Burnetto-Kup empfand unsägliche Erleichterung, als er diese Worte hörte. Die Kräfte verließen ihn jetzt endgültig. Er hörte den Helk noch sagen: „Euer Kommandant soll sofort zu den Ärzten gebracht werden. Es ist möglich, daß er Strahlungsschäden erlitten hat."

Dann schwand Burnetto-Kups Bewußtsein. Pankha-Skrin war wie eine Statue, aber sein entelechischer Verstand arbeitete fieberhaft. Er hörte die Tausende von Geräuschen, die aus den Gängen und Decks der RIESTERBAAHL bis in den Meditationsraum drangen, und wußte sie zu deuten: Sein Befehl wurde befolgt. Die Besatzung leistete keinen Widerstand.

Der Gegner hatte das Schiff geentert. Das Rütteln und Stampfen war verebbt. Pankha-Skrin schöpfte neue Hoffnung. Denn ungeachtet seines Alters und seiner unübertrefflichen Weisheit hing auch er an seinem Leben. Aus den Vorgängen, deren Begleitgeräusche er hörte, glaubte er schließen zu können, daß es den Unbekannten nicht darum zu tun war, die RIESTERBAAHL zu vernichten. Sie wollten sie lediglich in ihre Gewalt bringen.

Sie wollten den Quellmeister haben!

Der Zugang zu Pankha-Skrins Meditationsraum war durch ein Mentalschloß versiegelt. Nur der Quellmeister selbst hätte den Riegel beseitigen können. Als Pankha-Skrin bemerkte, daß die fremden Eindringlinge unmittelbar vor dem Zugang angelangt waren, spielte er eine Zeitlang mit dem Gedanken, die Verriegelung zu entfernen und den Eingang zu öffnen. Schließlich aber ließ er die Dinge so, wie sie waren. Es vergingen ein paar Minuten, da bemerkte Pankha-Skrin, daß die Temperatur im Innern des Meditationsraums anzusteigen begann. Später sah er einen kreisrunden Fleck an der Wand, unmittelbar neben dem Eingang, zuerst in dunkelroter Glut und dann immer heller leuchten. Die Hitze, die von der Glutquelle ausströmte,

bereitete ihm körperliche
Schmerzen. Er hielt ihnen stand.
Schließlich begann die Wand zu
42 PERRY RHODAN
schmelzen. Ein kleiner Bach gelbglühenden
Schmelzflusses rann auf
Pankha-Skrin zu, erreichte ihn fast
und begann dann zu erstarren.
Der Quellmeister verharrte reglos.
Durch die Öffnung in der Wand,
die schließlich einen Durchmesser
von drei Metern erreichte, drang eine
Horde mechanischer Geschöpfe, Roboter
von unterschiedlichsten Körperformen.
Sie glitten an den Wänden
des Meditationsraums entlang
und postierten sich dort. Einige von
ihnen waren bewaffnet und hielten
ihre Waffen drohend auf den Quellmeister
gerichtet.
Ein tonnenförmiger Robot, der sich
schwebend bewegte und eine Höhe
von rund zwei Metern hatte, löste
sich aus dem Kreis der Eindringlinge
und glitt einige Schritte weit auf
Pankha-Skrin zu. Er schien unbewaffnet,
war aber mit einer Unzahl
tentakelartiger Extremitäten ausgestattet.
Eine knarrende Stimme drang aus
dem Körper des Maschinenwesens.
„Bist du der Herr dieses Fahrzeugs?“
Pankha-Skrin war im höchsten
Maße erstaunt. Der Robot beherrschte
die Sprache der Loower.
Er befand sich kaum seit einer halben
Stunde an Bord der RIESTERBAAHL,
und schon hatte seine analytische
Logik eine völlig fremde
Sprache so einwandfrei erfaßt, daß
er sich ihrer bedienen konnte. Pankha-
Skrins Achtung vor der fremden
Technik wuchs.
„Ich bin der Herr“, antwortete er
würdevoll.
„Dann komm mit uns!“ forderte
der Robot ihn auf.
„Mit welchem Recht erteilst du mir
eine solche Anweisung? Du hast
mich wie ein arglistiger Räuber
überfallen, obwohl ich weder dir,
noch deinem Auftraggeber jemals
ein Leid zugefügt habe. Was willst du
von mir?“
„Boronzot will mit dir sprechen!“
„Wer ist Boronzot?“

„Boronzot ist der mächtige König der Zentralräume, der Herrscher über die Bruderschaft der wahren Zaphooren."

„Wo wohnt Boronzot?" wollte der Quellmeister wissen.

„Der König wohnt im großen Gasthaus!" lautete die Antwort des Roboters.

Er schien nicht abgeneigt, Pankha-Skrin jede erbetene Auskunft zu geben. Nur wußte der Quellmeister mit seinen Antworten nichts anzufangen.

„Ich bin deinem König keine Botmäßigkeit schuldig", erklärte er,

„noch kann mir Boronzot Befehle erteilen. Ich will trotzdem mit euch kommen, denn ich bin neugierig, den König kennenzulernen."

„Das ist gut", sagte der tonnenförmige Robot. „Wir wollen dich geleiten."

Die Schar der Maschinenwesen nahm den Quellmeister in die Mitte.

Durch eine Reihe von Gängen und über mehrere Rampen führten sie

Pankha-Skrin auf dem kürzesten Weg zum Hauptschacht, der die

Längsachse des Schiffes bildete.

Die RIESTERBAAHL schien verlassen.

Von der Besatzung war nirgendwo eine Spur zu sehen. Es gab

allerdings auch keine Anzeichen, daß Kämpfe stattgefunden hatten.

Pankha-Skrin begann zu hoffen, daß die Leute seinem Befehl gefolgt waren und sich rechtzeitig in Sicherheit gebracht hatten.

Der Quellmeister 43

Die Roboter führten ihn zu einer großen Schleuse, die etwa in der Mitte des kegelförmigen Schiffskörpers lag. Dort wurde Pankha-Skrin aufgefordert, einen Raumanzug anzulegen.

Der Quellmeister gehorchte. Bevor er dazu kam, die Helmklappe zu schließen, stellte ihm der tonnenförmige Robot eine merkwürdige Frage.

„Bist du ein Gastwirt?"

„Nein", antwortete Pankha-Skrin verwirrt.

Es drängte ihn, zu fragen, was ein Gastwirt sei. Aber er wußte, daß er keine befriedigende Antwort bekommen würde. Die seltsame Frage aber ging ihm vorläufig nicht mehr aus dem Sinn.

6.

Als Burnetto-Kup zu sich kam,
fand er sich in einem schüsselförmigen
Ruhebett, und die Beleuchtung
ringsum war so sanft und mild, wie
man sie in Krankenzimmern vorfindet.
Eine Gestalt lugte über den Rand
des Schalenbetts. Burnetto-Kup erkannte
Basir-Fronth, den Kommandanten
der RAINAMUUR.
Burnetto-Kup fühlte sich erholt
und entspannt.
„Wer von uns beiden gehört nicht
hierher - du oder ich?“ fragte er gutgelaunt.
„Ich“, antwortete Basir-Fronth
ernst. „Die RAINAMUUR ist so
schwer beschädigt, daß sie nicht
mehr verwendet werden kann. Ich
habe mich und meine Leute auf deinem
Schiff einquartiert.“
Seine Worte brachten Burnetto-
Kup die Erinnerung an das flammende
Inferno zurück, dem er nur
dank Nistors Hilfe entkommen war.
Seine gute Laune verschwand sofort.
Er richtete sich auf.
„Was ist mit Pankha-Skrin?“ fragte
er hastig. „Hat er...“
„Wir wissen nicht, wo der Quellmeister
sich aufhält“, fiel ihm Basir-
Fronth ins Wort. „Wir wissen
überhaupt sehr wenig. Der Helk Nistor
ist in diesem Augenblick dabei,
sich einen Überblick über die Lage
zu verschaffen.“
„Nistor“, wiederholte Burnetto-
Kup leise. „Wenn er nicht wäre, dann
gäbe es auch mich nicht mehr! Du
sagst, wir sind an Bord der GONDERVOLD.
Welche Position haben
wir? Wo sind die übrigen Fahrzeuge?
Hatte es große Verluste gegeben?
Wie verhält sich der Gegner?“
Auf Basir-Fronths Organkranz
erschien das Äquivalent eines Lächelns.
„Für einen, den die Ärzte mit Mühe
und Not vom Strahlentod gerettet
haben, bist du beeindruckend interessiert
und aktiv“, bemerkte er mit
freundlichem Spott.
„Strahlentod? War es so ernst?“
fragte Burnetto-Kup.
„Du hast eine Dosis abbekommen,
die tödlich gewesen wäre, wenn man
dich nicht sofort in Behandlung genommen

hätte."

„Die Behandlung war erfolgreich?"

„In vollem Umfang. Du bist wiederhergestellt."

Burnetto-Kup kletterte aus dem Schalenbett. Er benutzte dabei die kurzen Beine und das faltige, mit Knorpeln durchwachsene Hautgebilde, das seinen Oberkörper wie ein kurzer Mantel umgab, als Stütze.

„Zuerst die Position", verlangte er zu wissen. „Wo sind wir?"

44 *PERRY RHODAN*

„Noch an derselben Stelle wie zuvor", antwortete Basir-Fronth.

„Und der Gegner?"

„Hat sich zurückgezogen. Laß dir den Hergang schildern, mein Freund.

Der Angreifer kam mit einer Feuerwalze auf uns zgedampft. Er brach

plötzlich und völlig unerwartet aus dem Hyperraum hervor. Jeder einzelne

Kommandant wußte, was seine Aufgabe war: die RIESTERBAAHL mit allen Mitteln zu verteidigen.

Aber wir hatten keine Zeit mehr, die Verteidigung zu koordinieren. Die

Feuerwalze rollte über uns hinweg.

Sie beschädigte die Fahrzeuge, aber

unter den Besatzungen hat es so gut wie keine Opfer gegeben. Der Gegner

war allein am Fahrzeug des

Quellmeisters interessiert. Die

feindliche Flotte war 75 Einheiten

stark. Sie umringte die RIESTERBAAHL.

Die Schiffe der Fremden

waren groß, oval im Querschnitt,

und plump wirkend. Es gab kaum

welche unter ihnen, deren längste

Abmessung geringer als die der

GONDERVOLD war.

Zuerst glaubten wir, sie wollten die

RIESTERBAAHL vernichten. Aber

als sie das Schiff des Quellmeisters

umringt hatten, hörte das infernalische

Feuer plötzlich auf. Die gegnerische

Flotte befand sich etwa anderthalb

Stunden lang in unmittelbarer

Nähe des Quellmeisterschiffs.

Dann setzte sie sich in Bewegung. Sie

beschleunigte ein paar Augenblicke

lang mit unvorstellbaren Werten,

dann verschwand sie von unseren

Orterschirmen."

Burnetto-Kup starrte gedankenverloren vor sich hin.

„Sie haben den Quellmeister“, sagte er schließlich. „Und das ist gut so!“ „Das ist gut so?“ wiederholte Basir-Fronth entgeistert. „Bist du von Sinnen?“

„Ja. Die andere Möglichkeit wäre gewesen, daß die Fremden Pankha-Skrin töten. Hättest du das gewollt?“ „Selbstverständlich nicht“, antwortete Basir-Fronth konsterniert.

„Aber so wie du es sagtest...“

„Nistor hat nicht zu euch gesprochen?“

„O doch, und ob er zu uns gesprochen hat! Er hatte dich kaum den Ärzten übergeben, da begann er, uns Befehle zu erteilen. Wir hatten uns inzwischen von der ersten Überraschung erholt und die am schwersten beschädigten Schiffe evakuiert. Wir wollten den Gegner angreifen. Die Gelegenheit erschien günstig, da er ausschließlich mit der RIESTERBAAHL beschäftigt zu sein schien. Aber der Helk verbot uns jegliche Feindseligkeit den Fremden gegenüber. Wir protestierten. Wir wollten von einem Helk keine Befehle entgegennehmen, selbst wenn er der persönliche Diener des Quellmeisters war.“

„Das war nicht sehr weise von euch“, tadelte Burnetto-Kup. „Der Helk überbrachte in der Tat die Anweisungen des Quellmeisters.“

„Das erfuhren wir kurze Zeit später“, gab Basir-Fronth zu. „Als nämlich Pleuran-Valt Nistors Partei ergriff.“

„Pleuran-Valt! Er entkam von der RIESTERBAAHL?“

„Zusammen mit der restlichen Besatzung. Pankha-Skrin hatte ihnen allen aufgetragen, sich nicht zu wehren und die RIESTERBAAHL bei der ersten Gelegenheit zu verlassen. Die Fremden befanden sich noch an Bord, als Pleuran-Valt und seine

Der Quellmeister **45**

Leute sich mit Hilfe der Beiboote davonmachten.“ Burnetto-Kup empfand Freude. Er erinnerte sich noch an die Worte, die Pankha-Skrin zu ihm gesprochen hatte. Und es erfüllte ihn mit Genugtuung und Befriedigung, daß von den Möglichkeiten, die der Quellmeister aufgezählt hatte, die weniger

unangenehmen Wirklichkeit geworden waren.

In diesem Augenblick öffnete sich der Eingang des Krankenraums.

Durch die Öffnung glitt ein unregelmäßig geformtes metallenes Gebilde, ein Segment Nistors.

„Ich freue mich, dich wohlauf zu sehen“, erklärte das Segment bei Burnetto-Kups Anblick.

Der junge Kommandant war nicht ganz sicher, ob ein Helk die Fähigkeit besaß, Freude zu empfinden. Aber er antwortete auf die Worte des Robots mit der Geste der Dankbarkeit.

„Inzwischen haben wir uns einen Überblick über die Lage verschafft“, fuhr der Helk fort. „Sämtliche Kommandanten und Unterkommandanten der Kairaquola sind im Kommandoraum der GONDERVOLD versammelt. Das heißt - bis auf zwei Ausnahmen. Es gilt, wichtige Entschlüsse zu fassen.“

„Wir sind schon unterwegs, Nistor!“ versicherte Burnetto-Kup dem Segment des Helks.

In dem ovalen Kommandoraum herrschte das Gemurmel vieler Stimmen. Es wurde ein wenig schwächer, als das Segment des Helks durch den Eingang hereinglitt und Burnetto-Kup sowie Basir-Fronth ihm in geringem Abstand folgten, schwoll jedoch sogleich darauf wieder zur früheren Lautstärke an. Durch die Menge der Anwesenden drängte sich Kerm-Tzakor auf Burnetto-Kup zu.

„Ich habe die Antwort gefunden!“ rief er. „Du hattest recht!“ , Burnetto-Kup war nur einen Augenblick lang verwirrt. Dann erinnerte er sich des Auftrags, den er selbst dem Kommandanten der CENCENAIRE gegeben hatte.

„Was sagte der Rechner, mein Freund?“ erkundigte er sich.

„Der Quellmeister befand sich im Zustand der Ungewißheit“, antwortete Kerm-Tzakor eifrig. „Er hatte zwar die drei herkömmlichen Zeichen gefunden, die auf die Nähe der Materiequelle deuteten, aber nicht das vierte, das er sich selbst zur Regel

gemacht hatte. Es fehlten nämlich
..."

„... die Kosmischen Burgen", fiel
ihm Burnetto-Kup ins Wort.

„Ja, das war es!" bestätigte Kerm-
Tzakor. „Du hast richtig vermutet."

„Ich vermute nicht", korrigierte
ihn Burnetto-Kup. „Ich habe es von
Pankha-Skrin selbst gehört!"

Kerm-Tzakor wich einen kurzen
Schritt zurück.

„Du hast..."

Der Rest seiner Worte war nicht
mehr zu hören. Der Helk Nistor, inzwischen
wieder mit allen neun Segmenten
vereint, schwebte über dem
Pult des Kommandanten in der Mitte
des Raumes und verkündete mit lauter
Stimme:

„Die Bestandsaufnahme ist abgeschlossen!
Wir haben drei Besatzungsmitglieder
der Kairaquola verloren.

Angesichts der Überlegenheit
und der Unerbittlichkeit des Gegners
müssen wir dies als eine Gnade

46 *PERRY RHODAN*

des Schicksals betrachten - falls ihr
bereit seid, solche Worte von einem
Helk entgegenzunehmen.

Von den Raumschiffen der Kairaquola
ist nur noch ein einziges fernflugtauglich:
die GONDERVOLD.

Der Quellmeister hat es in seiner
letzten Botschaft gewollt, daß dieses
Schiff eine besondere Aufgabe übernimmt.
Es wird die Flotte verlassen
und eine ferne Galaxis anfliegen, in
der man das AUGÉ aufbewahrt. Für
den Rest der Flotte müßt ihr also einen
Plan entwickeln.

Meine Aufgabe ist damit - soweit
sie die gegenwärtige Lage betrifft -
beendet. Ihr befindet euch in einer
Situation, auf die manche von euch
nicht vorbereitet sein mögen. Der
Quellmeister ist nicht mehr hier, um
euch seine Weisheit zuteil werden zu
lassen. Ich aber weiß durch Pankha-
Skrins Worte, wen er nach sich
selbst für den Weisesten hielt, obwohl
es ihm an der Würde des Alters
mangelt. Abermals: Wenn ihr geneigt
seid, auf die Worte eines Helks
zu hören, dann rate ich euch, euer
Vertrauen in den Kommandanten

dieses Schiffes zu setzen, Burnetto-Kup!"

Nistor glitt aus seiner überhöhten Position herab und verschwand in der Menge. Burnetto-Kup schwang sich auf die Bank hinter der Konsole des Kommandanten. Seit Nistors Ansprache war es ringsum still. Burnetto-Kup begann, von seiner letzten Unterredung mit dem Quellmeister zu sprechen. Er ging nicht auf die Beweggründe ein, die ihn dazu veranlaßt hatten, mit einem Einmannboot zur RIESTERBAAHL zu fliegen, ohne daß er von dort einen entsprechenden Auftrag erhalten hatte. Damit hätte er nur Verwirrung unter seinen Zuhörern gestiftet. Statt dessen schilderte er, was Pankha-Skrin dazu bewegt hatte, sich selbst als Opfer zu bringen - in der Hoffnung, daß er auf diese Weise das vierte Zeichen finden werde, das zur Entdeckung der Materiequelle notwendig war: die Kosmischen Burgen.

Er schloß mit den Worten:
„Wir kennen den Plan des Quellmeisters nicht im einzelnen. Aber wir vertrauen seiner Weisheit, die ihn in die Lage versetzt, sein Vorhaben erfolgreich zu Ende zu führen. Wir haben damit zu rechnen, daß Pankha-Skrin eines Tages zurückkehren wird. Wohin aber wird er zurückkehren? Wohin sonst als an diesen Ort, an dem er die Kairaquola zurückgelassen hat? Es ist also nicht nur der bedauernswerte Zustand unserer Fahrzeuge, der uns gebietet, hier zu bleiben. Wir sind obendrein verpflichtet, die Rückkehr des Quellmeisters zu erwarten.“

Die Besatzung der RIESTERBAAHL kehrte vorübergehend zum Schiff des Quellmeisters zurück. Mit den hochempfindlichen Analysegeräten der RIESTERBAAHL wurde eine sorgfältige Untersuchung aller im Umkreis von einhundert Lichtjahren befindlichen Sterne der fremden Galaxis durchgeführt. Es fanden sich insgesamt vierzehn Exemplare jenes Sterntyps, der aufgrund astrophysikalischer Gesetzmäßigkeiten am ehesten dazu neigt,

Planeten mit Sauerstoffatmosphären hervorzubringen.

Zu jenen der vierzehn Sterne wurde eine Gruppe von drei Beibooten entsandt. Insgesamt acht Expeditionen

Der Quellmeister 47

waren insofern erfolgreich, als sie bewohnbare, jedoch nicht von Intelligenzen besiedelte Welten fanden.

Die Wahl der Kommandanten fiel schließlich auf einen Planeten, der um eine 48 Lichtjahre entfernte Sonne kreiste und den Bedingungen der Bewohnbarkeit in besonders vorteilhaftem Maße genügte.

Burnetto-Kup taufte ihn auf den Namen ERSKRIANNON, was soviel bedeutete wie „die Weisheit des Quellmeisters“. Die Kairaquola nahm Kurs dorthin. Inzwischen waren selbst die schwerstbeschädigten Fahrzeuge wieder so weit instand gesetzt worden, daß sie eine Etappe von solch geringer Ausdehnung zurücklegen konnten.

Lediglich die RIESTERBAAHL blieb an Ort und Stelle zurück. Sie war so positioniert worden, daß ihr Standort relativ zu Erskriannons Sonne stets derselbe blieb. An Bord befand sich eine Aufzeichnung, die Pankha-Skrin, wenn er zurückkehrte, den Weg zum Aufenthaltsort der Loower weisen würde. Außerdem bestand die Absicht, das Schiff des Quellmeisters von Erskriannon aus ständig im Auge zu behalten.

Die GONDERVOLD machte den Flug nach Erskriannon mit. Burnetto-Kup blieb einige Tage auf dem paradiesischen Planeten und bemerkte mit Zufriedenheit, daß die Loower sich mit ihrem Schicksal abgefunden hatten und tatkräftig daran gingen, sich auf Erskriannon einzurichten.

Ihre Siedlung entstand am Ufer eines warmen Meeres, im Hintergrund umgeben von einer Bergkette, deren Gipfel zum Teil bis über die Schneegrenze emporragten. Die Berge würden die kalten Stürme des Winters von der Siedlung fernhalten.

Dann aber hielt es den jungen Kommandanten nicht länger. Sein Auftrag drängte. Niemand wußte,

wann Pankha-Skrin zurückzukehren gedachte. Burnetto-Kup aber wollte im Besitz des AUGES und wieder auf Erskriannon sein, wenn der Quellmeister erschien. Die Suche nach der Materiequelle war in ein entscheidendes Stadium getreten. Burnetto-Kup pries das Schicksal, das es ihm vergönnt hatte, eine wichtige Rolle in dem Augenblick zu spielen, in dem das Volk der Loower sich anschickte, den uralten Traum zu verwirklichen.

Inzwischen hatte der Helk die GONDERVOLD einer eingehenden Untersuchung unterzogen. Sein Bericht war nicht eben optimistisch.

Burnetto-Kups Schiff hatte in dem nuklearen Feuerhagel der fremden Angreifer etliche Schäden davongetragen, die sich besonders in der vorzeitigen Ermüdung wichtiger Komponenten bemerkbar machten. Die GONDERVOLD würde jene fremde Milchstraße erreichen, von der Hergo-Zovrans Nachricht sprach. Aber bevor sie den Planeten anflieg, auf dem der Türmer sich aufhielt, waren umfangreiche Instandsetzungsarbeiten erforderlich.

Burnetto-Kup nahm Nistors Botschaft mit der Gelassenheit des entelechischen Philosophen entgegen.

Es hatte keinen Zweck, sich über etwas zu grämen, das er nicht zu ändern vermochte. Er verabschiedete sich von seinen Freunden Kerm-Tzakor und Basir-Front, auch von dem alten Bootsführer Pleuran-Valt. Begleitet von den Wünschen und Gebeten der Loower auf Er-48 *PERRY RHODAN*

skriannon ging die GONDERVOLD auf die Reise.

Am 4. Dezember 3586 Allgemeiner Zeitrechnung wurde im Monitor-Zentrum von Imperium-Alpha eine Relaisnachricht empfangen, die folgenden Wortlaut hatte:

„Monitor Beta-Beta an Zentrale. Sichtung fremdes Fahrzeug, das aus ungefähr Nord Überhöhung acht Grad in die Milchstraße einfliegt. Auftauchen des Fahrzeugs aus dem Hyperraum um 1428 Allgemeiner

Zeit. Das Fahrzeug bewegt sich seitdem antriebslos mit nicht-relativistischer Geschwindigkeit auf dem ursprünglichen Kurs. Begleiterscheinungen beim Auftauchen sowie Ortungscharakteristika legen den Schluß nahe, daß es sich um eine loowerische Einheit handelt. Ist Eingreifen erforderlich?"

Der wachhabende Offizier besorgte sich per Computer unverzüglich die Daten der Monitorstation Beta-Beta. Sie befand sich am nördlichen Rand, nur wenige Lichtjahre oberhalb der Hauptebene der Milchstraße. Beta-Beta war mit dem üblichen Sortiment hochempfindlicher Ortungsgeräte ausgestattet und hatte die Aufgabe, den aus dem Leerraum in die Galaxis eindringenden Verkehr zu überwachen. Getreu dem Grundsatz der Liga Freier Terraner, auf jeden Machtanspruch außerhalb der eigentlichen Heimat der Menschheit zu verzichten, war es nicht die Aufgabe der Monitorstation, den Verkehr zu kontrollieren oder gar zu behindern. Beta-Beta und ihre Schwesternstationen hatten lediglich beobachtende Funktion. Die Terraner wollten wissen, wer von außen her in die Milchstraße kam. Beta-Beta verfügte außerdem über siebzehn mittelschwere Raumschiffe, die in der Hauptsache dem Transport von Ablösungen und Versorgungsgütern dienten. Die Station war kein militärischer Stützpunkt im engeren Sinne des Wortes; aber sie konnte sich, wenn sie angegriffen wurde, wehren.

Der Wichtigkeit halber legte der wachhabende Offizier die Nachricht dem Amt des Terranischen Rates für Sicherheit vor. Daß er damit richtig gehandelt hatte, erwies sich darin, daß er nur wenige Minuten später eine Antwort in den Händen hielt.

Ronald Tekeners Anweisung lautete klipp und klar:

„Das loowerische Fahrzeug ist aufzubringen. Es muß verhindert werden, daß es mit dem Stützpunkt auf Mars in Nachrichtenaustausch tritt.“

7.

Als der Graue Bote landete, waren Vajian und Ochridon wie üblich zur

Stelle. Diesmal hatte sich auch Szallo zu ihnen gestellt. Szallo war Vajians zweiter Adjutant. Er war dick und klein. Sein Schädel besaß die Glätte eines polierten Apfels - wenn man von dem aus Hautfalten bestehenden Kamm absah, der von der Stirn über die Schädeldecke hinweg bis hinab zum Nackenansatz reichte. Wenn Szallo erregt war, stellten sich die Hautlappen senkrecht auf, und an ihrer Farbe konnte man erkennen, ob Szallo sich freute oder ärgerte. Die drei Zaphooren begaben sich an Bord des gelandeten Grauen Boten. Vajian studierte die Aufzeich-

Der Quelbneister 49

nungen, die das Robotschiff während seiner langen Reise gemacht hatte, mit großer Sorgfalt.

„Es ist gelungen!“ sagte er schließlich.

„Die Flotte hat den Gastwirt eingefangen und bringt ihn hierher zurück!“

„Endlich!“ stieß Szallo hervor.

„Nun kann es nicht mehr lange dauern, bis wir dieses schandbare Gefängnis verlassen!“

„Jedermann tut gut daran“, bemerkte Vajian warnend, „seine Hoffnungen in einem vernünftigen Rahmen zu halten. Vorläufig wissen wir nicht mit Sicherheit, ob es sich tatsächlich um einen Gastwirt handelt. Ochridon hat diese Vermutung ausgesprochen, weil er meint, daß nur ein Gastwirt der Grenze zwischen dem Seinsraum und dem Nirgendraum So nahe kommen kann.“

Und Ochridon, den es peinlich berührte, daß die Verantwortung für Erwartungen, die womöglich nie erfüllt werden konnten, so ganz und gar auf seine Schultern gelegt wurde, fügte hinzu:

„Außerdem muß man immer damit rechnen, daß den Grauen Boten an der Grenze etwas zustößt. Jedermann weiß, was für eine gefährliche Gegend das ist!“

Vajian lag daran, die Sprache auf ein anderes Thema zu bringen.

„Wo sind Mirimit und Schonkar?“ fragte er.

Auf Ochridons Gesicht erschien

ein Ausdruck des Mißbehagens.

„Um ganz offen zu sein: Ich weiß es nicht“, antwortete er. „Aber es mißfällt mir, daß die beiden gewohnheitsmäßig ihre Pflichten vernachlässigen und überdies so oft zusammenstecken, daß es einem allmählich auffällt.“

Die Rede war von Vajians zwei jüngeren Adjutanten. Er hatte deren insgesamt vier. Schonkar war schon vor geraumer Zeit zu dem hohen Amt des Nächstbruders berufen worden. Mirimit dagegen erst vor ganz kurzem.

„Schonkar war zuverlässig und pflichttreu, bis sich Mirimit uns anschloß“, bemerkte Vajian nachdenklich.

„Wenn das so weitergeht, wird man überprüfen müssen, ob Mirimits Ernennung nicht rückgängig gemacht werden soll.“

Er sah sich um.

„Vorläufig haben wir Wichtigeres zu tun“, erklärte er. „Boronzot muß erfahren, daß die Flotte der Grauen Boten unterwegs ist und einen Gefangenen mitbringt. So haben wir es mit der Bruderschaft der wahren Zaphooren vereinbart.“

„Wahre Zaphooren!“ knurrte Szallo verächtlich. „Was ist an ihnen wahrer als an uns?“

„Namen sind nur Geräusche“, tröstete ihn Vajian. „Uns schert es nicht, wie Boronzot und seine Leute sich nennen. Solange wir nur wissen, daß uns alle Macht gehört, sobald wir den ersten Gastwirt einfangen!“

Inzwischen führte an einem anderen Ort inmitten des gewaltigen Komplexes, den die Zaphooren das Große Gasthaus nannten, die Schiefäugige Salsaparu eine Unterredung mit ihrer besten Kundschafterin, die Pritt hieß und den Beinamen „die Leichtfüßige“ hatte.

Salsaparü war die Vorsteherin der Bruderschaft der Unabhängigen Frauen. Sie machte ihrem Beinamen alle Ehre. Die Natur hatte ihr drei 50 *PERRY RHODAN*

Augen verliehen, von denen zwei dicht nebeneinandergedrängt links der Nasenwurzel saßen, das dritte

auf der anderen Seite. Salsaparu benützte nie mehr als zwei Augen zum Sehen. Sie traf ihre Auswahl je nach der Entfernung des zu betrachtenden Objekts. Die Möglichkeit, jeweils zwei von drei mehr oder weniger weit voneinander entfernten Sehorganen zu benützen, versetzte sie in die Lage, Entfernungen im Intervall von einem bis zu hundert Metern auf den Zentimeter genau zu erfassen. Ansonsten war die Vorsteherin der Bruderschaft der Unabhängigen Frauen, wie man auf Terra gesagt hätte, so häßlich wie die Nacht. Ihr Alter war schwer zu schätzen, aber jedenfalls beträchtlich. Sie trug sich ungepflegt Ihr Gewand hatte weder Form noch eine identifizierbare Farbe. Außerdem ging von Salsaparü ein Geruch aus, als hätte sie sich schon seit Wochen nicht mehr gewaschen. Pritt dagegen hätte selbst in einer verwöhnten Umgebung wie zum Beispiel Terrania City die Augen der Männer auf sich gezogen. Sie war jung und von bezaubernder Anmut. Der Blick der grünen Augen konnte scharf und durchdringend sein. Aber das geschah gewöhnlich nur dann, wenn Pritt im Auftrag der Vorsteherin unterwegs war. Ihre Kleidung war aus bunten Einzelstücken gefertigt und knapp genug, alle Reize ihres jungen Körpers zu Geltung zu bringen.

„Einen Gastwirt, sagst du?“ stieß Salsaparü in diesem Augenblick voller Aufregung hervor. „Bist du sicher, daß es sich um einen Gastwirt handelt?“

„Ich hab's von Ochridon“, antwortete Pritt. „Er ist seiner Sache sicher!“

„Was wird mit ihm geschehen, wenn die Grauen Boten ihn bringen?“

„Er soll Boronzot vorgeführt werden. Vajian hat mit ihm ein Abkommen.“

Salsaparü knirschte mit den Zähnen.

„Boronzot, die fette Kröte! Ihm soll der Mund umsonst nach dem Gastwirt gewässert haben! Er will ihn für sich, weil die Macht dem gehört, der die Grenze zwischen den beiden Räumen überwinden kann. Aber wir haben die Macht noch mehr verdient

als Boronzot! Was weißt du über den Zeitpunkt, zu dem man die Grauen Boten erwartet?"

„Ich habe Schonkar sagen hören, daß der Vorausbote gewöhnlich zwei bis drei Tage vor der Flotte eintrifft."

„Zwei bis drei Tage", murmelte Salsaparü und schielte mit den beiden linken Augen in die fernste Ecke des düsteren Raumes. „Ich werde einen Plan zurechtlegen. Wichtig ist vor allem, daß du mich stets auf dem laufenden hältst."

„Ich tue, was ich kann", versprach Pritt. „Aber Vajian und seine Helfer werden allmählich mißtrauisch. Ich muß mich öfter in ihrer Nähe aufhalten und nicht so oft bei dir."

Die Vorsteherin verstand das.

„Ich werde dir einen Boten schicken", versprach sie. „Du sagst ihr, was du Neues erfahren hast. Auf diese Weise sparst du dir den langen Weg hierher."

8.

An Bord des fremden Raumschiffs brachte man Pankha-Skrin in einen

Der Quellmeister 51

spärlich eingerichteten Raum, der ganz und gar von der Umwelt abgeschlossen war und dem Quellmeister

keine Möglichkeit gab, sich über die Bewegungsweise des Fahrzeugs zu informieren. Es vergingen etliche Stunden, ohne daß die Roboter sich um ihn kümmerten. Er konnte nicht einmal sagen, ob das Schiff bereits auf Fahrt gegangen war oder noch in der Nähe der RIESTERBAAHL lag.

Hatte es aber tatsächlich Fahrt aufgenommen, dann mußte man den

unbekannten Erbauern des Fahrzeugs zugestehen, daß ihre Antriebstechnik hinter der der Loower um nichts zurückstand.

Später jedoch kam es zu einer Art Zwischenfall. Pankha-Skrin sah plötzlich, wie der Raum, in dem man ihn gesteckt hatte, sich ruckartig weitete und dann wieder auf seine frühere Größe schrumpfte. Gleichzeitig legte sich ein ungeheurer Druck auf den Körper des Quellmeisters und zwang ihn zu Boden. Dieser Vorgang wiederholte sich mehrere

Male, und beim letzten Mal war der Druck so mächtig, daß Pankha-Skrin um ein Haar das Bewußtsein verloren hätte.

Dann war alles vorbei. Der Quellmeister gönnte sich eine halbe Stunde entspannter Meditation, um sich von den Folgen des Vorfalls zu erholen.

Der Vorgang selbst war ihm keineswegs unerklärlich. Im Gegenteil:

Der Quellmeister wußte recht genau, was sich ereignet hatte. Das fremde Raumschiff war in eine Zone gravitativer Turbulenz geraten.

Die Turbulenz mußte recht schlimm gewesen sein, denn die energetischen Schirmfelder des Fahrzeugs hatten ihre Auswirkungen nicht zur Gänze abfangen können. Unklar war Pankha-Skrin lediglich, warum der Pilot des Schiffes die Zone nicht einfach umflogen hatte. Die einzige plausible Erklärung war, daß die Turbulenzzone seinen singulären Punkt auf dem Kurs des Fahrzeugs bildete - einen Punkt, der durchflogen werden mußte, wenn das Schiff ans Ziel gelangen wollte.

Als der Quellmeister darüber nachdachte, geriet er in Erregung.

War das der Punkt, den er verfehlt hatte, als er mit der RIESTERBAAHL

nach den Kosmischen Burgen suchte? Es drängte ihn, mehr darüber zu erfahren. Aber das Schott seines Gefängnisses war sorgfältig verriegelt, und auf sein Rufen antwortete niemand.

Es verging eine weitere Stunde.

Pankha-Skrin hatte sich längst damit abgefunden, daß die Lösung des Rätsels der Turbulenzzone noch eine Zeitlang auf sich warten lassen werde.

Da öffnete sich plötzlich das Schott, und der Robot mit der tonnenförmigen Gestalt schwebte herein.

„Wir sind am Ziel!“ erklärte er.

„Begleite mich, damit ich dich Boronzots Boten übergeben kann!“

Pankha-Skrin weigerte sich nicht.

„Was war das vorhin für ein Gerüttel?“

fragte er, als er neben dem Maschinenwesen her einen langen, kahlen Gang entlangschritt.

„Das war der Ewige Sturm“, lautete

die Antwort. „Er ist gefährlich und fordert viele Opfer. Wir aber haben auch diesmal Glück gehabt.“

Der Quellmeister wußte nicht, was er mit dieser Antwort anfangen sollte.

Aber so sehr er auch versuchte, den Robot zu einer verständlicheren Erklärung des Ewigen Sturmes **zu** bewegen, er hatte keinen Erfolg.

52 *PERRY RHODAN*

Der Gang mündete in einen großen Raum, der von Maschinen aller Art erfüllt war. Im Hintergrund befand sich eine riesige Bildfläche. Als Pankha-Skrin das merkwürdige Gebilde sah, das auf ihr dargestellt wurde, blieb er unwillkürlich stehen.

Er war nicht sicher, ob es sich bei dem, was er erblickte, um einen Himmelskörper oder eine künstliche

Konstruktion handelte. Womöglich war es beides: ein unglaublicher Wirrwarr von Gebäuden, errichtet auf der Oberfläche eines Asteroiden.

Es war anhand des Bildes nicht möglich, die Abmessungen des rätselhaften Objekts zu schätzen. Aber wenn die Gebäude, die Pankha-Skrin erblickte, die üblichen Dimensionen

von Bauwerken besaßen, dann betrug die Länge des Gebildes sicherlich zwischen siebzig und achtzig Kilometer.

Die fremden Baumeister mußten das schlanke, hochaufragende Bauwerk für das Ideal architektonischer Schönheit gehalten haben. Denn die Mehrzahl der Gebäude waren grazile Türme von beträchtlicher Höhe.

Sie standen dicht beieinandergedrängt und erweckten an manchen

Stellen den Eindruck, als seien sie die Stäbe eines Igels, der in Verteidigungsstellung gegangen war,

Dabei gab es insgesamt fünf Turmbauten, deren Spitzen hoch über das Niveau der übrigen Gebäude hinausragten. Sie waren in annähernd gleichen Abständen, fast symmetrisch, über die Oberfläche des

Asteroiden verteilt, und Pankha-Skrin nahm an, daß es auf der von hier aus nicht einsehbaren Seite des Objekts noch mehr solcher Türme gebe>

Der tonnenförmige Robot hatte

bemerkt, wie sehr das ungewöhnliche Bild den Quellmeister faszinierte. „Das ist das Große Gasthaus“, erklärte er.

Während das Roboterschiff sich dem eigentümlichen Gebilde näherte, erkannte Pankha-Skrin mehrere Plattformen, die dem Gewirr der Türme vorgelagert waren. Die größte unter ihnen hatte eine Fläche von annähernd hundert Quadratkilometern. Auf diese hielt das Fahrzeug zu. An den Aufbauten, die sich oberhalb der Plattform auftürmten, waren Sonnenlampen befestigt, die die mächtige Landefläche in ein milchiges Licht tauchten. Ähnliche Lampen waren an zahllosen anderen Vorsprüngen und Turmspitzen angebracht und dafür verantwortlich, daß das „Große Gasthaus“ überhaupt sichtbar war. Denn es schien in diesem Raumsektor nur wenige Sterne zu geben, und keiner davon war nahe genug, um das Riesengebilde mit nennenswerter Helligkeit zu versehen.

„Wir müssen jetzt gehen“, drängte der Robot.

Er führte Pankha-Skrin in eine geräumige Schleuse. Das innere Schleusenschott war geöffnet. Der Quellmeister trug seinen Raumanzug mit offenem Helm. Da er nicht aufgefordert wurde, den Helm zu schließen, nahm er an, daß auf der Plattform, auf der das Schiff sich zu landen anschickte, eine atembare Atmosphäre herrschte.

Ein Leuchtsignal über dem Außenschott zeigte an, daß die Landung abgeschlossen war. Das Schott fuhr auf. Pankha-Skrin gewährte eine leuchtende Energiebrücke, die aus der Schleusenkammer hinunter auf

Der Quellmeister **53**

die Oberfläche der Landeplattform führte. Der Roboter geleitete ihn. Am Fuß der Brücke befanden sich fünf Wesen, deren äußere Erscheinungsform sich nicht nur von der der Loower, sondern auch von der der Roboter, in deren Gesellschaft sich der Quellmeister während der vergangenen Stunden befunden hatte,

beträchtlich unterschied." Die Fremden standen auf zwei Beinen. Vier von ihnen hatten außerdem zwei obere Extremitäten. Der größte unter den Fremden besaß deren .allerdings drei. Aus den Schultern der Geschöpfe ragte, auf einem mehr oder weniger ausgeprägten Hals sitzend, ein knollenförmiges Gebilde, das von besonderer Beweglichkeit war und die hauptsächlichen Wahrnehmungs- und Verständigungsorgane zu tragen schien. Während seiner endlosen Reisen durch die Weiten des Universums war Pankha-Skrin solcherart Wesen des öfteren begegnet. Die Natur schien sie mit Vorliebe auf Sauerstoffwelten hervorzubringen. Sie waren insofern empfindlich, als sie nur geringfügige Schwankungen der Umweltbedingungen ertragen konnten. Wo immer jedoch ideale Umweltbedingungen herrschten, da entfalteten Wesen dieser Art eine atemberaubende Kreativität.

Der tonnenförmige Robot schwebte hinter Pankha-Skrin her, als der Quellmeister die Brücke hinabschritt. Pankha-Skrin glaubte zu erkennen, daß die schimmernden, knöpf förmigen Gebilde in den Schädeln der Fremden Sehorgane waren, denn sie folgten jeder seiner Bewegungen. Als er am Fuß der Energiebrücke angekommen war, glitt der Robot an ihm vorbei auf die fünf Wesen zu. In einer Sprache, die der Quellmeister nicht verstand, gab er eine kurze Erklärung ab. Dann wandte er sich an Pankha-Skrin und sagte:

„Ich übergebe dich hiermit Vajian, dem Oberbruder der Bruderschaft der Techno-Spürer. Es ist seine Aufgabe, dich zu Boronzot zu bringen."

Vajian, der Pankha-Skrin wie ein ungeschlachter Riese erschien, war in wallende Gewänder gekleidet, die so schreiend bunt waren, daß der Quellmeister Schmerzen empfand, wenn er sie zu lange betrachtete. Vajian hatte an einer schimmernden Kette ein kleines Gerät um den Hals hängen, aus dem in diesem Augenblick,

in der Sprache der Loower, die
Worte drangen:
„Sei uns willkommen, Gastwirt!
Der König wartet bereits mit Ungeduld
auf dich!"

Da war er zum zweiten Mal, der
seltsame Name Gastwirt. Pankha-
Skrin wollte zunächst widersprechen.
Dann aber bedachte er seine
Lage und kam zu dem Schluß, daß es
gefährlich sein könne, die Fremden
über ihren Irrtum aufzuklären. Ein
Gastwirt war offenbar ein Wesen,
nach dem sie seit langem gesucht
oder dessen Ankunft sie mit Ungeduld
erwartet hatten. Solange Pankha-
Skrin für einen Gastwirt gehalten
wurde - was immer ein Gastwirt
sein mochte -, befand er sich in Sicherheit.
Wurde dagegen offenbar,
daß er nicht das war, was die Fremden
in ihm vermuteten, dann mochten
sie auf den Gedanken kommen,
sich seiner zu entledigen.

54 *PERRY RHODAN*

„Ich bin bereit, euch zu folgen", erklärte
Pankha-Skrin daher.
Ein Fahrzeug, das die Form einer
leicht gewölbten Scheibe hatte, kam
herbeigeglitten, als habe der Quellmeister
mit seiner Antwort ein
Stichwort gegeben. Die Techno-Spürer
stiegen ein, nachdem sie ihrem
Gast - oder Gefangenen - ins Innere
der Scheibe geholfen hatten. Einer
von Vajians Begleitern, ein unsagbar
dickes Geschöpf, dessen Arme doppelt
so lang waren wie seine Beine,
weshalb es sich auf allen vieren wesentlich
behender bewegen konnte
als auf den feisten Stummelbeinen,
übernahm das Steuer. Der Name des
Geschöpfs war Schonkar, wie Pankha-
Skrin wenig später erfuhr.
Die Scheibe glitt über die weite
Plattform. Im Hintergrund ragte die
Metallfläche ins Innere des Asteroiden
oder seiner Aufbauten hinein
und bildete dort eine mächtige Halle,
in der Hunderte von Techno-Spürern
mit allerhand technischem Gerät
am Werken waren. Pankha-
Skrin erblickte die halbfertigen Hüllen
mehrerer Raumschiffe, die dieselbe
oval-plumpe Form hatten wie

die Robotfahrzeuge, von denen die Kairaquola angegriffen worden war. Von der Halle ging es in einen breiten Gang, der hell erleuchtet und von vielfältigem Fahrzeugverkehr erfüllt war. Der Gang beschrieb weitläufige Krümmungen, auch stieg er manchmal an oder neigte sich sanft abwärts. Er wurde von zahllosen Quergängen in allen denkbaren Winkeln gekreuzt, und dort, wo er auf von der Seite her kommende bedeutendere Verkehrsadern stieß, weitete sich die Kreuzung zu einem mächtigen Platz, auf dem es von Wesen aus Vajians Volk wimmelte. Was jenseits der Wände zu beiden Seiten des Ganges verborgen lag, erfuhr Pankha-Skrin zunächst nicht. Dafür machte ihn Vajian in blumiger Sprache mit dem Alltag seines Volkes vertraut. Der Quellmeister erfuhr, daß dieses Volk sich die Zaphoorer nannte und den bebauten Asteroiden als seine Heimat ansah. Der Asteroid hieß „das Große Gasthaus“, und Pankha-Skrin hatte den Eindruck, daß sich hinter dieser Bezeichnung ein besonderer Zusammenhang verbarg, den Vajian ihm jedoch nicht offenbaren wollte. Die Zaphooren, schien es, waren in mehrere Stämme zergliedert, die sich gewöhnlich Bruderschaften nannten. Es gab jedoch auch Kohorten, Gewerk- und Gefolgschaften, Parteien, Fraktionen und was der Namen mehr sind. Pankha-Skrin erfuhr, daß diese Unterabteilungen des zaphoorischen Volkes nicht immer gut aufeinander zu sprechen waren. Man mag daran zweifeln, daß derlei Aufklärung in Vajians Sinn gelegen hatte. Der Quellmeister kam selbst dahinter, und das ging so: Pankha-Skrin hatte ein zuverlässiges Orientierungsvermögen. Er bemerkte, daß der Gang manchmal weit ausholende Schwenkungen machte, nur um kurze Zeit später wieder zu seinem ursprünglichen Kurs zurückzukehren. Der Sinn dieser Umwege, die sich im Lauf der Zeit zu mehreren Kilometern summierten,

war dem Quellmeister nicht
klar. Er wandte sich mit einer dementsprechenden
Frage an Vajian,
den Oberbruder.

Der Techno-Spürer zögerte zunächst
mit der Antwort. Schließlich
aber erklärte er:

Der Quellmeister **55**

„Es gibt im Großen Gasthaus insgesamt
acht hohe Türme. Diese werden
von den Bruderschaften der
Frauen bewohnt. In jedem Turm
haust eine Bruderschaft, die von einer
Vorsteherin befehligt wird. Über
alle Bruderschaften der Frauen aber
herrscht die Frauenkönigin. Ihr Name
ist Garlotta. Sie ist ein fettes häßliches
Weib und von unglaublicher
Machtgier besessen. Manchmal ist es
gut, den Weibern aus dem Weg zu gehen.
Sie lassen nicht immer mit sich
spaßen. Die Schleife, die wir eben
durchführen, führt um die Basis des
Turmes herum, in dem die Bruderschaft
der Unabhängigen Frauen
wohnt. Ihre Vorsteherin ist die
Schiefäugige Salsaparu. Mit ihr ist
besonders schwer auszukommen.“

Damit gab Pankha-Skrin sich zufrieden.
Seinem entelechischen Denken
fiel es schwer, sich ein Volk vorzustellen,
dessen Mitglieder auf so
engem Raum zusammenlebten und
dennoch einander befehdeten, wo es
doch angesichts der qualvollen Enge,
die überall zu bemerken war, nur eine
denkbare Lösung gab: die Zusammenarbeit
aller. Aber der Quellmeister
wußte aus langer Erfahrung,
daß bei weitem die Mehrzahl der intelligenten
Arten, die das Universum
bevölkerten, nur über eine Bewußtseinsebene
verfügten. So war das
auch mit den Zaphooren der Fall. Ihre
Zwistigkeiten waren das unmittelbare
Resultat ihrer Unfähigkeit,
entelechisch zu denken.

Die eine Beobachtung aber, die in
diesen Überlegungen eine wichtige
Rolle spielte, machte Pankha-Skrin
immer wieder - in dem Gang, durch
den sie sich bewegten, an den Gangkreuzungen
und auf den großen
Plätzen: Diese Welt platzte vor Leben
fast aus den Nähten. Eine unvorstellbare

Zahl von Lebewesen aller
Erscheinungsformen erfüllte die Gebäude
des Asteroiden.

Das scheibenförmige Fahrzeug gelangte
schließlich ans Ziel. Es bog
von dem Hauptgang ab und
schwenkte in eine wenig befahrene
Seitenstraße ein. Schließlich gelangte
es auf einen runden Platz, der von
einer hohen Kuppeldecke überwölbt
war. Im Hintergrund erblickte
Pankha-Skrin ein mächtiges, reich
verziertes Portal. Davor war eine
Abteilung von Zaphooren aufmarschiert,
die allesamt womöglich noch
bunter gekleidet waren als Vajian.
Allerdings war die Buntheit ihrer
Kleider einheitlich, so daß der Quellmeister
schloß, es handle sich um
Uniformen.

Die Scheibe landete unmittelbar
vor den Uniformierten. Vajian
sprang über den Rand des Fahrzeugs
und erstattete einen kurzen Bericht
in einer Sprache, die Pankha-Skrin
nicht verstand. Dann wurde dem
Quellmeister aus dem Fahrzeug geholfen.
Der Sprecher der Uniformierten
hatte ein ebensolches Gerät
um den Hals hängen wie der Oberbruder
der Techno-Spürer. Er machte
eine Geste, die Pankha-Skrin als
Gruß deutete. Dann erklärte er:
„Wir haben dich mit Sehnsucht erwartet,
Gastwirt. Ich übernehme
dich von Vajian. Der König wartet
bereits!“

Nachdem sie den Gastwirt abgeliefert
hatten, machten Vajian und seine
Begleiter sich wieder auf den
Rückweg zu ihrer Plattform. Denn
die Plattform und ihre Umgebung
56 *PERRY RHODAN*

bildeten die Heimat der Techno-
Spürer. Auf der Weite der Metallfläche
fühlten sie sich wohl. Das Gedränge
im Innern der Gebäude verursachte
ihnen Unbehagen. Vielleicht
war das der Grund, warum
Schonkar ein rascheres Tempo vorlegte,
als angesichts der Dichte des
Verkehrs geraten schien. Das fünfte
Mitglied in Vajians Gruppe - neben
ihm selbst, Ochridon, Szallo und
Schonkar - war ein zierliches, graziles

Geschöpf, an dem als absonderlich
zu bemerken war, daß es zwei
Köpfe unterschiedlicher Größe besaß.
Beide Köpfe waren jedoch voll
entwickelt, was man zum Beispiel
daran erkennen konnte, daß sie sich
bisweilen im Zwiegespräch unterhielten.
Dies war Mirimit, Vajians
jüngster Adjutant.
Unterwegs bemerkte Ochridon:
„Was wird jetzt aus unseren Plänen,
wenn Boronzot den Gastwirt
einfach bei sich behält?“
Vajian gab ein heiseres Lachen
von sich.
„Das mag er ruhig tun“, antwortete
er. „Wenn er das Große Gasthaus
verlassen will, braucht er Raumschiffe
- Gastwirt hin und Gastwirt
her. Wir aber werden den Gastwirt
beim Bau und bei der Ausrüstung
der Schiffe zu Rate ziehen müssen.
Denn nur er weiß, wie ein lebendes
Wesen die tödliche Grenze überwinden
kann. Den Rat wird er dort erteilen,
wo die Schiffe gebaut werden:
auf der Plattform. Und wenn wir ihn
einmal dort haben, bekommt Boronzot
ihn nie mehr zurück!“
Während dieses kurzen Gesprächs
hatte Schonkar, der sich, wie gesagt,
in Eile zu befinden schien, die Scheibe
auf einen der großen Plätze hinausgesteuert.
Vajian blickte zufällig
auf und gewahrte zwei andere Fahrzeuge,
die sich der Scheibe in spitzem
Winkel näherten. Raum zum Ausweichen
war nirgendwo, denn der
Verkehr war dicht.
„Vorsicht, Schonkar!“ schrie der
Oberbruder.
Aber da war es schon zu spät.
Knirschend und krachend bohrten
sich die drei Fahrzeuge ineinander.
Der Antrieb von Vajians Scheibe
heulte schrill und schneidend auf.
Dann erstarb er abrupt, und das
Fahrzeug stürzte zu Boden.
Vajian wurde über den Rand geschleudert.
Als er sich mühselig und
halb benommen wieder aufrichtete,
bot sich ihm in unmittelbarer Nähe
ein merkwürdiger Anblick. Mirimit
war durch den Aufprall ebenfalls
aus dem Fahrzeug geschleudert worden.

Er mußte ziemlich hart aufgekommen sein, denn es hatte ihm den kleineren der beiden Köpfe von der Schulter gerissen. Was Vajian aber noch mehr entsetzte, war der Umstand, daß Mirimit schon längst wieder auf den Beinen stand. Seine Montur war arg mitgenommen. Sie hatte Sprünge!

„Halt! Was ist das?“ schrie Vajian. Mirimit starrte ihn an. Dann griff er nach seinem Kleid und riß es entzwei. Es bestand nicht aus Stoff wie Vajians Gewand, sondern aus einer harten Masse. Es umgab Mirimit wie eine Schale. Und aus dieser Schale kam ein Geschöpf zum Vorschein, das noch weitaus zierlicher war, als Mirimit ohnehin schon gewirkt hatte. Fassungslos vor Staunen sah Vajian zu, wie sein Adjutant Mirimit sich in eine Frau verwandelte - eine junge und schöne noch dazu. Sie riß sich die Maske vom Schädel, und unter der Maske kam eine Fülle rötli-

Der Quellmeister 57

chen Haars zum Vorschein, die locker über die schmalen Schultern fiel.

„Verrat!“ schrie Vajian.

Da aber setzte sich Mirimit in Bewegung. Mit unglaublicher Behendigkeit verschwand er - oder vielmehr sie - im dichten Gedrange, das sich rings um die Unfalltzone gebildet hatte. Vajian wollte nachsetzen.

Aber schon nach wenigen Schritten erkannte er, daß er die Leichtfüßige unmöglich einholen konnte.

Er wandte sich um. Der Zorn furchte seine Stirn, denn Inzwischen hatte er sich einiges zusammengereimt. Er trat auf Schonkar zu, der sich eben vom Boden aufraffte.

„Du wußtest, daß sie eine Frau ist!“ fuhr Vajian ihn an.

Dermaßen direkt angesprochen, außerdem durch den Unfall verwirrt, fiel Schonkar keine Ausrede mehr ein.

„Ja“, gab er zerknirscht zu. „Sie brachte Licht in mein düsteres Dasein. Ich liebe sie!“

Aus den Falten seines Gewandes brachte Vajian einen Gegenstand zum Vorschein, der wie eine schlanke

Keule aussah.

„Du hast auch mit ihr über den Gastwirt gesprochen!" knurrte er.

„Daher wissen die Weiber, daß der Gastwirt kommt, und wenn wir nicht ganz höllisch aufpassen, werden sie ihn uns abnehmen. Weißt du, was das ist? Das ist Verrat!"

Er schwang die Keule in die Höhe.

Von dem gerundeten Vorderteil ging ein matter, fahler Blitz aus. Schonkar riß die langen Arme in die Höhe.

Seine Augen waren weit aufgerissen. Er gab ein ächzendes Geräusch von sich und ging zu Boden, wo er reglos liegenblieb.

Der Besitzer eines der beiden anderen verunglückten Fahrzeuge trat auf Vajian zu.

„Du solltest deine Leute anweisen, vorsichtiger zu sein!" bemerkte er drohend.

Vajian hatte die Keule noch immer schußbereit in der Hand.

„Siehst du nicht, wie ich ihn bestraft habe?" fragte er Und machte mit einem seiner drei Arme eine Geste in Richtung des reglosen Schonkar.

„Ja, das sehe ich, Aber wer ersetzt mir den Schaden ..."

Vajians Keule ruckte um ein Stück höher. Da erbleichte der andere und wich einen Schritt zurück.

„Ich werde mich an den König wenden", murmelte er.

„Das tu du nur!" antwortete Vajian hämisch.

Gleich danach aber fuhr er auf dem Absatz herum und rief Chridon und Szallo zu:

„Wir kehren sofort um! Wenn die Frauen von dem Gastwirt wissen, dann ist er in Gefahr. Und Boronzot womöglich auch!"

9.

Die Schiefäugige Salsaparu hatte einen schlaun Plan entwickelt. Sie wußte, daß Boronzot den Gastwirt hüten würde wie seinen eigenen Augapfel.

Boronzot mußte daher erst in Sicherheit gewiegt werden, bevor man etwas unternehmen konnte.

Dann aber gedachte Salsaparu an einem Ort zuzuschlagen, an dem Boronzot sie am wenigsten erwartete:

in seinem eigenen Palast.

Diesen Plan unterbreitete die
Schiefäugige der Königin Garlotta,
und Garlotta erklärte sich nicht nur

58 PERRY RHODAN

damit einverstanden, sie bot Salsaparu
außerdem eine Abteilung kräftiger
Kämpferinnen an.

Soweit war alles in Ordnung. Aber
dann kam der Augenblick, in dem die
Leichtfüßige Pritt mit allen Anzeichen
höchster Erregung in Salsaparus
Quartier stürmte und atemlos
hervorstieß:

„Es ist alles verraten! Vajian weiß,
daß ich den Spion gemacht habe!"

Die Schiefäugige erhob sich
schwerfällig von ihrem Sitz.

„Berichte!" forderte sie Pritt auf.

Pritt schilderte den Unfall auf dem
Platz. In Salsaparus unsymmetrischem
Gesicht zuckte es, und

schließlich prustete sie heraus:

„Ihre Gesichter hätte ich sehen
mögen, als deine Maske zerbrach und
der eine Kopf davonrollte! Nur schade
um das teure Gerät, das uns verlorenght."

Gleich darauf war sie wieder ernst.

„Wir müssen sofort handeln", entschied
sie. „Vajian wird nichts Eiligeres

zu tun haben, als Boronzot zu
warnen. Wir dürfen es nicht soweit
kommen lassen. Wir müssen im Palast
sein, bevor Vajian dort ankommt!"

Die Bruderschaft der Unabhängigen
Frauen besaß eine straffe Organisation,
die erstmals unter Salsaparüs

Vorgängerin eingeführt worden
und von der Schief äugigen noch
verstärkt worden war. Die Vorteile
dieser Organisation machten sich
jetzt bemerkbar: Salsaparu brauchte

nur wenige Minuten, um eine
Kampfgruppe von mehr als fünfzig
Frauen zusammenzustellen. Waffen
wurden ausgegeben. Dabei handelte
es sich zumeist um primitive Geräte
wie Knüttel, Lanzen und kleine Metallkugeln,
die an einem Riemen geschwungen
wurden. Lediglich Salsaparü
selbst verfügte über eine fortgeschrittene
Waffe: einen klobigen
Thermostrahler.

Die Stellvertreterin der Schiefäugigen
übernahm die Aufgabe, so

rasch wie möglich eine noch zahlreichere
Truppe zusammenzutrommeln,
die als Reserve in der Hinterhand
gehalten wurde, für den Fall,
daß Salsaparü mit ihrer Gruppe in
Schwierigkeiten geriet und Verstärkung
brauchte. Die Leichtfüßige
Pritt würde den Kurier zwischen den
beiden Abteilungen machen. Ihr
kam keiner an Geschwindigkeit
gleich.

Der Anmarsch der Kämpferinnen
ging zu Fuß vonstatten. Das hatte
seinen Grund. Wenn nämlich die
Schiefäugige Salsaparü in das Gebiet
der Bruderschaft der Wahren
Zaphooren vorstieß, dann durfte sie
sich dabei nicht sehen lassen, oder sie
hätte im Handumdrehen einen
Volksauflauf hervorgerufen. Bei
Unternehmen wie diesen benutzten
die Unabhängigen Frauen geheime
Pfade, die innerhalb von Mauern
oder quer durch Fundamente,
manchmal sogar durch harten Urfels
verliefen. Diese letzteren waren gegen
Entdeckung durch Boronzots
Leute am besten gesichert. Sie führten
nämlich am Rand der Unterwelt
entlang, in der die Blinden Zaphooren
unter ihrem Herrscher Zullmaust
hausten, und Boronzots Wahre
Zaphooren fürchteten sich, den
Blinden allzu nahe zu kommen. Aus
demselben Grund benutzten aber
auch Salsaparüs Frauen die Urfelspfade
nur, wenn es gar nicht anders
ging. Denn auch sie fühlten sich in
der Nähe von Zullmausts Horden
nicht eben wohl.

Der Quellmeister **59**

Beim Vorstoß auf Boronzots Palast
hatte die Schieläugige Salsaparu allerdings
nicht viel Auswahl. Es gab
nur einen Pfad, und auch der war
erst vor kurzem fertiggestellt worden,
nachdem die Königin Garlotta
entschieden hatte, daß die Frauen,
wenn sie wirklich die dominierende
Gruppe im Großen Gasthaus werden
wollten, Mittel und Wege brauchten,
um die Anführer der großen Bruderschaften
unter Druck zu setzen. Und
welch wirksamerer Druck hätte sich
auf eine Bruderschaft ausüben lassen,

als indem man ihren Befehlshaber oder König entführte. Eine solche Entführung erforderte jedoch Zugang zum Aufenthaltsort des zu Entführenden. Salsaparü, als Nachbarin der mächtigen Bruderschaft der Wahren Zaphooren, hatte den Auftrag erhalten, Boronzots Palast zugänglich zu machen. Dieser Aufgabe hatte sie sich vor kurzer Zeit entledigt. Der Eifer, den sie dabei an den Tag gelegt hatte, kam ihr jetzt zustatten.

Der Gang führte zunächst durch das Fundament des Turms, in dem die Unabhängigen Frauen wohnten, und von dort unter dem Gewirr der Gänge und Korridore in Boronzots Bereich hindurch. Senkrecht unter Boronzots Palast bog der Gang rechtwinklig nach oben und führte als Schacht ins Kellergeschoß der königlichen Behausung. Eine dünne Schachtdecke war stehengelassen worden, damit der geheime Einstieg nicht vorzeitig entdeckt werde.

Salsaparü und ihre Kämpferinnen brauchten nicht ganz eine Stunde, um den Palast zu erreichen. Die Schiefäugige war voller Unruhe, denn mit jeder verstreichenden Sekunde wuchs die Wahrscheinlichkeit, daß Vajian ihr zuvorkam. Wenn aber Boronzots Palastgarde erst einmal alarmiert war, dann gab es keine Aussicht mehr, daß die Frauen sich des Gastwirts bemächtigen könnten. Salsaparü legte selbst mit Hand an, als es darum ging, die Schachtdecke zu entfernen. Die dünne Schicht aus Betonguß hielt den Anstrengungen der Kämpferinnen nur wenige Augenblicke stand. Dann gab sie knirschend und splitternd nach. Einige Sekunden später standen Salsaparü und ihre Begleiterinnen im Keller des königlichen Palasts.

Man führte Pankha-Skrin eine mächtige Treppe hinauf, die ihm Schwierigkeiten machte, weil die Stufen zu hoch für die kurzen Beine eines Loowers waren. Der Quellmeister hatte längst erkannt, daß die Zaphooren die Technik der künstlichen Schwerkraft beherrschten. Anstelle

der Treppe hätte es ebensogut einen
Antigravschacht geben können.
Pankha-Skrin nahm an, daß die Stufen
eine zeremonielle Funktion hatten.
Auch das widersprach entelechischem
Denken: aus unlogischen
Gründen das Beschwerliche dem
Leichten vorzuziehen.

Von den Uniformierten geleitet,
erreichte der Quellmeister schließlich
eine hohe Halle von beträchtlichem
Ausmaß. Im Hintergrund der
Halle, auf einem wiederum mit Stufen
versehenen Podest, stand ein
mächtiges Sitzmöbel, in dem es sich
ziemlich lässig ein Zaphoore bequem
gemacht hatte, der womöglich noch
stärker, noch größer, noch dicker
und noch bunter gekleidet war als
der Oberbruder Vajian. Rings um

60 PEKRY RHODAN

das Podium herum hatte eine Menge
anderer Zaphooren Aufstellung genommen,
die anscheinend den Hofstaat
des Königs bildeten. Denn
Pankha-Skrin zweifelte keinen Augenblick
daran, daß der Koloß auf
dem Thron Boronzot, der Oberherr
der Wahren Zaphooren, sei.
Die Uniformierten bedeuteten
ihm, bis an die unterste Stufe des Podiums
hinzutreten. Pankha-Skrin
gehorchte; aber dann tat er etwas,
womit die Zaphooren nicht gerechnet
hatten: Er setzte sich auf den Boden
und machte es sich bequem. Unter
dem Gefolge des Königs erhob
sich unwilliges Gemurmel. Pankha-
Skrin hatte den Eindruck, es
richteten sich etliche Dutzend feindselige
Blicke auf ihn. Boronzot hatte
sich auf seinem Thron nach vorne
gebeugt, als traue er seinen Augen
nicht. Der Quellmeister aber ließ sich
durch den allgemeinen Unmut nicht
beirren. Seine Sehorgane erfaßten
die ungewohnte Szene und analysierten
sie.

Die Formenvielfalt der Zaphooren
war nahezu unglaublich. Ein oberflächlicher
Beobachter hätte leicht
zu dem Schluß kommen können, die
Bewohner des Großen Gasthauses
seien ein Gemisch aus Dutzenden
verschiedener biologischer Arten.

Da gab es Geschöpfe, die mit zwei Köpfen ausgestattet waren neben solchen, die einen Kopf besaßen, und wieder anderen, an denen kein Kopf zu erkennen war. Es gab Ein-, Zwei- und Dreiarmlige, und dieselbe Vielfalt der Bestückung war bei den unteren Extremitäten zu beobachten. Die Körpergrößen variierten von einem halben bis zu zwei Metern, ebenso gab es ein ungewöhnlich breites Spektrum von Körperweiten. Sowenig Gemeinsames aber die Zaphooren untereinander auch zu haben schienen, so war Pankha-Skrin dennoch sicher, daß er die Abkommen nur einer einzigen biologischen Art vor sich hatte. Die Urahnen der Zaphooren mußten zweibeinige, zweiarmlige, mit einem Schädel zur Unterbringung des Denkzentrums und der wichtigsten Wahrnehmungsorgane ausgestattete Wesen von jener vertikalen Zweiersymmetrie gewesen sein, wie man sie vornehmlich unter den Bewohnern von Sauerstoff weiten findet. Im Lauf der Generationen waren die Zaphooren jedoch mutiert - womöglich infolge der Nähe des Weltraums und mangelnden Schutzes gegen kosmische Strahlung. Die Vielfalt, die er sah, war die Folge unzähliger Mutationen.

Weiter kam er mit seinen Beobachtungen nicht. Inzwischen hatte sich nämlich Boronzot anscheinend von seiner Aufregung erholt und seinem Gefolge zu verstehen gegeben, daß der seinem Gast die Unverschämtheit diesmal noch nachsehen wollte. Er besaß ein ebensolches Gerät, wie es alle trugen, die mit dem Loower zu sprechen hatten. Mit Hilfe dieses Geräts formulierte er seine erste Frage. Diese lautete, wie Pankha-Skrin nicht anders erwartet hatte:

„Bist du ein Gastwirt?“

„Mir ist der Begriff Gastwirt nicht geläufig“, antwortete Pankha-Skrin, wie er sich vorgenommen hatte. „Ich bin sicher, daß er in eurer Sprache eine besondere Bedeutung einnimmt. Um deine Frage beantworten

zu können, muß ich wissen, woran man einen Gastwirt erkennt."

Abermals gab es Gemurmel unter dem Hofstaat. Noch verstand Pankha-Skrin die Physiognomien der Zaphooren nicht zu deuten. Aber es erschien ihm, als wechselten viele miteinander betretene Blicke. Die Vorstellung, daß ein Gastwirt nicht wisse, ob er einer sei oder nicht, war ihnen anscheinend schwer begreifbar. „Nun, ein Gastwirt", begann Boronzot, „das ist einer, der ein Großes Gasthaus wie dieses besitzt oder besessen hat. Einer, der die Grenze..."

Weiter kam er nicht. Im Hintergrund des Raumes wurde das Portal aufgestoßen, durch das man Pankha-Skrin geführt hatte. Geschrei war zu hören. Eine Horde Uniformierter versuchte, eine kleine Gruppe von Zaphooren zurückzudrängen. In der Gruppe erkannte der Quellmeister ohne Mühe den breitschultrigen, stiernackigen Vajjan.

Fast wollte es der königlichen Garde gelingen, die Techno-Spürer zum Rückzug zu zwingen, da schrie Vajlan mit mächtiger Stimme:

„Es droht Gefahr! Die Schiefäugige Salsaparu weiß, daß du einen Gastwirt bei dir hast!"

Da machte Boronzot eine herrische Geste.

„Laßt den Mann vor!" befahl er den Uniformierten.

Im selben Augenblick aber ging der Zauber erst richtig los. Ein Geschrei so schrill, als käme es von tausend gepeinigten Teufeln, drang durch das noch offene Portal herein.

Die Garde, durch den Befehl des Königs vorübergehend abgelenkt, wandte sich von neuem der Öffnung zu. Da aber kam es auch schon von draußen hereingeflutet: Eine brüllende Horde von Zaphooren, die, wie Pankha-Skrin sofort auffiel, im Durchschnitt kleiner und zierlicher gebaut waren als alle anderen, die er bisher zu Gesicht bekommen hatte.

Dies schien jedoch ihre Entschlossenheit keineswegs zu beeinflussen.

Es handelte sich offensichtlich um eine feindliche Begegnung zwischen

den beiden Gruppen. Denn Boronzot war aufgesprungen und schrie mit einer Stimme, aus der die Angst deutlich herauszuhören war, auch wenn der Quellmeister die Worte nicht verstand.

Die Wahren Zaphooren hatten mit einem solchen Überfall offenbar nicht gerechnet. Bevor sie sich von ihrem Schreck erholt hatten, war die gesamte Garde unter den Knüppelschlägen der Angreifer zusammengebrochen.

König Boronzot brachte sich durch einen rückwärtigen Ausgang fluchtartig in Sicherheit. Denselben Ausgang versuchte auch sein Gefolge zu benützen. Aber die Angreifer waren über ihnen, bevor sie sich alle durch die schmale Tür hatten zwängen können.

In seiner Nähe sah Pankha-Skrin ein stämmig gebautes, dreiäugiges Geschöpf, das sich über ein bewußtloses Mitglied der Garde beugte und ihm das kleine Gerät abnahm, das der Uniformierte um den-Hals getragen hatte. Das dreiäugige Wesen streifte sich den Riemen des Instruments selber über den Kopf. Dann trat es auf den Quellmeister zu und erklärte:

„Ich bin die Schiefäugige Salsaparü! Du hast meinen Namen vorhin gehört, als Vajian vorhin schrie. Ich bin die Vorsteherin der Unabhängigen Frauen, und wir sind gekommen, um dich abzuholen. Wenn nämlich

62 PERRY RHODAN

jemand die Ehre zusteht, einen Gastwirt als Gast zu haben, dann sind wir es!"

Die folgenden Minuten waren selbst für den stets gelassenen Pankha-Skrin reichlich verwirrend. Salsaparu erteilte etwa der Hälfte ihrer Kämpferinnen einen Auftrag, der mit dem Quellmeister zu tun haben mußte. Denn die Frauen nahmen Pankha-Skrin in ihre Mitte und geleiteten ihn fort, immer mit jener Hast, die diese Art von Wesen kennzeichnete und ohne Zweifel ein Symptom ihres völligen Mangels an Entelechie darstellte. Der Quellmeister mußte alle Kräfte aufwenden,

um mit den Kämpferinnen Schritt zu halten. Salsaparü, nahm er an, war mit dem Rest ihrer Truppe zurückgeblieben, um den Rückzug zu decken. Der Weg führte durch einen langen düsteren Gang zu einer großen, hell erleuchteten Halle. Als die Frauen diese erreichten, hatten sie es plötzlich nicht mehr so eilig. Pankha-Skrin schloß daraus, daß sie sich jetzt in Sicherheit befanden. Man brachte ihn zu einem Antigravschacht, durch den er eine beträchtliche Strecke weit in die Höhe schwebte. Vom Schacht wurde er schließlich in einen Raum gebracht, der nach loowerischen Begriffen verschwenderisch ausgestattet war. Eine der Frauen bedeutete ihm mit Gesten, er solle es sich hier bequem machen. Da Pankha-Skrin kein Sitzmöbel fand, das seiner Körperform angepaßt war, setzte er sich auf den Boden nieder und wartete. Seine Geduld wurde auf keine lange Probe gestellt. Die Tür öffnete sich, und die Schiefäugige Salsaparu trat ein. Ihre Augen leuchteten. Als sie sprach, drangen aus dem kleinen Übersetzergerät die Worte: „Unsere Aktion war ein voller Erfolg! Ehe Boronzot sich von seiner Überraschung erholte, waren wir schon längst wieder verschwunden. Und hierher traut sich keiner von den sogenannten Wahren Zaphooren.“ Sie war offenbar freudig erregt. Pankha-Skrin nahm zur Kenntnis, daß die Zaphooren die seltsame Gabe besaßen, sich über Streite und Zwistigkeiten zu freuen - auch das ein Zeichen ihres Mangels an Entelechie, und auch dieses wiederum kennzeichnend für Wesen mit vertikaler Zweiersymmetrie. Salsaparü ließ sich auf einem der Sessel nieder. Sie war einfach gekleidet. Ein Umhang von eintöniger Farbe bedeckte ihre Gestalt. „Sprich, Gastwirt!“ forderte sie den Quellmeister auf: „Wann wirst du uns aus diesem Gefängnis führen?“ „Du nennst das Große Gasthaus ein Gefängnis?“ antwortete Pankha-Skrin ausweichend.

„Was sonst sollte es sein?“ rief die Schiefäugige. „Unseren Vorfahren mag es hier gefallen haben. Sonst hätten sie Murcon nicht beseitigt, um das Haus für sich alleine zu haben. Aber wir sind zu fruchtbar! Niemand weiß, wieviel Hunderttausende, wieviel Millionen dieses Gasthaus bevölkern! Wir Frauen haben längst unsere Stimme erhoben. Aber hören die Männer auf uns? Nein! Die Reproduktion geht munter fort, und eines Tages werden wir anfangen müssen, uns gegenseitig aufzufressen, wenn wir am Leben bleiben wollen.“

Der Quellmeister 63

len. Also sage, Gastwirt: Wann führst du uns fort?“

Pankha-Skrin hatte von der wortreichen Aussage der Schiefäugigen nicht mehr viel gehört, nachdem jener eine Name gefallen war und sein gesamtes Bewußtsein mit Beschlag belegt hatte.

„Sagtest du Murcon?“ fragte er.

„Ja, Murcon“, bestätigte Salsaparu.

„Warum? Kennst du ihn vielleicht?“

Ach was, das ist unmöglich. Ich kann zwar dein Alter nicht schätzen; aber Murcon - gerechte Götter - das war vor unendlich vielen Jahren!“

Etwas an Pankha-Skrins Haltung ließ die Schiefäugige aufmerksam werden. Sie war zwar noch nie zuvor einem Loower begegnet. Aber die Art, wie der Quellmeister sich nach vorne beugte, deutete an, daß er ungewöhnlich erregt war oder Schmerzen empfand - oder sonstwas. Salsaparu wußte nicht, was sie davon halten sollte. Der Fremde hatte auf der kranzförmigen Rundung, die seinen Körper anstelle eines Kopfes nach oben abschloß, einen halbkugelförmigen, blauen Auswuchs. Dieser schien heftig zu pulsieren. Womöglich war es das, worunter der Gastwirt litt

„Ist dir etwas?“ fragte die Schiefäugige besorgt

„Ein wenig zuviel Aufregung“, antwortete der Quellmeister. „Ist es denkbar, daß wir unsere Unterhaltung nur um ein paar Stunden verschieben und mir inzwischen ein Ort

angeboten wird, an dem ich ungestört meditieren kann?"

„Meditieren? Was ist das?"

„Ausruhen", interpretierte Pankha-Skrin.

Salsaparu sprang auf.

„Brauchst du Hilfe?" fragte sie aufgeregt.

„Nein, ich danke. Nur ein wenig Ruhe und Alleinsein."

„Ich werde alles veranlassen!" versprach die Vorsteherin der Unabhängigen Frauen.

Sie eilte -hinaus. Pankha-Skrin hörte sie ein paar Befehle geben. Sie hatte den Übersetzer anscheinend abgeschaltet, denn er konnte nicht verstehen, was sie sagte. Schließlich kehrte sie zurück.

„Ich bitte dich, mit diesem Raum vorlieb zu nehmen", erklärte sie. „Er ist bequem und steht dir zur Verfügung, solange du willst."

Pankha-Skrin nahm an, daß bei ihrem Entschluß auch andere Motive eine Rolle spielten. Zum Beispiel der Umstand, daß das Quartier der Vorsteherin ständig bewacht wurde, so daß der Gastwirt nicht entkommen konnte. Aber das war ihm gleichgültig. Vorerst dachte er nicht an Flucht, er mußte erst mit seinen Gedanken ins reine kommen.

Er bedankte sich also und forderte Salsaparü auf, in etwa zwei Stunden wieder nach ihm sehen zu kommen.

Dann wurde die Tür geschlossen, und der Quellmeister war allein.

Das Skri-marton bereitete ihm peinigende Schmerzen. Es schien auf den Impuls reagiert zu haben, den sein Bewußtsein generiert hatte, als es den Namen Murcon interpretierte.

Pankha-Skrin wußte nicht, wie er sich gegen die Schmerzen wehren sollte. Er versuchte, die Tiefen entelechischen Denkens aufzusuchen, aber das Quellhäuschen fuhr fort, zu pochen und zu schmerzen.

Außerdem konnte er keinen einzigen wahrhaft entelechischen Gedanken zustande bringen. Sein Bewußt-

64 PERRY RHODAN
sein war voll und ganz auf die Ereignisse im Vordergrund konzentriert.

Dieses „Gasthaus“ hatte einst Murcon gehört. Mächtigen, die von den Herrschern jenseits der Materiequelle ausgesandt worden waren, um quer durch das gesamte Universum einen wichtigen Auftrag auszuführen. Murcon hatte in einer der sieben Kosmischen Burgen gewohnt! Das Große Gasthaus war nichts anderes als eine der Kosmischen Burgen!

Pankha-Skrin erkannte mit tiefer Dankbarkeit, daß er sein Ziel erreicht hatte. Der Plan, der ihm in den Sinn gekommen war, als der Helk Nistor ihm von den fremden Verfolgern berichtete, hatte zum Erfolg geführt. Er hatte eine der Kosmischen Burgen gefunden.

Was er nicht verstand, war, wie dieses riesige Gebilde den ungeheuer empfindlichen Meßgeräten der RIESTERBAAHL hatte entgehen können.

Aber das, nahm er sich vor, würde er bei erster Gelegenheit herausfinden.

EPILOG

Die GONDERVOLD erreichte die fremde Milchstraße mit ausgebrannten Triebwerken und reparaturbedürftiger Ausstattung. Als das Schiff aus der letzten Transition auftauchte, wollte Burnetto-Kup eine Grußbotschaft an den Türmer Hergo-Zovran senden, der das AUGÉ aulbewahrte. Als er aber das Energiereservoir aufladen wollte, das den Hypersender speiste, mußte er erfahren, daß keiner der Transmitterm-Rotatoren mehr in der Lage war, Energie aus dem übergeordneten Kontinuum abzusaugen; Die GONDERVOLD war vorläufig gestrandet. Burnetto-Kup sorgte dafür, daß die Reparaturarbeiten sofort in Angriff genommen wurden. Es verging nur kurze Zeit, da erschien in Burnetto-Kups Quartier ein Segment des Helks Nistor. Der junge Kommandant wußte, daß der Helk ihm keinen Boten geschickt hätte, wenn es sich nicht um etwas eminent Wichtiges handelte. „Fremde Fahrzeuge nähern sich der GONDERVOLD!“ erklärte das Segment.

„Nach ihrer bisherigen Bewegungsart zu schließen, "werden sie unseren Standort in einer halben Stunde erreichen."

„Um wieviel Fahrzeuge handelt es sich?" fragte Burnetto-Kup.

„Siebzehn."

„Besteht eine Chance, daß wir ihnen entkommen?"

„Keine", lautete die knappe Antwort. Burnetto-Kup und das Segment

begaben sich in den Kommandostand.

Die Unbekannten waren

schneller, als der Helk errechnet hatte.

Schon nach zwanzig Minuten

tauchten sie in unmittelbarer Umgebung

der GONDERVOLD auf. Sie

bildeten einen Ring um das loowerische Schiff.

Eine Kontrolleuchte zeigte an, daß

der Hyperempfänger angesprochen

wurde. Da er aber von demselben

Reservoir abhängig war wie der

Sender, verweigerte er den Empfang.

Die Botschaft der Fremden lief

schließlich auf dem elektromagnetischen

Kanal ein. Burnetto-Kup sah

sie auf dem Datenbildschirm auftauchen.

Nahezu fassungslos erkannte

er, daß die Nachricht in fehlerfreiem

Loowerisch abgefaßt war. Sie lautete:

„Dein Raumschiff ist in einen Bereich

eingedrungen, der von den Völkern

dieser Galaxis überwacht und

kontrolliert wird. Wir bitten dich,

uns zu folgen. Unsere Absicht ist

freundlich. Du dienst deiner eigenen

Sicherheit, wenn du auf unsere Aufforderung

eingehst."

Ratlos sah Burnetto-Kup Nistors

Segment an.

PERRY RHODAN 2 Auflage - erscheint wöchentlich im Verlag Arthur Moewig GmbH, Rastatt Redaktion: Pabel Verlag GmbH,

Postfach 1780, 7550 Rastatt Druck und Vertrieb Erich Pabel Verlag GmbH, 7550 Rastatt Anzeigenleitung Verlagsgruppe

Pabel-Moewig, Pabelhaus, 7550 Rastatt Anzeigenleiter und verantwortlich Rolf Meibecker Zur Zeit gilt Anzeigenpreisliste

Nr 4 Verkaufspreis inkl gesetzl MwSt Unsere Romanserien dürfen in Leihbüchereien nicht verliehen und nicht zum gewerbsmäßigen

Umtausch verwendet werden, der Wiederverkauf ist verboten Alleinvertrieb und Auslieferung in Österreich Pressegroßvertrieb

Salzburg, Niederalm 300, A-5081 Anif Nachdruck, auch auszugsweise, sowie gewerbsmäßige Weiterverbreitung

in Lesezirkeln nur mit vorheriger Zustimmung des Verlages Für unverlangte Manuskriptsendungen wird keine Gewähr übernommen

Einzelheft-Nachbestellungen sind zu richten an PV Buchversand, Postfach 51 03 31, 7500 Karlsruhe 51 Lieferung

erfolgt bei Vorkasse zzgl. DM 3,- Porto- und Verpackungskostenanteil auf Postscheckkonto Karlsruhe Nr 85234-751 oder

per Nachnahme zum Verkaufspreis zzgl Porto- und Verpackungskostenanteil Ab DM 40.- Bestellwert erfolgt Lieferung portound

verpackungskostenfrei.

Abonnement-Bestellungen sind zu richten an PABEL VERLAG GmbH, Postfach 1760, 7550 Rastatt. Lieferung erfolgt zum Verkaufspreis

plus ortsüblicher Zustellgebühr Pflintet in Germany Juni 1983

65 *Der Quellmeister*

Pankha-Skrin, der Quellmeister der Loower, ist entführt worden und

in die Gewalt der Zaphoren geraten.

Diese mutierten Wesen erwarten von ihrem Gefangenen, daß er ihnen

den Weg in die Freiheit des Kosmos weist, denn die Zaphoren sind ihrerseits

Gefangene auf MURCONS BURG ...

MURCONS BURG — unter diesem Titel erscheint auch der nächste

Perry-Rhodan-Band. Autor des Romans ist ebenfalls Kurt Mahr.

ENDE

„Sie beherrschen unsere Sprache!“

sagte er. „Wie soll man sich das zusammenreimen?“

„Hergo-Zovran befindet sich in dieser Galaxis“, antwortete das Segment.

„Vielleicht haben sie von ihm gelernt.“

„Was soll ich mit dieser Aufforderung tun?“ fragte der Kommandant.

„Auf sie eingehen“, erklärte das Segment ohne Zögern. „Es bleibt uns keine andere Wahl!“

Der Perry-Rhodan-Computer

Die Zivilisation der Loower

Was unterscheidet die Loower, die man auch die Trümmerleute nennt, grundlegend von den Terranern und anderen Sternvölkern, mit denen die Menschheit auf ihrem Weg in die Tiefen des Alls bisher zusammengetroffen ist? Schon nach kurzem Nachdenken fallen einem Dutzende von Dinge ein, mit denen man diese Frage beantworten möchte. Der wahre, der wesentliche Unterschied aber wird erst dem offenbar, der sich ein wenig näher mit den Einzelheiten der loowerischen Zivilisation befaßt. Wenn jemand die Frage stellte, zu welchem Zweck die Zivilisation der Terraner existiere, dann würde er als Antwort nur ein paar verständnislose Blicke ernten. Zivilisationen, das weiß jedes Kind, existieren nicht für einen bestimmten Zweck. Sie entstehen, entwickeln sich und vergehen und unterliegen während ihres Werdegangs lediglich den Gesetzen der Statistik. Wie ist es aber mit den Loowern? fährt der Fragesteller fort und erzielt mit dieser Frage sofort den vielzitierten Aha-Effekt.

Es gibt keinen Zweifel, daß die Zivilisation der Loower einem — und nur einem! — Ziel verschworen ist: die Materiequelle zu finden, sie zu durchdringen und die Gefahr zu beseitigen, die den Trümmerleuten — vermeintlich oder wirklich — von den Wesen jenseits der Materiequelle droht. Halt! rufen alsbald die Zuhörer des Fragestellers. Es ist ein grundlegender Unterschied, ob sich eine Zivilisation ein bestimmtes Ziel setzt oder ob sie nur dieses Zieles wegen existiert. So hat sich z. B. auf der Erde die mohammedanische Zivilisation in den Jahren und Jahrhunderten nach der Hedschra das Ziel gesetzt, den ganzen Erdkreis für Mohammed zu gewinnen. Sie hat dieses Ziel nicht erreicht, aber sie existiert immer noch — 29 Jahrhunderte nach der Hedschra! Wenn, so behaupten die Kritiker, die loowerische Zivilisation wirklich nur für einen bestimmten Zweck existiert, dann ist dies gleichbedeutend mit der Feststellung: Es gäbe die Loower nicht, wenn es den Zweck nicht gäbe.

Das natürlich ist eine höchst spekulative Hypothese, deren Richtigkeit oder Falschheit niemand jemals wird nachweisen können. Es lohnt sich dagegen, die Aufmerksamkeit darauf zu richten, inwieweit die loowerische Zivilisation durch ihren (vorläufig hypothetischen) Existenzzweck beeinflusst worden ist. Da fällt zunächst auf, daß die Loower eine hierarchische Gesellschaftsordnung besitzen, in der die Ränge nicht nach Geburt, allgemeiner Exzellenz oder sonstiger Kriterien vergeben werden, die man in anderen Zivilisationen antrifft, sondern allein danach, in welchem Umfang die Einzelperson dazu in der Lage

Ist, zur Erreichung des Endziels beizutragen. Die höchste Rangstufe der loowerischen Gesellschaft, die bisher bekannt wurde, ist die des Türmers. Soweit man erkennen kann, ist der Türmer jeweils der Vorsteher einer weitgehend unabhängig von anderen Volksgruppen arbeitenden Gruppe. Die Neunturmanlagen, die man überall im Universum vorfindet, wurden jede von der Anhängerschaft, d. h. der Gruppe, eines einzelnen Türmers errichtet. Wie es geschah, daß z. B. Hergo-Zovran den Rang eines Türmers erhielt, weiß man nicht im einzelnen. Vermutlich besitzt er die Fähigkeit des entelechischen Denkens in überdurchschnittlichem Maße und vermag mit Hilfe dieser Fähigkeit zu entscheiden, wo eine neue Turmanlage eingerichtet werden muß — und andere Dinge mehr, die ausschließlich mit dem großen Ziel der Loower zu tun haben.

In Pankha-Skrin tritt uns ein Wesen entgegen, das eine noch höhere Rangstufe innerhalb der loowerischen Hierarchie erklommen hat als der Türmer: die des Quellmeisters. Während die Türmer in der Hauptsache den Troß anzuführen und für die Logistik der gewaltigen Suche zu sorgen scheinen, ist die Aufgabe des Quellmeisters die direkte Suche jener bestimmten Materiequelle, die das Ziel der Suche darstellt.

Anhand der Gestalt Pankha-Skrins wird offenbar, daß unser erfundener Fragesteller in der Tat ein paar handfeste Argumente hat, die für seine Theorie sprechen. Der Quellmeister verfügt, als Abzeichen seines Ranges, über ein besonderes Körperorgan, das andere, „gewöhnlichere“ Loower nicht besitzen: das Skri-marton, zu Terranisch „das Quellhäuschen“. Pankha-Skrin besitzt das Zusatzorgan nicht etwa von Geburt an, es hat sich vielmehr durch gezieltes, auf die Materiequelle gerichtetes entelechisches Denken im Laufe der Zeit entwickelt. Über die genaue Funktion des Quellhäuschens ist sich selbst der Quellmeister nicht im klaren. Er weiß nur, daß es ihm behilflich ist, die Materiequelle zu finden. Die Entwicklung von der Norm abweichender Züge im Körper eines Wesens wird in der Biologie als Modifikation bezeichnet. Eine Modifikation ist, wenn man es ganz platt ausdrücken will, eine nicht vererbare Mutation. Bei der Betrachtung des Quellmeisters fällt einem unwillkürlich auf, daß eine andere Art der Modifikation bereits früher an den Loowern beobachtet wurde: Die höheren Ränge der loowerischen Hierarchie haben eine weltens höhere Lebenserwartung als der Rest des Volkes. Von Pankha-Skrin gar geht das Gerücht, er sei unsterblich. Ob man aus derlei Beobachtungen schließen kann, daß die Zivilisation der Loower nur für einen bestimmten Zweck existiert, sei dahingestellt. Pest steht jedoch, daß das Sehnen der Loower nach dem großen Ziel intensiv genug ist, um in denjenigen, die mit der Suche nach der Materiequelle am direktesten befaßt sind, biologische Modifikationen hervorzurufen. Es scheint fast, als hätten die Loower die Natur in ihren Dienst gezwungen. Das aber räumt ihnen unter den Zivilisationen, denen die terranische Menschheit bisher begegnet ist, fast den Status der Einzigartigkeit ein.

E N D E